Polon.
28
o

Polon.
28 o

Galizien

<36638088280018
S
<36638088280018
Bayer. Staatsbibliothek

Galizien

und der

Panslavismus;

Beitrag

zu den Akten über die Ereignisse in Polen und Galizien im Jahre 1846.

Vom Verfasser der Schriften: „Ueberblick der Verhältnisse in Galizien und Polen.“ „Galizien und die Robotfrage.“

Leipzig, 1847.
Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von J. G. F. Höhm.

Vorwort.

Mit Gegenwärtigem übergeben wir dem Publicum die dritte Lieferung einer kritischen Ausgabe aller das polnische Unheil betreffenden historischen Actenstücke. Sie werden bereits einiges Licht über den Zusammenhang der Dinge und die Verblendung aller streitenden Parteien verbreiten. Um unsere Unparteilichkeit darzuthun, versäumen wir nie, die Ereignisse von allen Seiten zu beleuchten. Es ist unsere Absicht, keiner Partei, sondern nur der Wahrheit zu dienen. Aus diesem Gesichtspunkte allein ist unsere Kritik zu betrachten. Die polnische Sache gewinnt immer mehr eine Weltbedeutung. Möge diese keine verderbliche werden; mögen alle Parteien begreifen, wie es heute für Fürsten und Völker nur Eine Aufgabe giebt: die Menschheit aus ihrem Elende zu befreien!

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Vorwort. III

1. Ursprung des Panslavismus. 1
2. Czartoriský und die aristokratische Partei. 11
3. Die Lettres d'un gentilhomme polonais über die massacres de Galicie, adressirt an den Fürsten v. Metternich. 29
4. Der Geist Rostopschin's und — Rußland. 46
5. Kubrakiewicz und die österreichische Verwaltung Galiziens. . 66
6. Die demokratische Partei und ihre Tendenzen. 95
7. Die Revolution. 98
   - Vorbereitungen der demokratischen Partei. 98
   - Prospectus. 98
   - Die Kriegsschule. 100
   - Prospect der Karte Polens. 102
   - Plan der Revolution. 103
   - Instruction für die Kreiscommissarien. 103
   - Ausbruch. 104
   - Ausbruch in den Gemeinden. 104
   - Revolution in den Kreisstädten. 105
   - In Betreff der Geistlichkeit. 106
   - Erstes Requisitionssystem. 106
   - Instruction für die Kreisoffiziere. 108
   - Rosafigur. Actives Corps. 110
   - Protocoll. 111
   - Grundsatz der demokratischen Partei. 112
   - Allgemeine Organisation des Aufstandes. 113
   - Manifest der nationalen Regierung der Republik Polen an die polnische Nation. 116
   - Die Nationalregierung an die Brüder Israeliten. . . . 118
   - Manifest des um seine Freiheit ringenden Polens an die teutsche Nation. 118
8. Podolecki. Nachtrag zur Geschichte der Insurrection. . . . 119

1. Ursprung des Panslavismus.

Schon seit ungefähr 30 Jahren bestrebt sich eine gewisse Partei in Böhmen, die Ehre des slavischen Stammes, die slavische Sprache und Nationalität zu retten und zu erhalten. Es galt dieser Partei, welche sich nur auf wissenschaftlichem Boden bewegte, vor Allem und zuallererst um das Czechenthum, um die böhmische Sprache und die böhmische Nationalität. Es wurden Versuche gemacht, die völlig corrumpirte Czechensprache wieder zu reinigen und aus der tiefen Verachtung, in welcher sie im eigenen Vaterlande stand, zu erheben zur eigentlichen Nationalsprache. Jahrhunderte der innigsten Vereinigung Böhmens mit teutschen Ländern, die Umschlingung seiner Grenzen von teutschen Elementen, welche es von allen Seiten durchdrangen, die höhere Bildung, Intelligenz, Wohlhabenheit der Teutschen, hatten nämlich das böhmische Element besonders aus den Städten verdrängt, die böhmische Nation in ein ähnliches Dilemma gezwungen, wie die jüdische, wo sie, zwischen die Nothwendigkeiten, entweder die teutsche Bildung von sich zu weisen, oder auf die eigene Nationalität Verzicht zu leisten, gestellt, sich nur durch List, Schlauheit und Verstellung behaupten konnte. Es ist kein Vorwurf, welchen die Geschichte den Böhmen macht, daß sie durch grausame Religionsverfolgungen, nachherige Schreckensherrschaft und die Willkür der kaiserlichen Statthalter in den vorletzten Jahrhunderten völlig demoralisirt und so intellectuell gesunken sind, daß sie gegenüber der gebildeten, unterrichteten, betriebsamen Teutschen in der That einen untergeordneten Rang einnehmen mußten und der teutschen Civilisation gegenüber Barbaren geworden sind. Es ist dies ein einfaches geschichtliches Resultat, so traurig als leicht zu erklären und wenig schimpflich für das Volk, welches immer nur dasjenige sein kann, was seine Schicksale aus ihm machen. Der Weg der alle Völkerloose beherrschenden Allmacht ist in der That unerforschlich, die Mittel, welche sie wählt für ihre Zwecke in ihrer Wahl, sind wunderbar und die Zusammenfügungen

scheinbar unzusammenhängender Ursachen und Wirkungen höchst merkwürdig. Vor der Reformation war Böhmen eines der fruchtbarsten, bevölkertsten und von intelligenten Völkern bewohnten Ländern. Merkwürdig! Böhmen versank durch dieselbe Geistesbewegung, wodurch Norddeutschland eine der höchsten Kulturstufen errang: die Reformation, während sich das Princip der Finsterniß, der starre Altglaube, wie es schien, aller Kulturmittel bemächtigte und die scheinbar besiegte Intelligenz zu Boden rang. Die Erklärung dieser scheinbar widerspruchsvollen Erscheinung ist unschwer. Was im teutschen Norden durch offenen Sieg groß und mächtig wurde, ward in Böhmen durch eine eben so merkwürdige als unleugbare Transsubstantiation ohnmächtig. Denn Gottes reiche, unbesiegbare Lichtkraft im menschlichen Geiste siegte im scheinbaren Unterliegen, sie bemächtigte sich des Siegers und unterwarf ihn, indeß der Geist aus den Besiegten entfloh und nur Leichname zurückließ. Die Sache der Reformation ging im Hussittenkriege und in den Prager Blutgerichten unter, aber ihr Geist drang in das Lager der Sieger, wo er in der Maske des blinden Papismus allmälig den katholischen Geist in einen gährenden, energisch thätigen Skepticismus verwandelte, welcher, wie es allen Denkern in den österreichischen Staaten bekannt ist, das ganze Leben der Teutschen durchdringt. Die Protestanten wurden in der ganzen Monarchie ausgerottet, aber der protestantische Geist waltete im Priesterrocke und im Staatskleide gewaltiger, als er es bei einem offenen Bekenntniß vermocht hätte. Freilich ging in dieser Transsubstantiation die Nationalidee unter — denn alle edlen und gewaltigen Kräfte der Nation gingen zum Sieger über, und in demjenigen Theil des Volkes, welcher aus Hartnäckigkeit, Unwissenheit und Rohheit altböhmisch blieb, war fürder nichts mehr zu finden, als der Bodensatz eines aufgelösten Nationalelements. Daher kam es denn, daß alle Laster und Untugenden des Volkes sich in dieser Hefe concentrirten, während alle seine Vorzüge sich mit dem teutschen Elemente verschmolzen. Und wenn die Kaiser jemals Gelegenheit hatten zu der Erfahrung, daß sich Ideen nie durch Gewalt beherrschen lassen, so war

es bei Gelegenheit der böhmischen Unruhen. Denn als der Sieg vollbracht war, als die Häupter der kühnsten Protestanten und Aufrührer gefallen waren — wo waren da plötzlich die Protestanten hingerathen?

Die echten Urczechen auf dem Lande — diejenigen, welche ihrer Sprache, ihren Nationalgebräuchen treu blieben, waren sie etwa immer noch heimliche Protestanten, welche zähneknirschend sich dem Sieger unterwarfen? Mit nichten! Dieses Volk betete mit wahrer Inbrunst vor den Heiligenbildern, es dankte Gott für die Befreiung von den Ketzern, es steinigte und ersäufte seine Hexen und kaufte vom Papste seine Abläſſe. Wo waren die Protestanten — zwei Millionen wenigstens, wenn man den Angaben der Geschichtschreiber glauben darf? Wo sind sie denn heute selbst, in einer Zeit, welche in ihrem geistigen Trachten über den Horizont der augsburgischen Confession längst hinausgestrebt, ja, wo der protestantischen Religion im österreichischen Staate große Rechte eingeräumt worden sind? Wo können sie anders sein, als mitten unter den Siegern, als germanisirte Böhmen, als Staatsdiener und katholische Priester, als thätige Kaufleute und Fabrikanten — zahlreicher und mächtiger, als jemals im Staate — durch List, Verstellungskunst und tiefe geheime Verachtung desselben Princips, welches sie besiegt zu haben schien, sie aber in der That mit seiner eigenen Macht belehnte.

Diese merkwürdige geistige Metamorphose, welche noch nicht völlig vollbracht ist, war nichtsdestoweniger ein tödtliches Unglück für die Nationalität. In allen Zeiten der Menschheit scheint die Intelligenz die Nationalitäten im Unglück verlassen zu haben. Es kam durch die Flucht derselben in's Lager der Sieger, daß der Czeche — allmälig mit dem verächtlichen Namen des Stockböhmen belehnt — der Inbegriff aller Laster und Thorheiten der Nation wurde. Der Stockböhme wurde — verlassen von der Vormundschaft der Intelligenz und Bildung — roh, sinnlich, diebisch, falsch, verstockt und störrisch. Man wich ihm aus, man floh seine von Kloaken umgebenen Hütten, wo er mit Schweinen zusammenhauste, man fing an, sich der gleichen Abstammung mit

ihm zu schämen und sie offen zu verleugnen. Noch vor zwanzig Jahren suchte jeder böhmische Parvenu dieselbe zu verbergen, sobald er der teutschen Sprache mächtig geworden, er gab sich unsägliche Mühe, den verrätherischen böhmischen Accent abzulegen — und schwerlich kann man ihm dies verdenken, da er als Böhme überall auf Mißgunst, Mißtrauen und Verachtung stieß, da der teutsche Volkswitz nicht genug schimpfliche Mährchen ersinnen konnte, um das böhmische Volk zu verhöhnen. Allein aus dieser geschmähten und verachteten Volksthümlichkeit erwuchsen schöne Talente und zum Theil stolze Charaktere, welche der sie begegnenden Verachtung offenen Haß entgegensetzten. Die Revolutionskriege gaben das Beispiel von gedrückten und verhöhnten Völkern, welche sich zur Selbstständigkeit erhoben, die teutschen Befreiungskriege, blos für die Nationalität gefochten, erkräftigten und erregten selbst in anderen Nationen das Nationalbewußtsein, die polnischen Kämpfe endlich zeigten, wie ein verwandter slavischer, in seiner Bildung hinter Böhmen zurückstehender Volksstamm — wenn nicht Freiheit und Selbstständigkeit — doch Ehre errang. Man machte die Entdeckung endlich, daß die Civilisation nicht allein Kraft verleihe, daß auch die Nationalität Kraft entwickeln könne, und daß gegenüber einer demoralisirten, bereits siechen und absterbenden Civilisation die wahre Urkraft der Völker ein fast überwiegendes Gewicht schon jetzt in die Wagschale der Völkerkräfte legt. Die Intelligenz — mit dieser siechen Civilisation verschwistert — begann die Schwäche ihrer Bundesgenossin zu fühlen, sie begann zu ahnen, daß eine Zeit kommen werde, wo sie vollends sterben muß, und getreu ihrer herrschsüchtigen Natur dachte sie daran, sich der neu urkräftig hervorwachsenden Nationalkraft zu bemächtigen. So kam es, daß die schwärmerischen Klagen der Volkspoesie bei der böhmischen germanisirten Intelligenz Anklang fanden, daß man Versuche machte, die alte, gemißhandelte, zu einem guten Dritttheil mit teutschen Worten vermengte Czechensprache zu reinigen, für ihre Erhaltung Sorge zu tragen und die Ueberreste der alten slavischen Poesie wieder aufzusuchen. Solche Bestrebungen gingen zuerst von harmlosen Dichtern aus, von Enthusiasten,

welche in dem böhmischen Dialekt die lieblichsten, weichsten und wohlklingendsten Töne fanden, sie für reizender erklärten, als die welsche, volltönender, als die spanische, ausdrucksvoller, als die teutsche und weicher, als die englische. Es entwickelte sich unter diesen harmlosen Schwärmern ein Geist von solcher edlen Kraft, daß die Intelligenz allmälig begann, sie weniger geringzuschätzen, daß sie ihr anfangs eine blos beobachtende, später eine mitwirkende Theilnahme schenkte. Allmälig verbreitete sich dieser Geist unter den Studirenden, unter den gebildeten Bürgern, unter Beamten und Adeligen. Man errichtete ein böhmisches Nationaltheater, begründete böhmische Journale, meist gemeinnützigen und poetischen Inhalts, und selbst die Priester trugen das Ihrige bei zur Emancipation der böhmischen Sprache, indem sie — eigentlich die allerersten — böhmische Gebetbücher und Legenden unter das Volk verbreiteten, wobei ihre Bemühung dahingerichtet war, die Sprache von allen fremden Beimischungen zu reinigen. Allmälig wurden diese Bemühungen Mode; der Adel, welcher zum Theil in seinen Familien die böhmische Sprache völlig vernachlässigt hatte, erzog nun seine Kinder in der Landessprache, und es wurde bald wieder in den besseren Cirkeln Mode, böhmisch zu conversiren.

Es ist jedenfalls eine rühmliche Seite in der Regierungspolitik Franz des Ersten, daß er diesen Bestrebungen — so gefährlich sie in ihren Consequenzen für die Integrität des Staates waren — kein wesentliches Hinderniß in den Weg legte. Einige mächtige Staatsbeamte, geborne Böhmen, hegten mit seiner Zustimmung das böhmische Element und ließen es zu, daß man allmälig im ganzen Lande dem böhmischen Schulunterricht eine besondere Sorgfalt zuwandte. Ganz entgegengesetzt dem josephinischen Germanisirungssysteme, gestaltete sich unter Franz ein System der Volksthümlichkeit, von welchem die nächste Zukunft lehren wird, ob es gut oder schlecht berechnet war.

Offenbar waren es die Erfahrungen der letzten Zeiten, welche dieses neue Staatssystem hervorbrachten und Franz veranlaßten, die Sicherheit des Staats darin zu suchen. Offenbar durchschaute die österreichische Politik die Tendenz

der westlichen, ja der teutschen Civilisation zum Cosmopolitismus, und sie glaubte seinen vermeintlich zerstörenden und auflösenden Bewegungen die eiserne Stirne des Nationalbewußtseins entgegenzusetzen. Die Ungarn hatten einst Maria Theresia gerettet, die Tiroler hatten mit ihrer kleinen Volksthümlichkeit sogar gegen Teutsche gestritten, und die teutschen Oesterreicher selbst hatten in den Revolutionskriegen ein, so zu sagen, österreichisches Bewußtsein mit besonderer Erbitterung gegen Bayern, Sachsen und Schwaben entwickelt. Es schien sehr wahrscheinlich daher, daß die Entwickelung und Wiederbelebung der Nationalitäten dem Staatenbunde nicht nur nicht gefährlich sein, sondern sie darin sogar ihren Schutz erkennen würden. Die Böhmen insbesondere galten dem Kaiser seit zweihundert Jahren als anhängliche und treue Unterthanen; die böhmischen Truppen waren stets allen Verführungskünsten der Feinde unzugänglich geblieben; die böhmischen Beamten wurden immer von den Kaisern besonders wegen ihrer Treue, ihres Gehorsams, ihrer Thätigkeit und Geschicklichkeit geschätzt und sogar den österreichischen laxen, zum Widerspruch, zur Genußsucht und Frivolität geneigten vorgezogen. Der böhmische Beamte galt und gilt noch für einen treuen Diener seines Herrn; er machte seine Carriere gewöhnlich auf dem polizeilichen Wege (wie denn auch die ganze österreichische Polizei großentheils aus böhmischen Beamten besteht), erwarb sich auf diesem durch Intelligenz, Schlauheit und Energie das Vertrauen seiner Vorgesetzten und trat dann in andere Branchen des Staatsdienstes über — der böhmische Beamte war allein überallhin zu brauchen, er ging gern in andere Provinzen, während der Oesterreicher oft die besten Aemter ausschlug, um sich nicht von seinen geliebten Wiener Fleischtöpfen zu entfernen; in Italien, Dalmatien, Illyrien, 100 Meilen von ihrer Heimath entfernt, leisteten Böhmen dem Staate die wichtigsten Dienste, während die Oesterreicher sich außer ihrer Heimath untüchtig, faul, heimathskrank und indolent erwiesen. Es ist in der Geschichte nicht der Ort, zu untersuchen, ob dieser Charakter der Böhmen unter allen Umständen ein rühmlicher gewesen; genug, dieser Charakter ist

historisch erwiesen, und den Beweis davon liefert der Staatsschematismus mit seiner unverhältnißmäßig großen Zahl böhmischer Namen — gleichviel ob dieser Umstand ihre Brauchbarkeit oder ihre Dienstfertigkeit und Servilität in ein helleres Licht setzt.

Allein, was Kaiser Franz nicht vorausgesehen zu haben scheint, der böhmische Patriotismus beschränkte sich nicht auf das Czechenthum. Kämpfend mit dem Indifferentismus der Mehrzahl des Volks, welche ihre Nationalität eher abzulegen, als zu erhalten strebte, ohne starke Stützen also im eigenen Lande, fühlend, daß die Summe aller nationalen Resultate seiner Bestrebungen unbedeutend sei, daß Böhmen allein weder in der Literatur, noch in der Kunst, am wenigsten politisch etwas Namhaftes gelten könne, suchte er in auswärtiger Stammverwandtschaft jene Vermehrung seiner Macht und Bedeutung, welche er in dem trotz ihm fast ganz germanisirten Vaterlande niemals erreichen konnte. Man suchte alle slavischen Stammverwandten zuerst in der Monarchie in einer gemeinsamen Literatur zu vereinigen. Die Wenden in Illyrien, die Kroaten und Slavonier in Ungarn, endlich die Polen in Galizien und in der Bukowina wurden in den geistigen Bund mit aufgenommen. Natürlich führte die Consequenz dieser Bestrebung zu einer literarischen Verbindung mit Polen und Russen im großen Czarenreiche und überhaupt allen Slaven in Europa. Da es meist literarisch gebildete Männer waren, welche den großen slavischen Geisterbund projectirten und allmälig zur Ausführung brachten, so konnte es nicht fehlen, daß politische Ideen sich mit den poetischen verschwisterten und sich gegenseitig unterstützten.

Sobald die slavischen Bewegungen diesen Punkt erreicht hatten, bedurfte es nur noch des Namens

Panslavismus,

um eine der allerfurchtbarsten und weltgefährlichsten Erscheinungen dieser durchaus revolutionären Zeit in's Leben zu rufen. Was einst der Traum eines Dichters gewesen, wurde lebendig, eine Macht, welche nur in der Idee bestanden, wurde zu einer lebendigen Riesin, welche in diesem Augenblick keinen kleineren Gedanken hat, als die westeuropäische Ci-

vilisation mit einem furchtbaren Schlage zu vernichten und die Herrschaft der Welt an sich zu reißen. Noch vor wenig Jahren war der Panslavismus etwa eine solche Chimäre wie die Socialtheorie Charles Fourier's es gewesen, es fehlte ihm der praktische Geist, welcher allein nach Herrschaft ringt und Herrschaft gewinnt, allein die letzten Ereignisse in Polen, die politische Ausbildung, militärische und sociale Erfahrung der emigrirten Polen in Paris, das Dilemma, in welchem sich Rußland befindet, die feindselige Attitüde des ganzen Westens gegen den Osten machen diese chimärische Theorie zu einer eben so großartigen Macht wie jene, welche sich aus den Chimären Fourier's, St. Simon's, Considerant's ꝛc. im Communismus entwickelt hat, der in diesem Augenblick alle Fürsten zittern macht. Wie dieser Panslavismus, welchem selbst diejenigen, welche von ihm bedroht sind, wahrhafte Größe, Begeisterung weckende Herrlichkeit der Erscheinung, Eroberungsgeist und Schöpfergeist nicht absprechen können, diesen praktischen Geist erworben, der ihn allein schrecklich macht, dies zu untersuchen, ist für Europa von unsäglicher Wichtigkeit. Von der richtigen Erkenntniß seiner gut gewählten Mittel wird es allein abhängen, ob Europa und die Welt in einer nahen Zukunft in dem Panslavismus eine vorübergehende Gefahr, eine Nationalcaprice ohne Bedeutung, einen weltbefreienden Messias oder eine Geißel Gottes finden soll.

Wenn wir in dieser Darstellung Böhmen als den Ursprungsort des Panslavismus bezeichnen, so soll damit nur die österreichische Branche des panslavistischen Systems gemeint sein. Die Idee einer allgemeinen Slavenvereinigung ist alt, sie wurzelte in Polen, Rußland, Ungarn bis nahe hin zu Byzanz, dem Centralpunkte des großen griechischen Kaiserreiches. Aber in der österreichischen Monarchie war Böhmen und insbesondere Prag — das slavische Athen — nicht nur der Centralpunkt aller panslavistischen Bestrebungen, sondern zugleich der akademische Höhenpunkt aller slavischen Geistesbildung. Zwar ist hier, im Schooße der österreichischen Polizeimacht, nicht der Heerd politischer Intriguen, und die ehrwürdigen slavischen Gelehrten, welche hier slavische

Intelligenz, Wissenschaft, Kunst und Poesie vertreten, haben wohl nie an einen praktischen und politischen Panslavismus gedacht, aber dieser hat hier seine akademischen Grade erhalten, er hat hier die Weihe der Wissenschaft gewonnen und die Krone der Idee empfangen. Rußland — mit dem praktischen Blicke der Regierungskunst — hat diese Idee gehegt und genährt, der Czar hat die Huldigungen der slavischen Dichter und Gelehrten empfangen, er hat die slavische Sprachforschung durch Orden und Auszeichnungen jeder Art unterstützt, ja sogar Jahresgehalte mitten im Herzen der Monarchie solchen slavischen Gelehrten ausgesetzt — mit Wissen und Bewilligung der österreichischen Regierung, die darin nichts Arges sehen konnte — welche der Sache der allgemeinen slavischen Civilisation wichtige Dienste geleistet haben. So unbedeutend diese Vorgänge an und für sich waren, so wenig auch die belohnten und ausgezeichneten Gelehrten daran dachten, ihrem angestammten Fürsten untreu zu werden, so waren sie doch Wegweiser für den Panslavismus, welche ihm zeigten, auf welcher Straße er zur Macht und zum Ruhme durchdringen könne. Und in der That hat die polnische Emigration in Paris und London diesen unwillkürlichen Fingerzeig benutzt. Die schrecklichen Erfahrungen, welche die Polen in den Kriegen mit Rußland machten, das Leben der Emigrirten dann am Heerde aller politischen Intriguen haben sie über die praktischen Mittel belehrt, wie man Macht erwirbt und die erworbene bewahrt. In Frankreich und England haben die Polen endlich den wahren Zustand jener civilisirten Menschheit kennen gelernt, deren Kultur und Staatseinrichtung ihnen durch 50 Jahre zum Vorbilde gedient hatte. Sie haben jenen materiellen Egoismus und Indifferentismus kennen gelernt, welcher Europa früher oder später auflösen muß; sie haben die Haltlosigkeit dieser ganzen Civilisation, die Heuchelei und Demoralisation aller Parteien, die Bestechlichkeit der Presse, die Polizeiumtriebe des demoralisirten Staates, die Hypokrisie der Kirche, das Elend des Volkes und die Verbrechen einer nichtswürdigen, infamen und menschenfeindlichen Geldaristokratie würdigen gelernt. Sie haben

erfahren durch Napoleons Verrath an ihren heiligsten Nationalinteressen, durch die zweideutigen Sympathien des französischen Volks für ihre Sache, daß sie von Frankreich und der ganzen westeuropäischen Civilisation nichts zu hoffen haben, und sie sind dadurch zum großen Theile Feinde derselben geworden. Besonders ist es die aristokratische Faction unter den Emigrirten, welche sich nach und nach, wohl influenzirt auch von geschickten Agenten, mit der Idee befreundete, lieber dem stammverwandten Rußland sich anzuschließen, als von dem demoralisirten Westen, von teutscher und französischer Cultur sich durch theils erheuchelte, theils durch kraftlose Sympathieen betrügen zu lassen. Es dürfte schwer, vielleicht unmöglich sein, zu unterscheiden, ob die Erfahrungen des polnischen Volkes oder der Einfluß russischer Agenten zu dieser neuen Tendenz des Nationalstrebens hingeführt haben: beide Ursachen dürften ihren Antheil an diesen Wirkungen haben. So viel ist gewiß, daß diese Tendenzen längst vor den Ereignissen in Galizien vorhanden waren, und es ist gewiß nicht die unbedeutendste der unglückseligen Folgen jener schrecklichen Vertheidigungspolitik der galizischen Behörden, daß dadurch dieser neuen Tendenz Vorschub geleistet worden ist und die russische Despotie gegenüber der österreichischen Politik als Etwas erschien, was tausend Mal der letzteren vorzuziehen sei. Durch die Ereignisse in Galizien hat der Panslavismus eine praktische Weltbedeutung gewonnen, welche er bisher niemals gehabt. Das Gemüth der polnischen Nation — sonst so erbittert gegen Rußland — hat eine Umwälzung erlitten, welche für ganz Europa gefährlich ist. Die fabelhafte Geschichte der Nonnen zu Minsk ist durch die Metzelei in Galizien weit überboten worden — es giebt nichts mehr, was man gegenüber dieser Vertheidigungspolitik der russischen Macht nicht verzeihen wollte. Um die Stimmungen zu würdigen, in welche der polnische Adel versetzt worden ist, müssen wir einen Blick auf das Treiben der aristokratischen Partei in Paris und deren Chef, den „erwählten“ König der Polen, Czartoryský, werfen.

---

2. Czartoryský und die aristokratische Partei.

Die aristokratische Partei der Polen in Paris hatte längst schon den Fürsten Czartoryský, Abkömmling des alten polnischen Regentenhauses, bestimmt, dereinst den Thron Polens wieder zu besetzen. Dieser König in spe lebt in Paris und bildet den Centralpunkt aller polnischer Hoffnungen. Alle, die ihn kennen, rühmen seine Tugenden, seine Kenntnisse, seine Würde und seinen Geist, allein noch hat der Prüfstein des Schicksals diesen Charakter nicht berührt: seine Gesinnungen sind verhüllt, und seine Sprache ist, wie seine Handlungen, etwas unsicher und schwankend. Man kennt nicht seine Denkungsart über die wichtigsten Fragen des Zeitalters, und nur der leicht zu erklärende Wunsch, Polen wiederhergestellt zu sehen, ist von ihm deutlich ausgesprochen worden. Wenn man nun bedenkt, daß dieser Fürst alle seine Einkünfte fast aus Galizien bezieht und doch als Prätendent in Paris lebt, so kann man sich leicht eine Vorstellung machen, daß die österreichische Regierung nicht geneigt sein kann, die Macht und den Einfluß Czartoryský's durch ungehinderte Nutznießung seiner Güter zu unterstützen, und die gegen ihn ergriffene Maßregel dürfte, vom Standpunkte der Interessen des österreichischen Staates aus betrachtet, als eine eben so natürliche als gemäßigte zu betrachten sein.

Um die Gesinnungen Czartoryský's kennen zu lernen, müssen wir vor Allem dasjenige beachten, was er selbst für seine Grundsätze, Träume und Wünsche erklärt. Die Rede, welche er am 29. November 1844 in der Sitzung der polnischen literarischen Gesellschaft hielt, enthält hierüber die gewünschten Aufschlüsse.

„Vierzehn Jahre qualvoller Verbannung vermochten nicht, unsere Erwartungen unsern Herzen zu entwinden; allein es ist jetzt nicht meine Absicht, mich darüber auszusprechen. Wahre und — wenn ich so sagen darf — praktische Hoffnungen, wie sie die Brust eines Jeden birgt, mögen darin auch fortbestehen und dort die Flamme höheren Lebens nähren! Ihr offenes Aussprechen würde jedoch unpassend und gefahrbringend sein."

„Was nun meine Traumbilder betrifft, so gestatten Sie mir, daß sie ganz ungebunden seien, da sie keiner wirklichen Grundlage bedürfen und, insofern sie sich in den Grenzen der Möglichkeit

bewegen, sogar der augenblicklichen Wahrscheinlichkeit entbehren könnten; deshalb kann man darüber ohne Scheu und mit voller Muße sprechen."

„Ich bilde mir daher ein (denn im Reiche der Einbildungskraft, wohin Sie mir auf einen Augenblick folgen wollen, sind Voraussetzungen erlaubt), ich stelle mir vor, daß in Polen auf verschiedenen Punkten sich Männer eines glühenden Herzens, ruhig überlegenden Geistes, unerschütterlicher Standhaftigkeit und unermüdeter Ausdauer vorfinden, und daß ein Jeder dieser Männer schon von jeher, vermöge seiner Stellung, bei den Landesbrüdern in Ansehen stehend, je nach Umständen in seinem Kreise, seiner Woywodschaft und seiner Provinz sich berufen fühlt, die Anführung seiner Brüder in dem heiligen Befreiungswerke des gemeinsamen Vaterlandes zu unternehmen. Dieser Beruf ist ihnen Hauptzweck ihres Lebens, der einzige Gegenstand ihrer Gedanken, Bestrebungen, Anstrengungen und Aufopferungen geworden."

„Männer mit solchen Eigenschaften giebt es viele, viele in unserem Lande, — allein mit den Befähigungen, die ich bei ihnen voraussetze, würden einige Zwanzig für die ganze Oberfläche Polens genügen, sie würden gleichsam zerstreut aufgepflanzte Pfeiler bilden, auf denen die ersten Grundlagen des künftigen Gebäudes der befreiten Nation sich erheben würden."

„Ein großartiger Gedanke, ein großartiges Unternehmen, im Namen Gottes und des Vaterlandes begonnen, eine hochherzige Liebe, ein unerschütterlich fester Wille sind reich und fruchtbar an vielfältigen Arten und Mitteln, die an Anderen unbemerkt vorübergehen, sie gerathen auf bisher ungebahnte Wege, kommen mit unverhofften Bundesgenossen in Berührung, die, sich selbst der Aufgabe unbewußt, im gemeinsamen Eifer mitarbeiten und das gemeinschaftliche Werk fördern helfen."

„Mittlerweile macht sich jeder Anführer auf seinem Standpunkte mit der Oertlichkeit und den Personen immer vertrauter, er sondert die tauglichsten aus, überlegt die Art und Weise, wie und wo er einen Jeden verwenden könne, wem er ein Geschäft, eine Rolle im gegebenen Zeitpunkte anvertrauen solle, er erwägt bei sich selbst verschiedenartige Pläne, sieht die Ereignisse und Schwierigkeiten im Geiste voraus, um so viel als möglich künftig allen Schwankungen zu entgehen, und entscheidet bei Zeiten, wie er in jedem vorkommenden Falle verfahren, wie in seinem Wirkungskreise Zucht und Ordnung einführen, und wie er beim Zusammenstoß mit einem Fähigeren als er selbst diesem den Vorrang einräumen und ihn durch eigenen Gehorsam unterstützen solle; hierdurch liefert er das schönste Beispiel von Verstand und Vaterlandsliebe. Niemand ahnt seine Entwürfe, diese inneren Berathungen, und doch folgt Alles im Allgemeinen mehr oder weniger den von ihnen gleichsam ausgegangenen Impulsen."

„Ein Mal gelingt es den Anführern, so lange es Noth thut und auf eine gewisse Zeit, zu beschwichtigen und zu zügeln die blinde Ungeduld der Unbesonnenen, deren voreiliges, keine Zukunft berechnendes Unterfangen der Möglichkeit nützlicher Bemühungen nur störend in den Weg treten und der Polen sicherste Hoffnungen vereiteln könnte."

„Ein anderes Mal entreißen sie durch ihre Anfeuerungen Jene aus der Unthätigkeit, die Furcht und Faulheit darin am meisten befangen hält. Die Bemühungen der Anführer dringen zu allen Classen, Ständen, Personen und Völkern hin und finden überall Sympathie, die durch immerwährende und wiederholte Verfolgungen genährt und entflammt wird. Die Juden sogar, lange Zeit feindselig und treulos den Polen, da sie sich nur dorthin gezogen fühlen, wo Macht und Gold schimmert, sehen jetzt ihren Irrthum und ihr Verschulden ein; fürchterlich von Jenen gepeinigt, denen sie sich überliefert hatten, wenden sie ihre Blicke nach Polen und rufen so in's Gedächtniß zurück, was es ihnen einst geleistet. Auch sie werden von dem Strome des Zeitgeistes fortgerissen; zur Förderung der Sache Polens würden sie sich gern den andern Bewohnern des gemeinsamen Bodens anschließen, denn sie wissen, daß sie in Polen Sicherheit, mehr Freiheit und Wohlstand als früher und aufrichtigen Schutz wiederfinden."

„Der Gedanke an den Aufstand, nie laut ausgesprochen, kreist nach allen Richtungen umher, er verbreitet, verpflanzt sich allenthalben und gewinnt überall das Uebergewicht. Nie ausgesprochen, fesselt er doch Alle, schwebt Allen vor und gestattet nicht Ruhe noch Rast. Sogar den dem Anscheine nach unbefangensten Handlungsweisen, ja selbst den Unterhaltungen, jedem Augenblicke des Lebens verleiht er einen eigenthümlichen Zauber, ein glühendes Interesse, eine gewisse Weihe, irgend einen Werth!"

„Dabei bleibe ich jedoch nicht stehen; ich setze Wunder voraus, wirkliche Wunder, nämlich: daß alle Anführer, und daher alle im ganzen Lande befindlichen Vereinigungspunkte, nach einem Ziele streben, in einem und demselben Mittel zusammentreffen und sich wechselseitig darauf beziehen, einer einzigen Gewalt und einer gemeinschaftlichen Richtung folgend. Dann beirrt ein Zweck den andern nicht, eine Flamme stört die andere nicht, alle sind, im verborgenen Lodern, nach einer Seite hin gerichtet, um in einen großen Brand loszubrechen und den gemeinschaftlichen unbezweifelten Erfolg zu erringen."

„Auf diese Art gelangt die Nation zum Selbstvertrauen, zur Gewißheit, daß sie für ihre hohe Bestimmung vorbereitet und ihr gewachsen ist; daß sie dem passenden Augenblick nicht durch unheilbringende und voreilige Ausbrüche zuvorkommen, vielmehr die günstige Gestaltung der Verhältnisse nicht aus dem Auge verlieren, sie nicht unbenützt verschwinden lassen, sondern sie würdig auszubeuten wissen wird."

„Und jetzt, hochgeehrte Landsleute, — wird uns wohl Jemand die Voraussetzung verweigern können, daß diese Verhältnisse

in der That schon eingetreten, daß Gott sie zugelassen und das Losungswort schon gegeben sei?"

„In Einem Augenblicke ersteht ganz Polen, es giebt keine Spanne Erdreichs, die nicht ihren Vertheidiger aufzuweisen hätte; aus jedem Edelhofe, aus jeder Hütte, ich möchte sagen, aus jedem Gebüsche stürzt hervor ein wie immer bewaffneter Streiter."

„Gott segnet die ersten Bemühungen; bereits sind des Feindes Verbindungen abgeschnitten, die Regierungsgewalten gestürzt, Heeresabtheilungen entwaffnet und Magazine genommen."

„Der von allen Seiten angefallene Eindringling weiß nicht, wohin er zuerst Hülfe bringen soll. Wenn nur die Schilderhebung allgemein, gleichzeitig, nach dem gemeinschaftlichen Plane einer Idee und einer Regierungsgewalt vorbereitet und geleitet ist (fürwahr sehr schwere Bedingungen, besonders bei uns), so kann der Erfolg fast nie ein zweifelhafter sein."

„Selbst theilweise Unfälle begeistern zu größerem Kraftaufwande. Die Flamme des Befreiungskampfes lodert, dehnt sich aus in verschiedenen Wechselfällen; allein der Muth und die Standhaftigkeit der Nation behaupten die Oberhand. Europa, zur Ueberzeugung gelangt, daß uns die Kraft eigenen Lebens und eigener Beherrschung (Selbstständigkeit) innewohnt, die sich nicht wieder in einigen Monaten brechen läßt, wird endlich mit seiner Vermittelung hervortreten, es wird uns zu Hülfe kommen, um dem unnützen Blutvergießen Einhalt zu thun, und wird anerkennen und laut verkünden, was schon an sich als unbezweifelt feststehen wird, es wird anerkennen, daß die Polen eine selbstständige Nation seien, daß von nun an Niemandem das Recht zustehe, ihnen den errungenen Standpunkt streitig zu machen mitten unter andern selbstständigen Nationen."

„Wären solche Rathschlüsse in der ewigen Vorsehung wirklich gelegen, wie groß würde dann die Freude Jener von uns sein, welche diese glanzvolle, so lange erwartete Epoche erleben werden! Seinen heimathlichen Boden nur betreten, darauf für sein Vaterland den großen Kampf bestehen, diesem Boden seine Gebeine anvertrauen können unter den Seinigen, am Grabe der Eltern oder der vielleicht gebliebenen Söhne, — wird schon ein beneidenswerthes, gesegnetes Loos sein."

„Was wird man aber erst bei dem Anblicke empfinden, wenn nach so vielen Jahren alle Mühen, Thränen und Leiden mit dem Glücke und Ruhme des Vaterlandes gekrönt erscheinen? O selbst der Gedanke an ein solches Glück erfüllt die Seele mit unaussprechlicher Rührung, der Verkünderin des Dankes gegen den höchst barmherzigen Gott, der es uns gleichsam ahnen läßt, daß Das, was heute blos Einbildung und Wunsch eines gläubigen Herzens ist, durch seine Gnade, wenn immer, in Wirklichkeit übergehen kann."

„Werden aber mit der Einführung des Friedens und der wieder errungenen Unabhängigkeit unsere Bemühungen und Pflichten verrin-

gert oder ganz aufhören? Nein! Sie werden vielmehr an Umfang gewinnen. Haben wir dargethan, daß wir fähig waren, die Selbstständigkeit zu erringen, so werden wir auch darthun müssen, daß wir würdig sind, sie zu bewahren, daß wir sie zu gebrauchen wissen. Wenn nur die vorausgehenden Traumgebilde sich in Wirklichkeit umgestalten könnten, die hieran geknüpften Folgerungen würden bei weitem wahrscheinlicher dastehen."

„Es wird Niemanden befremden, daß in einem Lande, das so lange von Eindringlingen eingenommen und zu Grunde gerichtet ist, viele Gebrechen zu heilen sind, manches Gebäude wieder aufgebaut, manche neue Einrichtungen getroffen werden müssen."

„Was immer für eine Regierung in Polen hergestellt und in wessen Hände immer die Zügel der obersten Gewalt niedergelegt werden mögen, so wird diese Regierung nicht den Zweck, sondern nur das Mittel und Werkzeug zum Zwecke, Ruhme und Glücke der Nation ausmachen; ihre erste Sorge wird dahin gehen, ihre Macht zu befestigen durch ein wohlgeordnetes Vertheidigungssystem des Landes und durch Errichtung eines Achtung gebietenden Heeres, das wahrhaft volksthümlich wäre, allen Gefahren und Drohungen die Stirne zu bieten hinreichen, das den Staatsschatz nicht zu stark belasten, die theueren Jahre eines arbeitliebenden Volkes nicht zu sehr in Anspruch nehmen und zugleich für dessen Abkömmlinge zur Schule der Aufklärung, Würde und Ordnung dienen würde."

„Die Grundlage der Macht der Nationen bildet ihre Wirthschaft (Nationalökonomie) und ihr Reichthum. In dem befreiten Polen erblicken wir bereits zahlreiche und schnelle Verbindungsmittel zu Wasser und zu Lande, welche alle seine Theile mit neuer Regsamkeit beleben und seine beiden Meere zusammenführen. Schon beginnen Industrie und inländischer Handel, der für das Land von höchster Bedeutung, von höchstem Nutzen ist, in ihm den Reichthum zu erzeugen, und bald darauf tritt auch der ausländische Verkehr hinzu, der ihnen Aufmunterung und Benützung seiner Capitalien gewährt. Im Maße des Aufblühens des Nationalreichthumes nehmen auch die öffentlichen Einkünfte zu. Ihre verständige und sorgfältige Auswahl hat zum unumstößlichen Princip, die Freiheiten der Bürger nie zu beeinträchtigen, kleine Vermögen nie zu belasten und die eigentliche Quelle des emporkommenden Reichthumes nicht versiegen zu lassen."

„Städte erstehen und blühen. Ihre Einwohner, seit einigen Jahrhunderten der Vergessenheit anheimgefallen, verlassen, ohne Ansehen, erringen jetzt wieder ihre verlorene Stellung, und sie werden nützliche und einflußreiche Mitglieder der Gesellschaft."

„Indessen bleiben die Polen, meinen Voraussetzungen zufolge, hauptsächlich ein kriegerisches und Ackerbau treibendes Volk. Dieser Charakter kömmt ihnen zu; er erhält ihre Kraft ungeschmälert, ihre Ausdauer gegenüber dem Auslande, ihre Nationaltugenden, diese un-

schätzbaren Reichthümer. Industrie und Handel mögen sich besonders nach den Erzeugnissen unseres Bodens, und hauptsächlich nach den allgemeinen und ersten Bedürfnissen richten, indem sie das Füllhorn des Ueberflusses und der Bequemlichkeiten des Lebens über alle Classen der Gesellschaft ausschütten. Polen wird in seinem Wohlstande nicht aufhören, sich vor übertriebenem Aufwande zu hüten, hinter welchem Elend einherschleicht und wuchert, es wird sich einstens im wohlverstandenen Interesse der Städte selbst vor übermäßig bevölkerten Residenz- und Hauptstädten zu bewahren wissen, deren ungeheuere Masse die gräßlichsten Gebrechen und das fürchterlichste Elend birgt. Wir haben Beweise dieser Wahrheit vor unseren Augen. Wir blicken auf das Siechthum und die Gebrechen der Civilisation, mögen wir auch einstens sie zu vermeiden und, wenn der schickliche Augenblick eintrift, ihnen bei Zeiten abzuhelfen wissen!"

„Die Grundlage der Macht und des Nationalreichthumes, die Grundlage alles Guten auf dieser Welt ist Gerechtigkeit, eine schnelle, sichere, unparteiische, für Alle gleiche Gerechtigkeit, welche nur die eigentlichen Verschiedenheiten unter den Menschen anerkennt, jene nämlich, welche aus der Verschiedenheit der Tugenden und Laster, der Arbeitsamkeit und Faulheit, der Verdienste und der Nichtswürdigkeit entspringen."

„Die Allen verbürgte persönliche Freiheit, und mit ihr das Eigenthum des durch Arbeit Erworbenen, heiliger fürwahr als Grundeigenthum, dessen Quelle sie (die Arbeit) ist, wird unfehlbar auch zum Letzteren führen, und zwar ohne Aufenthalt einen großen Theil der Nation, dem dieser Besitz leider zu lange verkümmert war. Soll etwa diese Veränderung durch Gewalt herbeigeführt werden? Gott behüte."

„Schwer zu lösende gesellschaftliche Probleme und Modificationen lassen sich leichter entwirren und einführen bei einer Nation, die noch mehr Einfalt der Sitten, weniger Habsucht besitzt, die minder verdorben ist als andere, bei denen die Politur der Gesittung mit ihren Vortheilen, aber auch mit ihren Schattenseiten weiter vorgerückt erscheint!"

„Ich stelle mir vor, und ich werde mich hierin kaum irren, daß jeder Pole, um das Land und sich selbst von dem verhaßten Joche, von den langen unerträglichen Leiden zu befreien, bereit sein wird, Alles daran zu setzen und aufzuopfern, und wenn er sich auch hievon befreit erblickt, so wird er sich in seinem Freudengefühle doch nicht ganz glücklich fühlen, wenn nicht Alle umher, denen dies Schicksal zu Theil werden kann, auch glücklich sein werden."

„Wenn wir unser Vaterland wieder erringen, werden wir Alle es wieder erringen; und in dieser seligen Stunde darf Niemand auf unserer Erde in der billigen Erwartung getäuscht werden, und wenn der eigene und freiwillige Erguß polnischen Edelmuthes den von der Billigkeit, von

dem Wohle des Gemeinwesens und des Landes erheischten Opfern nicht genügen sollte, so wird es die Pflicht der Regierung sein, durch Finanzoperationen die Verluste der Einen zu ersetzen, das Mühewalten Anderer zu unterstützen und dahin zu wirken, daß das einer Partei gebührende Recht nicht durch das der andern zugefügte Unrecht erkauft werde."

„Unsere Landesbrüder bemühen sich ja schon jetzt im ganzen Lande, ohne auf die Befreiung des Vaterlandes zu warten, die Zeit der Verbannung durch Verbesserung der Lage so vieler minder glücklichen Polen zu bewirken."

„Wenn ich mit meinen Gedanken in die ferneren Jahre unserer Palingenesie hinüberschweife, so überzeuge ich mich, daß zur Handhabung wahrer Gerechtigkeitspflege die Regierungs- und Gerichtsstellen durch das Gesetz die Obliegenheit empfangen sollen, genau darauf zu achten, daß unter der Aegide der Gesetzlichkeit nnd bei Berathungen, die jedem fremdartigen Einflusse ganz unzugänglich sein müssen, unter zwei streitenden Parteien der Arme, Schwache, Unwissende, Minderjährige nie ungerecht unterdrückt werden möge von dem Reichen, wie immer starken, von dem Gelehrten oder dem Schlauen."

„In diesem Streben wird es die Pflicht der Regierung sein, durch ihren wohlthätigen Einfluß, durch zweckmäßige Benützung der Ersparnisse des Staatsschatzes, durch öffentliche Arbeiten, durch Einführung der betreffenden Classen und durch andere Mittel die Gesellschaft überall vor Elend zu bewahren, wo immer dasselbe sich einzunisten droht. Auf diese Art in steter Aneiferung zur Arbeit werden die Bestrebungen der Regierung die Ungleichheiten, welche von der Natur des Menschengeschlechtes unzertrennlich sind, vermindern und mäßigen. Diese Ungleichheiten entspringen zwar von der Freiheit des Menschen selbst, allein man kann sie (und dies ist, meiner Ansicht nach, eine der wichtigsten Pflichten einer jeden Regierung), man kann sie, sage ich, mildern und aufhalten, sie entfernen von den zwei übertriebenen Extremen, dem Reichthume und Elende, die in andern Staaten fortbestehen, wo das Recht der ersehnten und blos in Worten verkündeten Gleichheit in seiner Anwendung noch zu weit hinausgerückte Früchte seines Princips erst erwarten läßt."

„Diesem uralten Uebel aller menschlichen Gesellschaften können blos vorbeugen: einerseits redliche Bemühungen der Regierung, andererseits allgemein begründete Moralität und christliche Nächstenliebe. Wo Gesetze nicht auslangen, dort kann oft der Einfluß der Regierung durchgreifen, und wo diese sich ohnmächtig fühlt, dort pflegen noch Sitten und Gebräuche, Moralität und der Glaube ihre Macht zu behaupten und zu äußern."

„Die Volkserziehung und Regierungsform begründen für die Zukunft die durch die Unabhängigkeit erlangten Wohlthaten. Eine Erziehung nämlich, welche durch verschiedene Stufen und Methoden zu allen Classen der Gesellschaft dringt, Regierungseinrichtungen,

welche nie aufhören werden, den Menschen und Staatsbürger durch sein ganzes, dem Lande und dem Nächsten geweihtes Leben zu bilden; denn ich stelle mir vor, daß Polen durch civilrechtliche und politische Institutionen zugleich die öffentliche und Privatsicherheit, die Macht seiner Herrschaft, den Wohlstand der Staatsbürger, Ordnung und Freiheit, überall und in Allem Gerechtigkeitsliebe befestigen werde, denn diese Hauptbedingungen des Glückes und der Existenz der Nationen, in einander verschmolzen, sind einander unentbehrlich und schützen einander wechselseitig."

„In solch einem gesellschaftlichen Zustande eröffnet sich für Jeden nach seiner Befähigung, Lage und Neigung ein weites Feld nützlicher Thätigkeit. Denn die Mittelbehörden werden örtliche Bestrebungen und Beschäftigungen, da diese sich in verschiedenen Sphären und fast an jedem Orte nützlich bewegen können, der Localvortheile wegen nicht ganz für sich in Anspruch nehmen, um sie in ihren weiteren Fortschritten nicht zu hindern."

„Das öffentliche Leben und der Gemeingeist werden alle Zweige und Sprossen des Volkes umranken und von dort noch vollkommener in sein Herz, in sein Innerstes zurückkehren und darin das Bild der Weisheit und Macht des ganzen Volkes, seine mittelbare und höhere Vertretung anschaulich machen, welche sich mit seinen öffentlichen Angelegenheiten und Gesetzen befassen und über deren redliche und gewissenhafte Handhabung wachen wird."

„Wenn das Land zu den Waffen greifen, wenn wir dahin eilen werden, so wird dies unter dem alten Losungsworte geschehen: Für Glaube und Freiheit, für die Unabhängigkeit, und um den heiligen Glauben der Väter zu beschützen, der jetzt mit Füßen getreten und so schmählich unterdrückt wird. Für ihn werden wir kämpfen, in seinem Namen siegen. Die Regierung wird daher, alten Rechten und den gegenwärtigen Gefühlen des Volkes folgend, stets aufrichtig katholisch sein; allein die Verschiedenheit des Glaubens, und um so weniger der Gebräuche, wird keine Verschiedenheit in den Freiheiten und Wirkungskreisen der Staatsbürger zur Folge haben. Polen wird die Freiheit der Glaubensbekenntnisse heilig aufrecht erhalten. Gleichwohl wird die katholische Geistlichkeit, seit Jahrhunderten wirklich national (volksthümlich), durch ihre Gelehrsamkeit, durch ihre Milde und Uneigennützigkeit, durch begeisterte Befähigung, durch ein Gott geweihtes Leben, kurz durch alle christlichen Tugenden und deren Verbreitung durch Wort und That ein solches Uebergewicht, ohne es in ihrer Demuth zu suchen, erlangen; sie wird so mächtigen, freiwilligen Einfluß auf die Gemüther ausüben, daß mit den Jahren die Religionsunterschiede sich vermindern und nach und nach verschwinden und die Polen nach einer immer größeren und gesegneten Einheit der Gefühle, der Gedanken und des Glaubens streben werden."

„Da ich in meinen Traumbildern alle Bestandtheile der Regierung durchgehe, so will ich auch von den auswärtigen Verhältnissen bei dieser Gelegenheit sprechen. Ich stelle mir vor, daß in dem befreiten Polen hiebei nicht einzig und allein von dem Grundsatze eigenen Interesses ausgegangen werde, welcher Grundsatz gegenwärtig ausschließend die europäische Diplomatie bestimmt; vielmehr daß in unserer Politik Dankbarkeit, Edelsinn, die Pflicht, so viel es vernünftigerweise möglich ist, die Unmächtigen zu unterstützen und sich mit dem Wohle der Menschheit zu befassen, ihre gehörige Beachtung gewinnen werden."

„Nicht sobald wird es unserem Gedächtnisse entfallen, daß wir im Unglücke schmachteten, daß der Eigennutz, von Mächtigen und Glücklichen blindlings befolgt, taub ist gegen höhere Beweggründe und immer bereit, die Klagen und Wünsche des Unglücklichen zurückzuweisen. Die Erfahrung in dieser Hinsicht wird uns nur zur eigenen Besserung dienen, und nie werden wir die uns geleisteten Dienste und die langerprobte, freigebige und großmüthige Gastfreundschaft vergessen. Es wird uns sehr willkommen sein, uns in die Möglichkeit versetzt zu sehen, die Schuld der Dankbarkeit durch wechselseitige Dienste abzutragen und durch gegenseitige Vortheile immer innigere Verhältnisse mit Staaten anzuknüpfen, welche sogar während unserer so harten Prüfungen uns ihre Theilnahme bewahrten. Wir werden die Freunde, die uns im Unglücke trösteten, auffordern, uns im Glücke zu besuchen und auf polnischer Erdscholle unsere freudigen und herzlichen Danksagungen entgegenzunehmen."

„Für unsere Waffenfreunde, welche, wie ich mir vorstelle, uns thatkräftig im Kampfe beistehen werden, wollen wir eine streng brüderliche Freundschaft und treue Wechselseitigkeit bewahren. Wer weiß, ob sogar Moskau und das sogenannte Schwarz- und Groß-Reussen die Wahrheit nicht einsehen, nicht erkennen werden, daß ihr Wohlstand eigentlich nicht auf unser Unglück gestützt ist, daß ihre Freiheiten bei unserem Joche nicht keimen, nicht erblühen können."

„Willig würden wir unsere Herzen Jenen hingeben, welche endlich zur Einsicht gelangten, daß es für sie mit mehr Ruhm und Vortheil verbunden ist, in uns Freunde und Bundesgenossen zu erkennen, als erbitterte Feinde in Ketten, die dem Zersprengen nahe sind. Dann wird vielleicht jene von so vielen Stimmen verkündete Epoche eines glücklichen Friedens und freundschaftlichen Bündnisses unter allen Nationalitäten des slavischen Stammes erglänzen, von denen jede sich der so glücklich wieder errungenen Unabhängigkeit erfreuen wird."

„Ich messe Jenen Glauben bei, die da behaupten, daß der Geist im Lande stets ein polnischer, daß er dort unbesiegt, des Joches ungeduldig, nach Freiheit schmachtend, klug, in seinem Eifer ausdauernd ist und nach Ordnung, Einheit und nach gewissen praktischen Folgen

sein Streben richtet. Ich bin dagegen weit entfernt, Jenen Glauben beizumessen, denen zu Folge der Nationalgeist im Lande erstorben, Alle dort gleichgültig, zu sparsam und in einem so hohen Grade eingeschüchtert sind, daß sie die klare Beurtheilung der Verhältnisse eingebüßt und sich mit ihrer gegenwärtigen Lage schon fast ganz ausgesöhnt haben, gleichwie mit ihrer Demüthigung, ihrer Nichtigkeit und dem Elende ihrer Sklaverei. Ich neige mich lieber zu Jenen hin, die unserer Jugend einen unvertilgbaren Feuereifer, den besten Willen und eine Bereitwilligkeit zu allen Aufopferungen zuerkennen. Ich glaube es nicht, wenn Jemand behauptet, daß diese Jugend, die Hoffnung des Vaterlandes, sich aller Sorge und Liebe dafür entschlägt, ihre Pflichten verkennt und die kostbare Zeit mit schalen, zerstörenden und ihrer unwürdigen Unterhaltungen vergeudet."

„Wenn arme Kinder, wie es uns wohl bekannt ist, nicht zurückbebend vor dem Schicksale, das ihnen eine grausame Hand bereitet, sich dem Martyrthume weihen, fürwahr nicht nothgedrungen, sondern aus Uebermaß polnischer Gefühle, wie kann ich da zugeben, daß die erwachsenere Jugend, dieser Gefühle uneingedenk, sie vernichtet und schändet und mitten unter den sie umringenden Trauerscenen und Leiden sich blos der Zügellosigkeit und dem Müßiggange hingibt? — Nein, nimmermehr kann ich es glauben, sondern ich halte dafür, daß im Feuer des Unglückes sich Alles bessert und vervollkommnet im Polenlande und seinen Bewohnern. Für meine Behauptungen finde ich Beweise sogar in den Theilen unseres Landes, die unter teutscher Oberherrschaft stehen."

„Nichts destoweniger bin ich nicht des Dafürhaltens, daß es uns zukomme und in unserer Obliegenheit liege, nach Veränderungen und politischen Theorien zu haschen, die außer dem Kreise unseres Berufes liegen, und die ihre besonderen Rechte nur schwächen oder wenigstens ihre Anwendung erschweren, und die von einem andern Gesichtspunkte betrachtet nicht viel nützen, ja der Sache der Nationalität und des Landes sogar Eintrag thun könnten."

„Noch auffallendere Symptome der erwachenden Macht des Rechtssinnes der Nation trifft man gewiß unter dem eisernen Scepter unseres Hauptfeindes an. Die Gemeinschaft der Leiden verbindet dort eng die Gefühle und flößt ihnen Begeisterung ein. Denn welche Classe, welcher Stand, welches Alter, welche Person, welches Geschlecht oder welcher Volksstamm wehklagt dort nicht über irgend eine von dem erbarmungslosen Scepter ihm geschlagene blutige Wunde, die stets klaffend und gereizt, stets um Erbarmen zum Himmel und um Verleihung von Tugenden fleht, die den Drangsalen ohne Maß und Ziel gleichkämen?"

„Unter so vielen Unglücklichen laßet uns auch jenen rechtgesinnten Russen (Rutenen) ein freundschaftliches Andenken zollen, welche,

die schwere Schuld auf ihre Urheber zurückweisend, lieber allen Begünstigungen irgend eines Ritus oder religiösen Gebrauches entsagen, als von dem heiligen Glauben ihrer Voreltern zurückweichen und dem ihnen gewaltsam aufgedrungenen huldigen würden. Aber welche unserer Landsleute sind das Ziel der grausamsten Verfolgungen? Die polnischen Priester. Auf sie werden jetzt die rachsüchtigen Donnerschläge herabgeschleudert dafür, daß sie ihren Berufspflichten eifrig nachkommen, für das Wort Gottes, für das Predigen des Evangeliums werden sie fortgeschleppt, verschwinden, und Niemand weiß, noch wagt zu fragen, wohin sie gerathen seien! Ein Krieg auf Leben und Tod ist der polnischen Kirche erklärt, — und welchen Nutzen bringt er dem Verfolger? Diesen, daß die Herzen der treuen Anhänger sich noch fester an den verfolgten heiligen Glauben anschmiegen, den Verfolgenden aber immer mehr verabscheuen, und daß unsere Geistlichkeit in den Leiden und dem Martyrthume unvergängliche Kränze ihres Berufes suchen und sie auch finden wird."

„Wenn ich mich nicht irre, lassen sich auch in der Emigration Veränderungen wahrnehmen, die vielleicht mehr Einheit versprechen. Unter andern haben sich von verschiedenen Seiten her häufige Stimmen vernehmen lassen, die mich betrafen, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf, da sie mir die Pflicht der aufrichtigsten Dankbarkeit auferlegen. Denn was kann Einem theurer sein auf der Welt, als Zeichen des Vertrauens von Seiten der Mitbrüder? Allein dieses theuere Geschenk, so schwer zu spenden und oft schwer anzunehmen, hat auch, wie Alles auf der Welt, seine wehrmuthgefüllten Wechselfälle. Derjenige, dem das wahre und ungetheilte Vertrauen seiner Gefährten zu Theil wird, dem wird das Leben zu kurz scheinen, um in dasselbe alle jene Aufopferungen aufzunehmen, durch die er den Beweis, daß er dieses Vertrauens nicht unwürdig war, herstellen und den so vertrauungsvoll ihm auferlegten Verpflichtungen nachkommen möchte. Jede wie immer geartete persönliche Befähigung wird ihm in Vergleich mit den Wünschen des Herzens, den Anforderungen des Gewissens und mit den vorausgesehenen Bedürfnissen der theuersten Sache nur unzulänglich erscheinen."

Diese Stellen enthalten das ganze Programm der aristokratischen Faction. Wenn man sie mit Aufmerksamkeit liest, so wird man daraus Folgendes entnehmen — und zwar um so gewisser, wenn man in Erwägung zieht, daß Czartorysky es für „gefährlich" erachtet, alle seine Gesinnungen auszusprechen.

Erstens: Der ursprüngliche Hauptzweck der aristokratischen Faction war bis 1844 die Nationalfreiheit Polens — und zwar des gesammten Polens — denn obwohl ver-

mieden wurde, von Galizien und Posen zu sprechen, so geht doch aus Erwähnung des russischen Hauptfeindes hervor, daß man noch andere Feinde zu bekämpfen dachte.

Zweitens: Die ganze Partei ist von einem die westeuropäische Civilisation verachtenden und perhorrescirenden Panslavismus beseelt, welcher die Slaven als berufen zu einem neuen Weltwerke betrachtet. Dieser Panslavismus hatte zur Zeit noch keinen Centralpunkt, wenn nicht in der Person Czartorysky's; er war feindselig gesinnt gegen die russische Despotie und wollte eine allgemeine Slavenbefreiung — es dahin gestellt sein lassend, ob blos Dynastieen geändert oder Regierungsformen gestürzt werden sollen.

Drittens erkennt die Faction keine der modernen politischen Theorieen an, sie warnt vor Stimmungen und Veränderungen, welche außer dem Bereiche des Nationalbefreiungszweckes liegen, es scheint ihr um Wiederherstellung des alten patriarchalischen Polens zu thun zu sein, und sie verspricht nur im Allgemeinen Verbesserung des Schicksals der Bauern, finanzielle Reformen und Neuerungen in der Verwaltung, ohne irgend eine Frage des Menschenrechts, selbst nicht die Leibeigenschaftsfrage definitiv zu lösen. Sie will also — in echt machiavellistischem Geist — es nicht mit den bevorrechteten Classen verderben, ja indem sie von Woywodschaften spricht — welche immer gleich kleinen Despotenregierungen waren — scheint sie ihnen den Vorgeschmack aller Zwingherrnseligkeiten des alten Regimes beizubringen. Sie scheint die polnische Nationaltugend — welche doch kaum seit 50 Jahren sich gebessert hat — gegen alle geschichtliche Erfahrung hier zur unumschränkten Herrschaft fähig und würdig zu halten und ihr das ganze Schicksal der polnischen Menschheit anvertrauen zu dürfen, ohne derselben in festen Constitutionen des Menschenrechts Garanticen bieten zu müssen. Und dieser von Jedermann geehrte Greis scheint ganz von der schwärmerischen Einfalt der Poniatowsky's erblich betheilt zu sein, welche die eigene Tugend der ganzen Aristokratie zutraut und dadurch immer ein Spielzeug fremder Intriguen geworden ist.

Viertens: Sie erklärte die katholische Religion für die Nationalreligion, und obgleich sie mit macchiavellistischer Berechnung allen Confessionen gleiche Berechtigung verspricht, ja selbst die Juden, deren Macht sie fühlen gelernt hat, und ohne deren Beistand sie nichts unternehmen kann, welche wohl von Niemand und zwar mit Recht so gehaßt werden, wie von ihr, als die Verderber des Nationalwohlstandes der Polen, sollen ihre „Brüder" sein, allein sie hofft dabei, daß es ihr gelingen werde, alle Polen in ein und dasselbe Bekenntniß zu vereinigen — sie träumt ganz russisch von einer Religionseinheit, welche unmöglich ist, und versichert sich des Beistandes der katholischen Hierarchie mit echt macchiavellistischer Klugheit und ganz nach dem Beispiele derjenigen Mächte, welche man des Jesuitismus beschuldigt. Diese Hoffnung, diese Berechnung, diese Klugheit sind eben so utopisch, als verwerflich, denn die Macht des Klerus ist in Europa auf immer gebrochen, und der Katholicismus vermag selbst in Polen nichts mehr gegen den um sich greifenden Freigeist des Jahrhunderts, der die polnische Aristokratie ganz und gar durchdrungen hat. Die liebenswürdige Politik eines Richelieu, Mazarin, Napoleon aber: einen Glauben, den man selbst abgethan, dem Volke als einen Zaum anzulegen, hat sich längst abgenutzt und unpraktisch erwiesen, und diese Adelsclasse, deren Intelligenz längst von jener des Bürgerstandes überflügelt worden ist, beweist durch eine Berechnung, welche eine allgemeine Dummheit der Nichtadeligen voraussetzt, nur, daß ihr nicht jener Geist innewohnt, der berufen ist, zu herrschen. Es ist erbarmungswürdig! Während alle Parteien mit stupider Pfiffigkeit überall Jesuiten wittern und der öffentlichen Verachtung preisgeben, streben alle Parteien, durch Jesuitismus zu herrschen — und durch diese jetzt von aller Welt verhöhnte, mit Füßen getretene, vom Speichel des Volks beworfene Macht sich zu erheben! Welcher Wahnsinn, welche Verblendung!

Fünftens: Die europäische Civilisation wird als siech und verworfen perhorrescirt, aber ihr schlechtestes Product — der macchiavellistische Herrschgeist — soll alle Unternehmungen der Polen leiten, soll ihnen alle Sympathieen verschaffen,

soll ihnen Juden und Pfaffen, Edelleute und Bauern befreunden.

Sechstens: An die Demoralisation der Polen, an ihre zunehmende Nationalgleichgültigkeit, welche damit identisch erklärt wird, will man nicht glauben — das Factum aber ist so; die Polen sind großentheils demoralisirt, aber diese Demoralisirten sind es gerade, welche die Sache der Nationalität über jene der Menschheit stellen, welche dem despotischen Geiste des Adels schmeicheln und ihm den warmen Pelz der altpolnischen Zustände versprechen, welcher aus dem Felle der gemeinen Wohlfahrt gemacht ist. Die Tugendhaften aber sind es, welche das sociale Unglück, wovon Polen in umgekehrter Weise betroffen ist, wie die westliche Civilisation, so tief erschüttert, daß sie den nationalen Ehrgeiz vergessen; die Tugendhaften sind es, welche gewiß eifriger, als die Aristokratie, die radicale entschlossene Bewegung, den Aufschwung der Gemüther wünschen, aber dabei von dem Jammer der Teutschen ebenso ergriffen werden, wie von jenem der Polen, und es nicht über sich vermögen, Alles zu hassen, was nicht polnischen Stammes ist, welche vielmehr brüderlich dem teutschen, intelligenteren Geiste die Hand reichen, wenn er sich mit dem polnischen vermischt, und gemeinschaftlich mit ihm an dem großen Werke der Menschenbefreiung von den Ketten des Elends arbeitet. Die Guten aller Stämme reichen sich in dieser bedrängten Zeit die Hände.

Siebentens: Czartorysky genehmigt die ihm verheißene Krone ganz in der Weise eines Juste-Milieu-Potentaten, in einer Thronrede, welche diplomatisch sich in Gemeinplätzen ergeht, nichts verspricht, was zu halten einst unbequem sein dürfte, allen Sympathieen Zutritt und Hoffnungen gestattet, um dereinst, wie manche glorreiche Regierung, Alle vielleicht zu betrügen.

Wem nach alledem noch Zweifel übrig bleiben, dem mögen sie durch nachstehende Proclamation des Fürsten Czartorysky *) gelöst werden. Die Religion zum Mittel der Herr-

*) S. Aufschlüsse über die Ereignisse in Polen; Democratie pacifique etc.

schaft über die Gemüther zu machen, war immer der Grundgedanke des Jesuitismus. Es ist ein trauriges Merkmal der aristokratischen Polenfaction, daß sie dieses schlechte Handwerk von ihren Gegnern gelernt hat.

Frères!

Après quinze années d'une vie errante, — après quinze années d'épreuves, nous avons résolu de Vous délivrer d'un joug tyrannique, et de Vous donner la liberté, appanage de toutes les nations civilisées! — L'union nous est indispensable, et aujourd'hui nous y sommes déjà parvenus, — nous sommes unis non seulement par la nationalité, *mais encore par des liens beaucoup plus forts, et nommément parceque, dès la première origine de notre nationalité, nous étions Catholiques.*

Depuis quinze ans, mes frères, Vous endurez dans le Royaume de la part des mercenaires Moscovites les iniquités et les dilapidations les plus horribles; ils Vous forcent à changer une Réligion *émanée de l'Homme-Dieu lui-même; réligion qui seule peut nous rendre libres dans ce monde, et sauver nos âmes dans la vie future.*

Un grand nombre de Vous et des Vos ancêtres, se sacrifiant à quatre reprises pour la liberté, ont servi sous les drapeaux des aigles français, dans lequel la Pologne avait placé l'espoir de son indépendance; dans des contrées lointaines et au delà des mers. Vous vous étes épuisés sous les rayons brulans du soleil Africain. L'Europe ne saurait citer d'autres exemples d'une pareille abnégation.

Vous avez vu dans les dernières batailles *livrées aux ennemis de la sainte Croix de Rome, que là où nous avions avec nous les vénérables prédicateurs de la parole divine, Dieu a beni nos étendards.*

Aujourd'hui nous désirons Vous convaincre, que sous peu nous pourrons recouvrer notre liberté, mais nous Vous en supplions, *obéissez au clergé de l'église de nos pères, il vous indiquera où et quand il faudra prendre les armes.* Vous ne manquerez ni d'armes ni de secours; nous avons pour nous *le monde catholique tout-entier,* toute l'Europe nous contemple.

N'hesitez point, soulevez Vous, et n'oubliez pas que Dieu récompensera ceux, qui après tant de malheurs feront le sacrifice de leur vie d'ici-bas.

Les serviteurs de l'autel Vous enseigneront la science de la liberté, telle, qu'ils l'ont apprise eux-mêmes dans la Métropole de S. Pierre. Recevez-les, aidez-les à se transporter d'un endroit à l'autre, et punissez de mort ceux d'entre Vous, qui oseraient les livrer à nos ennemis.

Pour Vous convaincre d'avantage de la sainteté de notre cause,

je Vous enverrai mon fils bien aimé, dans les veines duquel coule le sang des Piastes et des Jagellons; il sera pour Vous un gage de mon dévouement et de mon amour pour la patrie.

Ne Vous laissez pas séduire par des *espérances républicaines!* Quelques *jeunes fanatiques* par leur inexpérience ont compromis nos frères en Posnanie, mais soyez persuadés, que ceux qui m'ont confié la haute direction du soulevement qui se prépare, ont pris en considération mes principes connus depuis trente ans; ils ont eu en vûe, que toute mon existence politique a eu et a pour but l'affranchissement et non la perte de la Pologne; que par mes anciennes rélations *avec le monde catholique tout entier*, j'ai acquis la conviction que la Pologne sera immanquablement retablie à l'aide des moyens *que nous offrent les nouveaux Apôtres de la liberté,* qu'enfin pour tous les services, que je tâche de rendre à ma patrie, je ne désire rien de plus que de la voir libre.

Paris, le 26/14 Février 1846. Le Président du Gouvernement:
(Signé) Prince Adam Czartorysky.

Wer kann nach solchen Expectorationen den Gedanken von sich weisen, daß die Hierarchie, der Jesuitismus — immer die Gebote der Verhältnisse begreifend — in Polen das Handwerk der Revolution ergreifen, um ihre gesunkene Popularität wieder zu erlangen? Europa kann es binnen kurzer Zeit erleben, daß der Jesuitismus, an den Brüsten der absoluten Monarchie groß gezogen, in's Lager ihrer Feinde zieht, um dort nicht minder verderblich gegen die Menschheit zu wirken, als im Lager der macchiavellistischen Despotie, welche zu spät erkennen wird, welche Schlange sie in ihrem Busen genährt hat. Das ist die Nemesis, welche die Unternehmungen der Arglist durch sich selbst bestraft.

Die nachstehende Proclamation *) ist nur eine Ergänzung der vorigen.

Compatriotes! C'est par la volonté de notre Chef, dont l'image est présenté à Vos yeux, que j'arrive pour m'adresser à Vous au nom de cette cause qui sous l'emblême de *l'aigle et du Cavalier* **) vous est sacrée.

Polonais, Lithuaniens, Russiens, Vous tous enfans de la même mère, frères, écoutez moi!

A la suite des derniers revers de notre patrie les uns ont été condamnés à l'exil dans des contrées lointaines, d'autres obligés de subir un sort bien plus rigoureux, celui de servir dans les rangs des ennemis de la Pologne: mais cette Pologne existe encore,

*) Traduction. **) Les armes de Pologne et de Lithuanie.

et notre cause n'est point perdue. Bien que le peuple gémisse sous le joug de l'esclavage, il est encore plein de vie, il n'attend qu'un signal, pour se soulever en masse, il n'attend que le cri de vengeance. Et l'homme que la Providence nous a désigné pour Chef ne désespère point de notre avenir, il veille aux destinées de la Pologne, et travaille pour elle. C'est lui qui m'envoie près de Vous, afin que je Vous ranime par des paroles d'esperance, et que je Vous appelle à remplir les devoirs, qui Vous sont imposés comme Polonais.

Il y a des Gouvernemens et des peuples qui nous portent des dispositions amicales, mais ils n'entreprendront rien en notre faveur, tant que nous ne prouverons par nos propres efforts, que nous sommes dignes d'être secourus, et tant que nous ne donnerons des preuves, que nous savons remplir saintement nos devoirs.

Avec de la bonne volonté ces devoirs sont faciles à remplir: abandonnez les rangs de l'ennemi et entrainez les Moscovites eux-mêmes à la désertion, — détruisez les magasins et approvisionnemens de guerre, — mettez le feu aux dépôts de poudre, — tuez les chevaux militaires, — exterminez les ennemis, — abimez les routes, — détruisez les ponts et les constructions militaires — et acourez ici dans les montagnes avec des armes et des cartouches. Tout acte semblable fera honneur au nom polonais, et celui qui l'aura accompli, pourra se dire: je sers bien ma patrie, je remplis mon devoir.

Ne Vous laissez pas décourager par le mauvais accueil des Circassiens, je me trouve ici au milieu d'eux, afin de veiller á Votre sort. Celui qui se présentera avec des armes et des cartouches ne sera point considéré comme prisonnier de guerre, et celui qui pourra donner des preuves, qu'il a occasionné quelque dommage à l'ennemi, sera honoré, récompensé et obtiendra la liberté. Vous souffrez beaucoup maintenant en servant les ennemis de la Pologne, ne redoutez donc les souffrances bien moins sensibles, que Vous aurez à supporter pour la cause de la Patrie.

Compatriotes! C'est à l'accomplissement de ces devoirs que je Vous appelle, et c'est ici que je Vous attends. Adressons nos prières au Dieu de nos Pères, et nous vaincrons l'ennemi de notre sol, et nous irons ensemble d'ici en Pologne, et nous aurons une Pologne avec notre Roi, notre liberté et notre indépendance; il ne s'agit que de vouloir et de travailler, et Dieu nous viendra en aide.

(L. S.) Signé: L. W. Zamoysky,
P. W. P.

Man sieht, was Polen, was die Menschheit von dieser aristokratischen Polenpartei zu hoffen hat: die energische Bestrebung, zu Gunsten neu sich etablirender Regierungsgewalten

eine religiöse Lehre zu mißbrauchen, woran die Aristokratie längst selbst aufgehört zu glauben, welche aber, indem sie das Volk lehrt, Alles mit Geduld zu tragen, immer die einzige Religion sein wird, welche zum Systeme der Despotie paßt. Es ist gewiß, daß die demokratischen Parteien besser begreifen, was jetzt noth thut; zwischen extremem Communismus und extremem Liberalismus hin- und her schwankend, haben sie doch begriffen, welche Stützen der alten Welt morsch sind, haben sie doch eine warme Theilnahme an den Geschicken der Menschheit sich zu bewahren gewußt, und wenn auch das conservative, friedliebende Gemüth erschrecken muß, bei dem Gedanken an den Sieg ihrer zerstörenden, die Gesellschaft auflösenden Ideen, so sind sie doch redlicher und intelligenter, indem sie die Quelle aller Uebel — welche ja selbst von allen verständigen Regierungen in der socialen Frage erkannt wird — mit richtigem Gefühle entdeckt und erkannt haben. Der Kampf der polnischen Aristokratie mit der Macht ist ein ritterliches Turnierschaustück, wobei das Volk gleichgültig zusieht, jener der demokratischen aber ein unabweisbares, furchtbares Naturereigniß, wobei es sich bei allen politischen Parteien um ihr Leben handelt, und zu dessen Entfernung oder Vermeidung sich dereinst alle Parteien werden vereinigen müssen.

Doch untersuchen wir weiter, wie sich die Gesinnungen der aristokratischen Partei ferner und, besonders seit den furchtbaren Ereignissen in Galizien, entwickelt und verändert haben. Nachdem der Aufstand in Krakau Czartorysky vermocht hat, sich in einer Erklärung der polnischen Bewegung anzuschließen, zieht er sich nach den furchtbaren Scenen in Galizien mit seinem ganzen Anhange zurück, desavouirt, gedrängt von der Sperrung seiner Revenüen, seine Erklärung, indeß gleichzeitig die influenzirten Zeitungen melden, wie treu er stets der polnischen Sache geblieben. Wie seine Partei diese Widersprüche ausgleicht, wie es versucht wird, die Ehre und das Geld zu retten und den machthabenden Feinden durch Drohung und Würde, ritterliche Galanterie und gelehrigen Machiavellismus zu imponiren — das ist in merkwürdiger Weise, so zu sagen pyramidalisch, dargestellt in den

3. Lettres du'n gentilhomme polonais

über die massacres de Galicie, addressirt an den Fürsten v. Metternich.

Es war von jeher charakteristische Eigenschaft der Aristokratie, daß sie blos auf Schleichwegen, durch Intrigue und mit Hilfe fremder mißbrauchter Kräfte zur Macht kommen wollte. Sie alarmirte die Leidenschaften, sie dupirte alle Sympathieen, sie ließ es geschehen, daß man Hoffnungen auf sie baute, sie verhieß wohl auch ihre Protection — wenn aber der angelegte Plan mißglückte, dann ließ sie in allen Zeiten ihre Werkzeuge im Stich.

Indem sich die aristokratische Partei in Frankreich der Verantwortlichkeit für alle Unternehmungen der Insurrection in Galizien und Krakau entschlug, hat sie sich bei Siegern und Besiegten wohl für immer den Stab gebrochen. Wir haben gesehen, wie Czartoryský den Geist der Nation aufregte und durch Bilder einer großen Zukunft bezauberte, wie er ihr Alles in's Gedächtniß rief, was ihren Ehrgeiz, ihre Rache erregen mußte; wir können es nur unwürdig finden, daß sich diese auf Patriotismus Anspruch machende Sprache in eine die Insurrection beschimpfende verwandelt habe. Es kommt hier gar nicht darauf an, ob diese letztere Sprache gerecht und verdient sei, ob die Verschwörung in Galizien die isolirte Unternehmung einiger Enragés gewesen sei, oder nicht — Jedermann kam es vielleicht zu, sie nach seiner Ueberzeugung so zu beurtheilen, nur nicht einer Faction, welcher allein stets die Nationalfreiheit das Heiligste gewesen, welche allein das Interesse hatte, sie um jeden Preis zu wünschen und ihr alle anderen Menschheitinteressen nachzusetzen, welche seit 14 Jahren Alles aufgeboten hat, die Nationalleidenschaften wachzuhalten, und daher von der Vernunft und Gerechtigkeit niemals der Mitverantwortung für alle Unternehmungen dieser Leidenschaften in was immer für einer Richtung entbunden werden kann. Es ist möglich, daß die Aristokratie keinen Antheil an der Unternehmung hatte; es ist gar nicht zu bezweifeln, daß sie die Freiheits- und Gleichheitstendenzen der Insurrection nicht begünstigt, aber eine Partei, welche sich so bereitwillig ge-

zeigt hat, da wo Andere ihr Blut gesäet haben, den Erfolg zu erndten, sollte so viel Schicklichkeitsgefühl besitzen, um Tugenden oder Laster, welche für sie vorgearbeitet, nicht zu desavouiren. Es ist hier nicht unsere Absicht, uns in den Polenstreit so weit zu mischen, um Czartoryski — bei noch vorhandener Unklarheit der Thatsachen zu verwerfen — nicht seine Person verwerfen wir, sondern das fluchwürdige machiavellistisch-jesuitische Princip, das er zu vertreten scheint, und welches der polnischen Menschheit nichts verheißt, als eine neue Epoche des Elends und der Finsterniß. Nicht den Katholicismus selbst verdammen wir, wo er aufrichtig ist, sondern den jesuitischen Mißbrauch seiner Lehre für politische Zwecke. Die Monarchen, welche im Namen des Erlösers die Völker aufgefordert, für Particularinteressen ihrer Familien sich zu würgen, wie die Revolutionsmänner, welche in demselben Namen eine andere Macht etabliren wollen, scheinen uns in der Geschichte verabscheuungswürdig. Gegenüber solcher Falschheit scheint der offenherzige Despotismus Friedrich's des Großen als lautere Tugend in seinem offenen Bekenntniß: „Man muß seinen Vortheil wahren", vereinigt mit dem unumwundensten Deismus — wo nicht Atheismus.

Wer kann ohne moralischen Ekel folgende Aeußerungen des Gentilhomme lesen?

Les derniers événemens insurrectionnels dans le grand-duché de Posen, à Cracovie et en Gallicie prirent origine *dans les emportemens de la faction du désordre social, qui se donne le nom de parti démocratique de l'émigration. Le parti nommé aristocratique, ainsi que cette fraction honorable de l'émigration qui, en dehors des partis, est aussi éloignée de la frénésie de l'un que des puérilités de l'autre, en furent formellement exclus. Le mouvement émané d'une source aussi trouble*, porta sur l'élément analogue de la société polonaise dans les différens pays. *La noblesse n'y prit part qu'à sa surface; des employés, des commis d'exploitation, un certain nombre de fermiers, des jeunes gens, quelques anciens militaires de grades inférieurs, quelques propriétaires ruinés, voilà le contingent qu'elle fournit. Les hommes de fortune et de quelque position sociale y prirent part en très petit nombre. La majeure partie de la noblesse, les personnes de poids et d'influence dans le pays, les propriétaires aisés, ainsi que la grande propriété, non-seulement s'abstinrent, mais étaient même exclus de toute*

participation à ces projets, dont ils ne furent instruits que par la rumeur publique et qu'ils blâmèrent à haute voix. Contre ce qui vient d'être dit, on voudrait en vain alléguer la dernière démarche du prince Czartorysky et sa déclaration en faveur de ces mouvemens. Cette démarche inconsidérée n'a acquis de l'importance, que depuis que le gouvernement autrichien a eu la grande habileté de la prendre au sérieux, pour en faire un argument à l'appui de ses accusations contre le corps de la noblesse polonaise. La déclaration du prince Czartorysky, bien loin d'être l'expression des sympathies du pays, n'est pas même l'expression des véritables sentimens du Prince, pas plus que ce mélodrame dynastique que le parti, assurément contre les véritables intentions (?) du vénérable vieillard qu'il compromettait ainsi, a joué pendant tant d'années, et qui, loin d'exprimer l'esprit du pays, a encouru le blâme d'un grand nombre de Polonais bien pensans. Aucun agent de ce parti n'a paru dans les derniers mouvemens, *et il serait difficile de se méprendre sur les motifs de la déclaration. Les personnes de la suite du Prince, sentant leur importance compromise par des événemens qu'elles n'avaient ni autorisés ni connus d'avance, se donnèrent l'attitude de protéger au moins ce qu'elles n'avaient pas provoqué.* Il est reconnu aujourd'hui que les individus qui commencèrent le mouvement de Cracovie ne dépassaient pas le nombre de deux cents; c'est devant eux que se retira le général Collin et la milice cracovienne, composée de soldats autrichiens. Dès-lors la république, avec une population de plus de cent trente mille âmes, se trouva seule, confiée à elle-même."

„Voyons comment se groupèrent les divers élémens de la société de ce pays. Ce qui participa franchement à ce mouvement et se constitua en gouvernement, n'était composé *que du rebut de toutes les classes. Le corps respectable de la société, la grande majorité des nobles et des propriétaires, des négocians, des savans, se tenaient à l'écart.* Ce sont eux qui deux fois, après la retraite de vos troupes d'abord, après la retraite des insurgés ensuite, s'organisèrent en comité provisoire; ce sont eux encore qui composaient la garde de sûreté, à laquelle on est redevable du bon ordre qui, pendant ces tristes journées, n'a cessé de régner parmi la population. S'ils ont encouru le blâme d'avoir manqué de courage civique en laissant une bande se constituer en gouvernement, il faut leur tenir compte de ce que vos troupes, avant de les abandonner, les avaient désarmés. *Ils firent preuve de dévoûement,* en essuyant pour le bien public les affronts législatifs de la valetaille souveraine, avant qu'ils eussent à subir les outrages de vos enquêtes et les exactions de votre garnison."

„Et quelle fut l'attitude de la population des campagnes? Ces paysans égorgèrent-ils ceux des nobles qui prirent part au mouvement? Massacrèrent-ils ceux de leurs prêtres qui, lâchement abandonnés dans cette calamité par leur pasteur, l'évêque Letowsky, privés de direction et de conseils, s'étaient, de gré ou de force, joints à ce mouvement? La conduite de ce brave peuple fut aussi simple et saine que le sont ses croyances, ses moeurs et les instincts primitifs de son coeur; elle fut en harmonie avec les sentimens des autres classes de la société. *Les paysans gardèrent une indifférence absolue, ils refusèrent tout concours. Pourtant on n'avait négligé aucun genre de séduction: des promesses de propriété absolue, d'abolition de corvée sans indemnité, de partages des biens, furent prodiguées à pleines mains. Ce peuple resta froid; il ne reçut pas seulement ces promesses avec méfiance, il les reçut avec mépris: il sentait qu'elles venaient de gens qui, n'ayant jamais rien possédé, n'entendaient point l'art de donner; et, dans son gros bon sens, il trouvait que, qui donnait trop, ne donnait, au fond, rien.*"

„Qui ne serait d'accord avec vous, mon Prince, quand vous parlez *de la fin ignominieuse de l'insurrection de Cracovie?* Ce dénoûment a un rapport parfait avec toute l'action. *La noblesse polonaise repousse toute solidarité avec les auteurs de ces troubles:* on n'y voit d'elle que l'absence de son concours; *on y chercherait en vain l'honneur, les sentimens et les procédés qui nous ont de tout temps distingués.* La faction du bouleversement social a enfin vu se réaliser son rêve. Elle a agi seule, à l'exclusion surtout de cette noblesse tant haïe et tant injuriée. *Ce parti, à Cracovie, a fait preuve dans ses agens de ce qu'il pouvait et de ce qu'il valait. Tout en eux était servile, jusqu'à leur manière de concevoir la liberté, qu'ils ne comprirent que comme affront et oppression de ceux qui ont été quelque chose avant eux*).* On les a vus à l'oeuvre, le pays les a jugés: il ne reste après eux que le dégoût. Avec les générations à venir ils compteront plus tard: on leur demandera au profit de qui ils ont achevé en Galicie de ronger ce lien instinctif de confiance *et d'attachement filial entre les nobles et leurs paysans, héritage tout slave de nos aïeux.*" **)

„Les rapports entre seigneur et paysan sous l'ancien régime polonais avaient un caractère patriarcal: c'était une communauté d'existence et d'intérêts, de *travaux* (???) et d'occupations qui

---

*) Versteht denn die Aristokratie die nationale Freiheit anders? Mit dem einzigen Unterschiede, daß sie Alles haben will und jene Besitzlosen nur Etwas.

**) Welcher Unsinn, nach den galizischen Greueln so zu sprechen! Nicht die Factiosen wollten die Bauern ausrotten, sondern den Adel!

approchait beaucoup de la vie de famille. Il n'y avait pas de lois, de code, pour régler ces rapports, aussi peu qu'il y a des réglemens sur les rapports intérieurs entre *parens et enfans* (*!*). Cette société reposait sur les moeurs, qui se ressentaient de la *douceur du caractère des Slaves occidentaux;* elle était régie par l'influence de *la morale chrétienne* (*!*) si puissante dans ces temps de ferveur et de piété; aussi le prêtre de l'endroit, qui représentait les intérêts de la religion, était un membre nécessaire et honoré de cette famille rustique. Le paysan était exempt du service militaire, et la noblesse, payant peu d'impôts et suivant un mode d'exploitation très simple, ne surchargeait pas ses sujets de devoirs seigneuriaux (???). Il y eut de bons et de mauvais maîtres, comme dans les familles on rencontre de bons et de mauvais procédés; l'état du paysan, quoique prospère en général, était sans garantie politique et par là sujet à l'arbitraire. Il n'y avait pas d'institutions pour réprimer les abus du maître, mais les moeurs les prévenaient en grande partie *). *Aussi dans les derniers temps de la république ne voit-on ni massacres, ni guerres intestines entre les nobles et les paysans* (*?*). Celles qui eurent lieu dans les provinces orientales et russiennes, tenaient à des motifs religieux. Il est tout à fait contraire à la vérité de prétendre que, parmi la population polonaise des campagnes, il se conserve une tradition sur les anciennes cruautés des seigneurs." (???)

„Or, quelle a été l'action du régime autrichien sur ces rapports primitifs de la société polonaise? Voyez à quel point les doctrines de vos scribes se trouvent ici en défaut. Ils préconisent vos règlemens ruraux ou agraires et administratifs; ils exaltent leur influence salutaire sur les populations de la Galicie; et quand il s'agit d'expliquer à l'Europe épouvantée l'abrutissement de ces masses, ce sont alors les nobles polonais que vous accusez d'avoir démoralisé ce peuple."

Das ist ganz die Sprache der alten polnischen gnädigen Herren, welche Slavenland beglücken wollen mit ihrer Vaterherrschaft! Die armen unglücklichen Schwärmer, welche, beherrscht von fixen Ideen, von schwärmerischer Vaterlandsliebe und utopischer, aber immerhin ehrenwerther Philanthropie, sich in Gefängnisse und an's Schwert geliefert haben, sind eine Rotte nichtswürdiger Roué's, der Abhub der menschlichen Gesellschaft, Leute, welche, „da sie nie etwas besessen hätten, nicht zu geben verständen"; die wahren

*) Es wären hier schauderhafte Beispiele von diesen Sitten des polnischen Adels beizubringen!

Besitzer, die Reichen, der hohe Adel, die (angestellten und gut bezahlten) Gelehrten, Priester hielten sich entfernt, ja sie dienten mit devouement der Ordnung, sie verabscheueten jene Nichtswürdigen! Denn zu allen Zeiten haben diese behaglichen Classen abgewartet, bis die Gefahr vorbei war und die erste Tollkühnheit des „besitzlosen" Plebs mit ihrem Blute eine neue Sicherheit erkauft hatte. Dann aber nahmen sie immer gnädigst Besitz von dem durch fremde Kraft eroberten Zustande, dann nahmen sie es großmüthig auf sich, die Macht der Regierung anzunehmen und väterlich zu verwalten! Schwerlich aber dürften die geprügelten Bauern heute noch, und besonders nach den letzten Ereignissen, sich nach dem Glücke sehnen, von altpolnischen Woiwoden mit ihrer Nationalfreiheit beschenkt zu werden. In welchem Geiste diese von dem Gentilhomme verstanden wird, und welches Polen er wiederherstellen will, geht aus folgenden Stellen hervor.

„Du temps de l'ancienne Pologne, cette vie publique que menaient nos pères, ces diètes, ces confédérations, ces guerres, tout en produisant dans l'État des frémissemens anarchiques, ont été un ressort puissant pour former au sein de *cette noblesse souveraine, ces âmes fières, hardies, généreuses,* entreprenantes et dévouées, qui nous acquirent l'estime des contemporains jusque dans nos malheurs. Notre *noblesse* n'a-t-elle pas été enthousiaste de *lumière* (?), jalouse de s'approprier tout ce que le progrès du siècle amenait de grand et de beau? *) En se dévouant maintes fois au rétablissement de la patrie est-elle jamais descendue au-dessous d'elle-même pour s'égarer *dans les mauvaises doctrines;* c'était au contraire l'ordre, avec tous ses bienfaits, avec toutes ses richesses sociales, qu'elle aspirait à rétablir."

Kaiser Joseph war nach dem Zeugnisse des Gentilhomme ein Verderber der slavischen Menschheit durch das Mittel des Rationalismus.

„Une partie de ce qui vient d'être dit s'applique aussi au clergé de Galicie. Dans vos facultés de théologie, dans vos séminaires, pénétra sous l'empereur Joseph la philosophie allemande de la fin du dernier siècle, dans toute l'aridité de son rationalisme. Ce ferment resta là. Les tendances rétrogrades des administrations subséquentes fermèrent ces établissemens aux progrès ulté-

*) Im Angesichte der Geschichte dies zu schreiben, ist schamlos.

rieurs de la vraie science. La majeure partie du clergé séculier perdit l'ancienne simplicité de ses croyances, *sans atteindre à la foi intelligent.* Il en est résulté un *esprit de doute* et d'indifférence, qui rendit une partie de ce clergé accessible à toutes les maximes subversives. *La place, que la piété et les saines doctrines chrétiennes devaient prendre dans leur coeur, se trouva déserte: de ce côté aussi un vaste champ s'ouvrit à l'action de toutes les mauvaises passions, de tous les mauvais principes.* Au lieu de réformer ce clergé séculier, dont l'état intellectuel et moral constitue dans un pays catholique la véritable sève d'une vie religieuse et chrétienne, votre gouvernement fondait en Galicie des couvens de jésuites *), et des congrégations qui en dépendent. Bientôt vous alliez éprouver, si l'exaltation de quelques uns est une compensation pour le manque de piété dans les masses. Beaucoup d'ecclésiastiques honorables ne se laissèrent pas gagner par cette corruption. Plusieurs, lorsque les massacres commencèrent, voyant l'ordre social laissé sans défense, *se levèrent au nom de la religion* pour arrêter l'effervescence du crime; ils furent massacrés comme ennemis de l'empereur. Dans cette procession sortie de Cracovie, vous savez combien de prêtres respectables prirent la croix, sans pensée politique, par le seul sentiment de leurs devoirs les plus sacrés" (?).

Nicht ohne Theilnahme und Mitgefühl kann man dagegen die bitteren Klagen über die Greuel in Galizien lesen, aber in demselben Augenblicke, wo er uns Thränen zu entlocken im Begriffe steht, überkommt ihn wieder sein aristokratisches Vatergefühl und zerstört die Wirkung seiner Beredsamkeit: Otez nous la vie, ruft er aus, prenez nos têtes, mais rendez nous l'affection *de nos paysans*. . . . rendez nous les coeurs *de nos paysans*! So jammert in der That ein Vater um seine verlorenen Kinder; aber wer soll im 19. Jahrhundert noch ein Mitgefühl heucheln für solche barbarische Thränen eines Edelherrn um seine Bauern, jene Bauern, welche ihm das Brod geben, das er isset durch ihren Fleiß; welche das Land bebauen und eher wohl in unseren Zeiten berufen sein dürften, die Väter dieses verweichlichten, hilflosen Adels als seine Kinder zu spielen?

Ein Schrei des Abscheues hat geantwortet auf die

*) Joseph der Zweite und sein Rationalismus haben dies nicht gethan. Uebrigens hat die Aristokratie selbst die Jesuiten erst verlangt und — wie man aus der Sprache des **Gentilhomme** ersieht — Fortschritte in ihrer Lehre gemacht.

Greuel in Galizien; Niemand außer der augsburger allgemeinen Zeitung hat es gewagt, diese Rotten von Banditen zu vertheidigen; die Regierung selbst wird früher oder später diese Unthaten desavouiren, und Diejenigen, welche sie geschehen ließen, dürften nicht zu früh ihr Geschick zu preisen haben; aber wenn der Adel, anstatt durch solche gräßliche Scenen zur Vernunft zu kommen und zu begreifen, daß ohne das verwildernde Elend, welches die socialen Mißverhältnisse hervorbringen, sich wohl kaum ein Barbar in Galizien hätte finden lassen für solche Metzeleien, daß ohne seine Schuld oder doch Mitschuld an diesem Elende niemals eine Stimmung gegen ihn hätte entstehen können, welche ihn zu jedenfalls ungeheißenen Martern verurtheilte, so beraubt sich der Adel selbst der aufrichtigen Sympathieen, welche ihm geworden sind, denn das menschliche Gemüth ist ursprünglich gut, die Herzensgüte der polnischen Bauern wird ja selbst von dem Gentilhomme gepriesen, und eine Nacht war gewiß nicht vermögend, aus solchen Menschen wilde Thiere zu machen!

Allein der Gentilhomme polonais ist mehr als ein simpler Aristokrat mit patriarchalischen Hochgefühlen, es ist ihm auch eine Sprache geläufig, gegen welche es keine Entgegnungen giebt, welche durch nichts widerlegt werden kann und welche in ihrer schroffen, nackten Feindseligkeit, in ihrer wilden und doch so besonnenen Energie die europäische Civilisation nur mit gerechtem Schrecken erfüllen kann. Das ist das Brüllen eines Löwen, welches das zitternde Europa vernimmt, wogegen das heisere Geschrei der bezahlten Publicisten und der nicht minder bestochenen Schmeichler des empörten Volks nichts vermag, als ein mitleidvolles Bedauern zu wecken. Die nachfolgende Stelle enthält den ganzen Gedanken, alle Gefühle des Panslavismus — die ersteren sind logisch und die letzteren so naturstark, daß sie durch nichts widerlegt und geschwächt werden können. Die galizischen Ereignisse haben dem Riesen Panslavismus Leben eingehaucht, er wird und muß sich erheben. Rußland kann solche Sprache nicht gleichgültig anhören, so werthvolle Anbietungen, die es von aller westlichen Gefahr befreien, welche die Vorhut der Civilisation gegen Rußland in eine furcht-

bar bewaffnete, bewegliche Schanze des Russenthums verwandeln, nicht von sich weisen. Es hat die Drohungen dieser westlichen Civilisation gehört, es vernimmt täglich ihre Verwünschungen, es weiß, daß es gefürchtet und daher gehaßt und verfolgt ist, und daß der Mächtige nie mehr der Macht bedarf, als da sie beneidet wird und man vor ihr zittert. Rußland kennt Englands unüberwindliche Geldmacht, Frankreichs gewaltige Geistesmacht, es ist in Gefahr, es muß sich rüsten, es kann die Arme eines Heldengeistes nicht verschmähen, der ihm so blutige und tiefe Wunden geschlagen.

Man höre diese furchtbare Stimme, welche dem neuen Rom den Untergang weißsagt!

„La Providence ne fera-t-elle pas surgir un jour celui qui s'emparera de tous ces malheurs, de ces outrages, de ces haines, de cet orgueil comprimé, de ces malédictions, de ces douleurs et de ces souvenirs, et qui, attelant à son char ces furies éternelles, les lancera sur la route du destin, pour faire éclater une juste et mémorable vengeance? Les pas du vengeur sont-ils loin du seuil de votre porte? Est-il loin de nous, celui à qui il sera donné de réunir *les membres épars des populations slaves*, que vont grossir maintenant les races polonaises, immenses matériaux d'une construction nouvelle?“

„La dissolution de la nationalité polonaise n'est que l'une des faces du fait important qui s'accomplit dans cette partie de l'Europe: ce n'est là que la moitié de votre oeuvre. *Croyez-vous avoir fait gagner à la nationalité allemande le terrain que le nôtre a perdu?*“

„C'est à Cracovie qu'on a vu pour la première fois un élan réciproque de la nationalité polonaise expirant sous le coup que vous lui portiez et de la nationalité russe qui accourait à elle. On le sait bien, cet effroi dont étaient pénétrés les habitans de Cracovie avant l'occupation de son territoire par les troupes réunies, n'était nullement l'effet de ce régime de dix jours, trop fastidieux pour être terrible. Non, cette impression se rapportait à vous, c'était contre les horreurs de Galicie, dont le retour de vos troupes menaçait la république, *qu'on implora l'arrivée des Russes. Ces acclamations générales de sympathie, ces cris de joie avec lesquels on les reçut, ne sonnèrent-ils pas à vos oreilles comme le chant d'un mariage dont devra naître un avenir tout nouveau?* Comme les événemens de Galicie avaient retenti à Cracovie, le récit de cette arrivée et de cet accueil retentit à son tour en Galicie, et déjà on a vu s'il y a porté fruit. *Beaucoup de*

nobles, fuyant les excès de vos loyaux paysans, ont demandé un asile aux autorités russes. De la part des Russes, cette manière de se présenter à Cracovie n'est pas un fait isolé; leur conduite sur d'autres points s'y rapporte parfaitement. Il faut compter ici le châtiment de ces paysans galiciens que vos autorités, si rigides ordinairement sur le passage des frontières, n'empêchèrent pas de pénétrer dans le royaume de Pologne pour y faire la propagande du massacre. Ici appartient également la punition sévère de quelques paysans du royaume qui, infectés de cette contagion, saisirent et amenèrent à l'autorité des propriétaires qui leur étaient suspects, ce qui, chez vos starostes, était suffisant pour autoriser les violences. La noblesse polonaise a aussi reconnu avec gratitude combien les autorités du royaume se montrèrent attentives, dans les journaux du pays, à écarter tout ce qui respirait la haine, la calomnie et le mépris de cette noblesse. *D'un autre côté, la nouvelle des négociations poursuivies à Rome a contribué à rassurer les esprits sur cette grave question de la liberté de conscience.*"

„*Certes, le gouvernement russe* est sévère pour la noblesse polonaise, *mais un Romanoff est trop bon gentilhomme pour laisser, même parmi ses ennemis, assommer ses semblables;* il est trop consciencieux pour les détruire par mesure de précaution, et trop *homme d'honneur pour insulter ses victimes.* L'autocrate, dominant d'une main égale toutes les classes de ses sujets, se garde bien de réprimer les révoltes des uns au moyen de guet-apens concertés avec les autres. Comme vous et avec vous, les Russes ont détrôné notre roi, nos institutions, nos libertés: *ils laissent intact l'ordre social;* la vindicte publique, ils la font exercer d'une main de fer par les organes de leurs lois, et ils n'ont jamais aliéné à des assassins la souveraineté de leur czar. *Leur régime rigoureux dédaigne d'avoir deux faces; ils n'affectent pas la mansuétude.* Ils n'ont pas certains souvenirs d'exploits sur nos champs de bataille, à effacer à notre égard par des atrocités belliqueuses contre des malheureux sans armes. *Une partie de nos anciennes moeurs trouve grâce à leurs yeux, comme reliques de la nationalité slave.*"

„*Tout concourt à opérer un changement dans les dispositions des Polonais à l'égard de la Russie; un nouvel avenir se prépare. Il nous faut prendre un parti.* A cette marche désordonné et aventureuse que nous suivons jusqu'à ce jour, il nous faut, au moyen d'une résolution hardie, qui pourra faire saigner nos coeurs, substituer une conduite saine et tracée par les événemens. *Au lieu de nous consumer à mendier une position à l'occident, nous pouvons, en rentrant en nous-mêmes, créer notre avenir dans la région opposée, et nous frayer une route*

dans les entrailles mêmes de cet immense empire. De plus en plus impuissans à nous rendre maîtres de notre destinée comme corps politique, comme État, nous pouvons en trouver une nouvelle comme individus de la même race. Souvent on a vu se débattre dans un long antagonisme des élémens appelés à se parfaire, à se tempérer, à se modifier réciproquement, pour trouver, en s'unissant, leur commune destinée. Ne serait-ce pas le cas pour les deux nations slaves, acharnées jusque-là dans une guerre fratricide; et les atrocités de l'étranger n'auront-elles pas servi à accélérer le jour de leur reconnaissance, *à faire surgir entre elles l'unité slave, dans le sentiment de laquelle pourront s'éteindre leurs haines.* Dans la sévérité du régime qui pèse sur nous en Russie, *nous sommes nous-mêmes de moitié.* Ne commencerons-nous pas à vouloir librement ce que jusque-là nous n'avons fait que subir, à accepter de gré cette nécessité qui aujourd'hui nous enchaîne en rebelles? *Aussitôt que nous aurons cessé de nous poser en esclaves, notre maître, malgré lui, sera devenu notre frère.*"

„Dans l'empire romain, avec la distinction des races, avec l'esprit revêche des provinces, s'émoussa l'âpreté du régime et la morgue des proconsuls: alors le nom de Romain devint un collectif pour marquer cette fusion immense de toutes les nationalités, de toutes les conditions, de tous les intérêts, de toutes les histoires de ces provinces. Les Grecs conquis exercèrent une grande influence sur la marche de la civilisation et sur les destinées de cet empire, et lorsque par son immensité même, il se divisa, ils se constituèrent à part dans cet empire de Constantinople, auquel une grande partie des peuples slaves doivent le commencement de leur civilisation, de cet empire que les Slaves peuvent un jour être appelés à reconstruire, pour achever l'oeuvre de Jean Sobiesky, en replaçant la croix sur l'église de Sainte-Sophie. Les provinces de la Baltique ne marquent pas en Russie comme État, comme corps politique, mais à part l'accroissement de force matérielle qu'elles lui ont apporté, elles exercent, comme élément allemand, une influence importante sur ses destinées; de plus, elles lui donnent sur l'Allemagne une portée dont les suites se feront sentir un jour. L'anéantissement du caractère propre de ces provinces, appauvrirait l'empire de toutes ces influences. Par notre concours moral, les forces de l'empire recevraient une augmentation incalculable. Il se fortifierait à l'intérieur, en se guérissant de cette fièvre que nos résistances entretiennent dans son sein. Il s'enrichirait de toutes les forces intellectuelles et morales de notre race, dont l'influence sur ses destinées ne tarderait pas à paraître. Qui sait si les souffrances intérieures de la société russe ne se trouveraient pas calmées un jour *par cette fusion de l'élément po-*

lonais; et alors notre commune société slave s'éleverait peut-être plus riche et meilleure que chacune de ces nationalités distinctes aujourd'hui, qu'elle aurait réunies dans son sein. Enfin l'empire gagnerait par nous une influence sur toutes les contrées habitées par nos frères et par là aussi un nouvel ascendant sur le reste des populations slaves du midi et de l'occident."

,,*La noblesse polonaise préférera sans doute marcher avec les Russes à la tête de la civilisation slave, jeune, vigoureuse et pleine d'avenir, que de se traîner coudoyée, méprisée, haïe, injuriée, à la queue de votre civilisation decrépité, tracassière et présomptueuse.* En compensation de tout ce que nous apporterions à la Russie, elle fournirait à notre race une vaste carrière de travail social, et d'intérêts positifs et majeurs, qui rempliraient le vide désespérant de notre situation actuelle. Notre état moral, d'esclave et de mendiant en même temps, nous dégrade et nous énerve. Dans la poursuite fiévreuse et oisive d'un avenir insaisissable, dans l'insouciance d'un présent qui s'envole à jamais, nos facultés dépérissent, notre raison se pervertit, nos sentimens se dépravent et le dépit, qui accompagne notre pain quotidien, altère en nous la dignité de la nature humaine. Les beaux traits du caractère polonais se décomposent: à la place des qualités de nos pères, de l'elévation de leur âme, de leur bienveillance, de leur noble ambition, nous voyons succéder l'insolence, la bassesse, l'envie. Leurs défauts mêmes se rétrécissent en nous: au chaos imposant de leurs troubles nous substituons la rancune et les misères de nos querelles. Notre vie politique, c'est la parole stérile, qui absorbe le reste de nos forces, Le bourdonnement de nos dissensions prend le nom d'opinion publique; car dans cette déroute les mots de notre belle langue se déplacent aussi et cessent de se rapporter à des réalités. Les âmes d'élite parmi nous, ces pasteurs d'un troupeau égaré, se consument en efforts de géant; l'affliction et la mort les moissonnent avant l'âge. Les coeurs se dessèchent, les esprits s'aigrissent, et l'image de la vérité s'obscurcit de plus en plus au milieu de nous. L'espérance même se dénature: les mères allaitent nos enfans de fiel et de sang, et la gangréne qui dévore leurs pères, altérant de bonne heure ces tendres âmes, les fait, au milieu d'une époque riche en conquêtes intellectuelles et sociales, dépérir à nos yeux. Bientôt eux aussi s'égareront dans la recherche de ce que nous avons en vain poursuivi. Non, la rage séculaire au coeur de tant de générations n'est pas, ne peut pas être la volonté de Dieu, et la patrie pour nous, comme la légitimité pour vous, ne peut pas être une idole à laquelle on doive sacrifier les grands intérêts de l'humanité et les principes éternels de l'ordre social."

,,Est-ce pendant longtemps encore que nous continuerons à valoir assez pour avoir de quoi faire un don acceptable de nous-

mêmes? Est-ce pendant longtemps que nous demeurerons aptes à exercer des influences morales salutaires, au lieu de devenir capables seulement de recevoir toutes les contagions? Ce jour est-il éloigné où la noblesse polonaise, décimée, amenant avec elle ces débris d'un peuple qu'elle traîne encore à sa suite; fière, mais imposant silence à son coeur palpitant, pourra dire à un empereur de Russie: „*Nous venons nous remettre à vous, comme au plus généreux de nos ennemis. Nous vous avons jusque-là appartenu en esclaves, par la conquête, par la terreur, et nous comptions pour rien nos sermens extorqués: aujourd'hui vous acquérez sur nous un nouveau titre. Unissant désormais nos destinées à celles de votre empire, nous nous donnons à vous en hommes libres, qui ont le courage de se reconnaître vaincus; nous le faisons de notre propre volonté, sans démonstration et sans calcul, de coeur et de conviction. Vous devenez aujourd'hui pour nous aussi, comme vous l'étiez déjà malgré nous, notre souverain par la grâce de ce Dieu au jugement duquel, manifesté dans les destinées de notre peuple, nous nous soumettons. Nous laissons derrière nous toutes ces dépouilles, notre unique avoir, ces sympathies, calculées et trompeuses, cette éloquence à bon marché, ces garanties et tout ce que ces hommes décorent du titre pompeux de droit des gens, lambeaux de vêtemens dont la charité de l'Europe se complaisait à nous entourer, mais qui couvrent mal les plaies et les flétrissures de notre corps meurtri. Non, nous ne reculons pas devant la première des lois de votre empire: nous ne stipulons pas de conditions; vous jugerez vous-même quand vous pourrez vous relâcher de la sévérité de votre loi à notre égard; pas de réserve donc; mais vous verrez une prière, une prière silencieuse, écrite dans nos coeurs en caractères flamboyans; cette seule et unique prière: Ne laissez pas impuni le crime commis par l'étranger sur nos frères de Galicie, et dans leur sang répandu, n'oubliez pas le sang slave qui crie vengeance.*"

„Si les événemens de Galicie contribuent à nous ouvrir enfin les yeux, le sang innocent de nos frères nous aura profité à nous, à nos enfans ainsi qu'aux enfans de vos victimes. Mais pour vous-même aussi, il n'aura pas coulé en vain."

Diese Sprache — so feindselig sie gegen ganz Europa ist, so sehr sie allen Stolz der Civilisation herausfordert — hat etwas Erhabenes an sich und versöhnt fast mit den aristokratischen Hochgefühlen des Gentilhomme, welche durch diesen Schluß als ein wohlberechneter Coup einer großartigen, wenn auch barbarischen Politik erscheinen — als eine

captatio benevolentiae gegenüber einer absoluten Gewalt, welche man für sich gewinnen will.

Rußland ist allerdings nicht zu fürchten, wenn man es vom Standpunkte eines unverbrüchlichen Völkerrechts, unseres finanziellen Unwesens und unserer socialen Unordnung betrachtet — wenn man das europäische Völkerrecht, die europäische Geldwirthschaft, das europäische gesellschaftliche System als unwandelbare Dinge betrachtet, dazu aber das europäische Heer- und Kriegswesen in Betracht zieht. Denn welche Macht der Erde vermöchte in finanzieller Hinsicht Mächten, wie England und Frankreich, die Spitze zu bieten; wie vermöchte Rußland aus unermeßlichen Entfernungen genügende Heeresmassen zu versammeln, um Europa zu bedrohen, woher die Kriegskosten bestreiten und wie endlich mit seiner Kriegskunst den englischen Zerstörungsmaschinen, einer unbesiegten Flotte, endlich einem alarmirten, feindseligen Volksgeiste entgegenzutreten? Allein man denke sich Rußland, welches den zahlreichen Völkerheerden des Nordens die Bahn nach Süden zeigt, um dort nach Art der Gothen eine verheerende Völkerwanderung mit Feuer und Schwert zu beginnen, entbunden aller Gesetze des Völkerrechts, angewiesen, sich selbst zu erhalten von Beute! Man denke sich Rußland, welches, plötzlich vom Geiste eines Attila beherrscht, sich weder um das europäische Geldwesen noch sonst eine Anstalt unserer Cultur bekümmert, welches Europa von der Ostsee bis zur Scylla und Charybdis zerstörte, Alles über den Haufen stürzte und die Gesetzbücher der Nationen, die Rechte des Eigenthums, die Freiheit der Personen, Kirchen und Banken — kurz Alles, was ist, den nordischen Wölfen zur Beute ließe? Man denke sich Rußland, welches alle verarmten, unzufriedenen, vom Elend zur Verzweiflung gebrachten Volksklassen in seinen Schutz nähme, sie an der allgemeinen Beute Antheil nehmen, sich eine neue Existenz mit den Waffen erkämpfen ließe? Rußland ist gehaßt, — wird es aber auch von Jenen gehaßt werden, welche von unserer Civilisation keine Wohlthaten genießen? Worin besteht Englands gerühmter Reichthum, worin die Schätze des Handels, der Geldaristokratie? Wo ist das gefeite Schild,

welches unsere Banknoten, Obligationen, Aktien, Staatsschuldscheine gegen rohe Gewalt der Waffen beschützte? Was würde das erschrockene Europa, in sich zerschlagen, uneinig, elend, aufbieten gegen einen allgemeinen Kreuzzug der slavischen und tartarischen Stämme, welche mit fanatischer Wuth es überfielen, um seine Sittenlosigkeit, seine mörderische Geld- und Handelspolitik von der Erde auszurotten und zu vertilgen? Schon jetzt durchglüht eine heilige Raserei Alles, was sich noch zu den Urstämmen der Menschheit rechnet; Pole, Russe und Osmane hassen gleich glühend Europa, das Land der Schwaben und Franken, wo keine Treue und kein Glaube, ihrer Meinung nach, sind, wo der Sohn seinen Vater verräth, die Mutter ihr eigenes Kind verläßt und Brüder gegen Brüder das Schwert und den Dolch zücken, — dieses Europa ferner, wo Körper und Geist, vom Siechthume ergriffen, von Wollüsten entnervt, keinen dauernden Widerstand zu leisten im Stande sind! Wenn auch diese Ansichten von unserer Civilisation übertrieben sind durch Leidenschaft und Vorurtheil, so können wir doch nicht leugnen, daß sie nicht völlig unwahr sind. Die traurigsten Erscheinungen überzeugen uns, daß die europäische Menschheit im Verfalle ist. Um nur von unseren Leibern zu sprechen, liefert der Anblick unserer französischen und teutschen Truppen allein schon den Beweis, daß diese Schwächlinge nicht mehr im Stande sind, dauerhaften Kriegsbeschwerden zu widerstehen. Die großen Ziffern der disponiblen Armeen auf das Schlachtfeld geführt, werden vielleicht auf das Drittheil einschrumpfen. Um von unserer Moral zu sprechen, welcher Glaube, welche Ueberzeugung ist so allgemein verbreitet, so stark, um uns dahin zu bringen, dafür zu leben und zu sterben? Weder der Franzose, noch der Teutsche liebt sein Vaterland so heiß und leidenschaftlich, wie der Russe — nicht sein Vaterland, aber seinen Stamm, wie jeder Slave seine Stammgenossen, welche er mit jüdischem Hochmuthe für das auserwählte Volk Gottes hält. Wie viele Teutsche, Franzosen, Italiener können einen Vergleich aushalten gegen die riesenhaften Söhne Asiens, sowohl was ihren Körperbau, als was ihren Muth, ihre Kraft des Glaubens betrifft! Der Türke be-

schämt uns an Redlichkeit, der Tartare an List und Gewandtheit. Daß aber die Slaven sowohl ihre Vorzüge als die Schwächen der europäischen Stämme — jener Kinder des besiegten und entarteten Roms — kennen, davon findet man zahlreiche Belege in den Schriften der polnischen Emigrirten.

La main divine qui dirige notre grand droit, sagt die Addresse der Emigrirten an die französische Kammer, reserve peut être à une génération plus heureuse la fin de cette lutte. Mais si le jour et la justice n'est pas encore venu, si nous succombons dans cette lutte effrayable, serait il dans la nature des chòses de resister encore long-temps à un combat aussi terrible que le feroce Nicolas poursuit avec des Alliés pour l'éxtirpation de notre nationalité, pour l'éxtermination des races entières! *Alors Messieurs viendra peut-être ce jour redoutable prévu par cet ami de l'humanité et de la Pologne, qui domine par l'idée du relachement du lieu social dans tous les états de l'Europe, tournait ses regards attristés vers le septentrion pour en voir sortir de belliqueux Barbares, seuls capables, dans leur austère ignorance de reduire en poudre l'odieuse decrepitude des Nations occidentales vainement chargées de luxe et de savoir. Alors seulement on se souviendra que la Pologne seule preserva l'Europe des vingt quatre invasions des Tatares qui depuis Gengiskhan venaient se briser contre le rempart des poitrines des nos pères.*

Für diese Ansicht findet sich eine merkwürdig übereinstimmende Gewährleistung in einem Werke *), dessen Verfasser, unter slavischen Völkern geboren und aufgewachsen, ihren Charakter, ihre Sitten, ihren moralischen und intellectuellen Zustand ebenso genau kennt, wie jenen der mitteleuropäischen Civilisation. Diese Ansichten sind den Teutschen ziemlich fremd und scheinen ihnen in dem Grade unglaublich, daß sich sogar ein freilich obscurer Scribent von szythischer Ignoranz **), im Angesicht einer Welt mit offenen

---

*) In dem ungarischen Portefeuille von Groß-Hoffinger (1. Band Vorrede). **) In den Blättern für liter. Unterhaltung d. Recension von einem gewissen Marquart.

Augen erdreisten konnte, in zuversichtlichem Glauben an ein unsinniges Selbstvertrauen der Teutschen, diese Stelle als eine heillose Absurdität zu blamiren. Dieses Selbstvertrauen, einer der unglücklichsten und gefährlichsten Fehler der Teutschen, welche dadurch der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf sich selbst verlustig und Opfer der macchiavellistischen Umtriebe werden, welche durch die bestochene Presse Vorschub erhalten, läßt die Teutschen und Franzosen in der vollkommensten Blindheit über die größten ihnen drohenden Gefahren, macht sie sorglos und unvorsichtig. Indem sich Kinder am Geiste in Teutschland mit den wichtigsten politischen Fragen in den Journalen beschäftigen — wohlfeile Reporters zu einem Thaler Taglohn — welchen Alles abgeht für ihren Beruf, Wissenschaft, politische Erfahrung, Erhabenheit über die kleinen Bedrängnisse und Leidenschaften des Privatlebens, wird die teutsche Presse immer mehr und mehr ein Spielzeug der komischesten diplomatischen und politischen Intriguen. Wie viele teutsche Journale dienen, ohne es zu wissen, einer Sache, welche sie nicht kennen, nicht begreifen, indem sie glauben, wahre Festungswerke der tüchtigsten Gesinnung und der heiligsten Grundsätze zu sein! Der unpraktische Geist der Teutschen entfernt sie von aller Klugheit, die doch nach dem Ausspruch der teutsch-protestantischen Bibel selbst:

„Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!"

der christlichen Menschheit dringend empfohlen wird. Um in Teutschland als Charakter zu imponiren, muß man immer auf unpraktischen Idealen reiten, mit Unmöglichkeiten kämpfen und, mit einem Gänsekiel bewaffnet, gegen den Lindwurm ziehen! Und so geschieht es, daß Teutschland dasjenige Land ist, wo in allen Zeiten für die gute Sache am meisten getrunken, aber am wenigsten gethan worden ist.

Leider werden so eindringliche Warnungen in Teutschland und Europa von den in Selbstvergötterung berauschten Parteien nicht beachtet. Die europäische Civilisation befindet sich in einem hoffnungslosen Zustande, welcher die tiefe Bekümmerniß aller ihrer denkenden Freunde erregen muß. Dieser Zustand erinnert an Roms Zustand vor dem Fall. Alle Erscheinungen stimmen überein — Siechthum, Vergnügensucht,

Luxus, Pauperismus, Laster aller Art in höchster Ausbildung, Parteisucht neben Mangel an allem Gemeingeist, Heuchelei, Macchiavellismus, heimliche Gewaltthat, Vergötterung der Gaukler — wer wird es verhindern, daß nicht auch der Fall nachfolgt? Es ist hohe Zeit, das schlafende Europa aus seinen wollüstigen Träumen zu erwecken. Wie unserem Civilisationsgeiste gegenüber der Geist Rußlands beschaffen sei, wie man dort denkt und fühlt, möge hier ein Bild darstellen, welches der Verfasser dem phantasiereichen Geiste eines Zeitgenossen Rostopschin's, der bis in unsere Zeiten herübergelebt hat, verdankt. Es ist wenig daran gelegen, ob die erzählte Anekdote Fabel oder Thatsache sei, da in der Erzählung dasjenige charakterisirt ist, was uns für die Beurtheilung der Weltbedeutung des Panslavismus zu kennen nothwendig ist.

---

4. Der Geist Rostopschin's und — Rußland.

„Ich habe viele berühmte Personen des Jahrhunderts gesehen, erzählt unser Gewährsmann, ich bin kein Menschenfeind, kein Hypochonder, kein Griesgram, sehe die Sachen lieber heiter, aber ich müßte ein Erzlügner sein, wenn ich sagen wollte, sie hätten in der Regel in mir jene Verwunderung erregt, welche man gewöhnlich beim Anblick gewisser Männer empfindet. Nur zwei Männer haben mir auch durch ihr Aeußeres imponirt, nicht der berühmte Talleyrand, der einem Koch viel ähnlicher sah, als einem großen Staatsmann, und der in der That eine kleine Seele war, nicht Metternich, der liebenswürdige, freundliche, würdige, aber nicht im Geringsten gewaltig scheinende Staatsminister, nicht Napoleon selbst, der meinem Auge nur als ein ewig rechnender, in sich versunkener, gefühlloser Mathematiker erschien, welcher Ursachen und Wirkungen genau zu berechnen weiß, ohne sich um deren Recht oder Unrecht, um irgend etwas Anderes, was die edle Menschenbrust bewegt, zu bekümmern, — Napoleon selbst nicht, sage ich, obwohl ich ihn in Schlachten und bei großen politischen Acten gesehen, wie z. B. in Mailand, als er sich

selbst die eiserne Krone aufsetzte — denn immer fand ich ihn berechnet, kalt jede Miene bewachend, wie ein Komödiant, immer auf seine Umgebung lauernd — selbst wenn er auf einem Araber dahin ritt, in Pferdeslänge entfernt von seinen Adjutanten, mit steifem Kopf zur Seite schielend, — kurz nie so, wie ich mir einen großen Mann dachte, den ich mir ohne Begeisterung nicht denken kann. — Diese zwei Männer sind nun zufällig beide in keinem populären Rufe, beide — Russen: Rostopschin und Kaiser Nikolaus."

„Mit Graf Rostopschin machte mich der Graf de la Garde bekannt, als er in Paris in freiwilligem Exile lebte, grollend gegen Alexander, aber sehr unbekümmert um das Urtheil der Welt, welches er nur von seiner Person durch Ableugnung der großen Thatsache, welche sein ganzes Leben ausmacht, fernzuhalten suchte. Kaiser Nikolaus sah ich zum ersten Male in St. Petersburg, 1831, freilich während eines feierlichen Augenblicks. Diese beiden Begegnungen haben in mir einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen, welchen zu erklären und vor meiner Vernunft zu rechtfertigen, ich lange vergeblich versuchte, bis ich das Geheimniß in einem sehr natürlichen Verhältniß fand. Um aber diesen Eindruck eben so erstaunlich zu finden, wie ich ihn selbst fand, muß man wissen, um was es sich bei Rostopschin handelt, und da man im Jahre 1846 nicht mehr annehmen kann, daß alle Details des großen Weltdrama's von 1792—1814 dem Gedächtnisse aller Zeitgenossen stets gegenwärtig sind, so muß man die Thatsache, um welche es sich handelt, kurz berichten."

„Rostopschin war Gouverneur vom Moskau, von Kaiser Alexander und ganz Rußland hochgeehrt, als Napoleon jenen furchtbaren Feldzug von 1812 nach Rußland unternahm, um 600,000 Menschen einer tollen Idee seines nimmersatten Uebermuthes zu opfern. Der Ruf Napoleon's, die abergläubische Furcht und Feigheit der Russen trieb deren Schaaren vor ihm her bis Moskau, denn es wäre lächerlich, mit den russischen Schriftstellern zu behaupten, man habe wohlüberlegt das ganze Reich dem Feinde preisgegeben."

„Was Napoleon's Macht auf den Eisfeldern Rußlands

vernichtete, war nicht russische Politik und Kriegskunst, sondern Gottes Hand, denn ohne einen zufällig so strengen und plötzlichen Winter wäre jene angebliche Berechnung der faulen und geistlosen russischen Heerführer, die ja nicht weniger Leute verloren, als die Franzosen, schmählich zu Schanden geworden. Napoleon erschien vor Moskau als Sieger; Rußland war ebenso erobert, wie Oesterreich 1806 und 1809, da war es, als Rostopschin, wie die Franzosen behaupten, Moskau in Brand steckte, um die französische Armee in Mitten eines eroberten Reichs durch Hunger und Kälte aufzureiben. Rostopschin, so erzählen die Franzosen, habe mit eigener Hand seinen Landsitz in Brand gesteckt und einen Zettel an die Kirchthür geheftet, worauf Folgendes zu lesen war:"

„Franzosen! Acht Jahre habe ich an der Verschönerung dieses Sitzes gearbeitet, wo ich im Schooße der Meinigen glücklich und zufrieden lebte — ich habe euch meine zwei Paläste in Moskau, mit einem Mobiliare von zwei Millionen Rubel in Werth, preisgegeben, aber hier sollt ihr nichts als Ruinen finden."

„Nach dieser That fanatisirte Rostopschin das Volk, er ließ einen russischen Spion, der dem Feinde gedient hatte, in Stücke hauen und bewog alle Einwohner Moskau's, sich vor einem Feinde zu flüchten, den er mit den gräßlichsten Farben schilderte. Dies in kurzen Worten die Thatsache, welche ganz Europa mit Entsetzen vor einem Charakter erfüllte, der eines solchen Greuels fähig war."

„Nie wurde ein geschichtliches Ereigniß so verschieden beurtheilt und ausgelegt. In Rußland selbst herrschte die Ansicht, der Brand von Moskau sei ein Werk der Franzosen, denn man hatte, um das Volk zu fanatisiren, durch officielle Schriften diesen Wahn zu verbreiten gesucht. Aber selbst unter den Franzosen herrschten verschiedene Ansichten, welche jedoch darin übereinstimmten, den Anlaß dieser furchtbaren Katastrophe den Russen zuzuschreiben; Einige glaubten, Rostopschin habe im Auftrag des Kaisers Alexander gehandelt, Andere sahen in dem Ereigniß nur einen schrecklichen Zufall, wieder Andere meinten, Moskau sei von den entlassenen Ver-

brechern blos in der Absicht in Brand gesteckt worden, um gemeinschaftlich mit den Franzosen plündern zu können. Gewiß ist nur, daß Rostopschin in Ungnade fiel, und sogar sein Land verließ, um in Paris als Privatmann zu leben, unter denselben Franzosen, von welchen durch Moskau's Brand und den dadurch veranlaßten Rückzug 300,000 Mann dem Tode geopfert worden waren. Natürlich erregten alle diese verschiedenen Ansichten eine außerordentliche Neugierde. Rostopschin selbst leugnete die That, beobachtete übrigens ein tiefes Stillschweigen über sie und überließ es mit einem unerklärlichen Gleichmuthe seinen Zeitgenossen, entweder einen Helden und ein Opfer der Politik, oder einen gemeinen Brandstifter und unmenschlichen Verbrecher in ihm zu erblicken. Von allen Seiten drang man vergeblich in ihn, sich zu erklären und das Urtheil der Geschichte zu berichtigen, denn darin kamen Alle, welche diesen merkwürdigen Mann näher kannten, überein, daß ihn nur edle Motive und große Gefühle zu seiner That angetrieben haben konnten, wenn er sie wirklich verübt hatte. Und was den Charakter der Franzosen auf das Ehrenvollste bezeichnet: sie waren es fast allein, welche am meisten geneigt waren, seine That wo nicht zu bewundern, so doch zu entschuldigen. Man drang in ihn, seine Memoiren zu schreiben, und bestürmte ihn eines Tags in einem Cirkel so mit dieser Zumuthung, daß er endlich versprach, dem allgemeinen Verlangen nachzugeben. Des andern Abends trat er zu dem größten Erstaunen in die Gesellschaft mit den Worten ein:

„Wohlan, meine Memoiren sind fertig.“

„Wie,“ rief man ihm entgegen, „Sie haben also längst solche fertig in Ihrem Pulte, während wir Sie der Indolenz anklagen?“

„Nein,“ antwortete Rostopschin, „gestern um 11 Uhr Abends habe ich sie begonnen und zehn Minuten später sie vollendet.“

Mit diesen Worten zog er ein Blatt Papier aus seinem Busen und las mit einem ironischen Lächeln seine bekannten Memoiren, geschrieben in 10 Minuten, vor, worin folgende Stellen vorkamen:

„Mit dreißig Jahren hörte ich auf zu tanzen, mit vierzig

den Damen zu gefallen; ich hatte, so lange wie ich lebe, einen unüberwindlichen Abscheu vor der Justiz, so zwar, daß, wenn man mich anklagte, die Kirchthürme von Notre-dame gestohlen zu haben, ich augenblicklich die Flucht ergreifen würde."

Seit der Zeit ließ man ihn in Ruhe; man gab es auf, einem Manne sein Geheimniß entreißen zu wollen, der es so gut zu bewahren wußte. Natürlich wurde er durch diese Festigkeit nur um so interessanter. Er blieb lange Zeit der Held des Tages; je weniger er Anlaß gab, von ihm zu sprechen, je mehr gab man sich Mühe, auch ohne sein Zuthun die Erklärung für einen so außerordentlichen Charakter zu finden. Ich gestehe, daß ich unter den Neugierigen nicht der Letzte war; ich suchte an ihn heranzukommen; es gelang mir, ihm einiges Interesse einzuflößen, doch wagte ich niemals meine Neugierde zu verrathen, aber ich fand in seiner persönlichen Erscheinung so viel Anziehendes und Imponirendes, daß sich in mein Betragen unwillkürlich jener Ausdruck einer ungeheuchelten Sympathie mischte, welche die verschlossensten Herzen zu öffnen pflegt. Ich empfand die Reize seiner Unterhaltung so tief, ich war von seinen Ansichten so wahrhaft überrascht, daß er es gewahren mußte und es mir nicht übelnahm, als ich bei meinem Abschied von ihm die Bemerkung wagte, wie schmerzlich es sei, ihn zu verlassen, ohne ihn ganz zu kennen.

„Aha," sagte Rostopschin lachend, „Sie leiden an der Krankheit aller Jener, welche mich kennen lernen, Sie wollen wissen, wie es in Moskau war, ob ich wirklich ein Brandstifter bin. Nun wohl — ich sehe, Sie sind ein Mann, der mehr begreift, als dieser Troß von Alltagskreaturen in der diplomatischen Welt, welche neugieriger sind als Weiber und einfältiger als Bauerntölpel. Glauben Sie nicht, daß ich ein Geheimnißkrämer bin, die Sache ist bekannt genug, um jedem Manne von Verstand klar zu sein, aber wenn ich mich gebe, wie ich bin, will ich nicht jenes verhaßte Angesicht des gedankenlosen Erstaunens vor mir sehen, welchem es an der Stirne geschrieben steht, daß man nichts begreift."

Er fing nach diesen Worten an rascher zu gehen, seine

Brust hob sich, seine Augen rollten, und unverholen zeigte sich seine Natur in ihrer ganzen Wildheit.

„Kennen Sie Rußland?“ fuhr er mich nach einer Pause plötzlich mit einer Stimme an, vor welcher allerdings mancher zarte Diplomat erschrocken wäre.

„Ich glaube einige Kenntniß davon zu besitzen; ich war in Petersburg, Moskau, in der Krimm, in Odessa beinahe zwei Jahre und habe mir es angelegen sein lassen, das Volk und den Staat zu studiren.“

„Wohlan! so müssen Sie wissen, wenn Sie die Dinge nicht wie jene reisenden Franzosen mit den hohlsten Köpfen nach ihrem Scheine beurtheilen, daß Rußland das einzige Land in Europa ist, wo die menschliche Natur noch in ihrer unverfälschten Reinheit angetroffen wird, so müssen Sie erkannt haben, daß neben der russischen Barbarei in meinem Vaterlande allein noch eine sichere Bürgschaft für eine große Zukunft vorhanden ist, in dem gesunden Herzen des Volkes, welches Peter der Große bestimmt hat, dereinst die Welt zu beherrschen.“

„In der That,“ antwortete ich, „ich weiß, daß Alles, was an Rußland so abscheulich gefunden wird, in der Nähe einen vortheilhafteren Schein gewinnt, daß selbst die Leibeigenschaft nicht so naturwidrig ist, als so manche sociale Einrichtung unserer modernen Civilisation; dessenungeachtet möchte ich es für kein Glück halten, wenn jemals Peters des Großen Gedanke realisirt würde.“

„Sie denken von Ihrem nationalen Standpunkte aus und haben Recht, sobald Sie nur den Namen „„Rußland““ im Auge haben. Aber wenn Sie diese, im unaufhaltsamen Rückschritte begriffene europäische Menschheit betrachten als ein Ganzes: wo, wenn Sie ein ehrlicher Mann sind, wo finden sie mehr leibliche und geistige Gesundheit — abgesehen von wandelbaren Volksgebräuchen, Sprachen und Völkernamen, von Regierungsformen und Nationalvorurtheilen, — im Oriente oder im Occidente, unter den Türken, Tartaren und Scythen oder unter den Franzosen, in der asiatischen oder der europäischen Barbarei?“

„Allerdings,“ sagte ich lächelnd, „in Bezug auf die

Sanitätsverhältnisse hat der Orient vor dem Occident viel voraus, aber ich bezweifle nicht, wie durch diesen einzigen Vorzug jemals die allmächtige Civilisation des Occidents unterjocht werden könnte; der Geist, die Kenntniß, das Wissen haben zu allen Zeiten an physischer Stärke weit überlegene Völker unterjocht, und es wäre traurig, wenn jemals scythische Barbarei die europäische Bildung vernichten könnte."

„Wohl — mein Freund," antwortete Rostopschin sarkastisch, „ich verabscheue, wie Sie, unsere barbarische Gesittung, unsere Vorurtheile, Unwissenheit und Rohheit, aber ich will nur Ihr Geständniß von der Ueberlegenheit unserer Rasse, unseres nationalen Vollbluts, gegenüber dieser venerischen Nationalität der Franzosen (cette nationalité syphilitique), und die Völker des Ostens von dieser Seuche zu retten, ist nicht nur der Wunsch eines echten russischen Patrioten, sondern auch der des Kosmopoliten. Wohlan, diese Civilisationsseuche, diese verunreinigten Gedanken, diese laxe Moral hatte Napoleon viel früher nach Rußland gebracht, als ein Heer dahin kam; er hatte den Hof Rußlands damit angesteckt, und Kaiser Alexander war sein erstes Opfer!"

Finstere Blicke auf mich schießend, hielt Rostopschin ein, die Galle kochte in ihm, und sein Gesicht überflog die Purpurröthe des Zorns. Gewärtig, daß er von selbst diesen räthselhaften Ausspruch erklären würde, schwieg ich, und Rostopschin fuhr fort:

„Kaiser Alexander, sage ich, wie alle europäischen Monarchen fast — sie zogen alle das Schwert gegen ihren gemeinsamen Feind, sie jagten heerdenweise ihre Völker ohne Kriegskunst und Bildung seinen Kanonen entgegen; sie suchten durch physische Uebermacht ihn zu bewältigen, zu erdrücken, aber sie nahmen Alle den verdorbenen Geist Frankreichs in sich selbst auf; sie ließen sich von diesem listigen Korsen unterrichten in allen Künsten der italienischen Fürstengeschlechter, welchen der Ruhm gebührt, die neapolitanische Krankheit und den Macchiavellismus über Europa verbreitet zu haben; anstatt sich mit der Kraft der Tugend und des Nationalehrgeizes zu bewaffnen, äfften sie seine Intriguen, seine politische Klugheit nach; wie er Frankreich und sein Volk betrog, ihre Leidenschaften miß-

brauchte, ihre Nationaleitelkeiten dupirte, wie er herrschte durch die Narrheit seines Volkes, wie er sprudelnde, ruhlose, energische Nationalität mit dem Spielzeug und Flitter eines improvisirten Kaiserthums am Narrenseile führte und unter verschmitzter Benutzung aller Kleinlichkeiten des menschlichen Geistes diejenigen veruneinigte, welche er besiegen wollte, so wollten seine Feinde nun auch alle Finessen seiner treulosen Politik nachahmen, und sie thaten es, aber sie waren Pfuscher, er war ihr Meister. Auch Alexander gehört zu seinen Nachäffern; er stiftete jenes System der diplomatischen Feinheit nach napoleonischem Muster, welche einst Rußland dem Verderben zuführen kann; er führte jene verruchte Organisation der geheimen Polizei in Rußland ein, welche eine Erfindung der Franzosen ist; inmitten eines starken, redlichen, frommen, dem Kaiser ergebenen Volkes streuete er den polizeilichen Argwohn, die Kundschafterei, die politische Intrigue; er brachte, um das Handwerk seine Russen aus dem Fundamente zu lehren, französische Agenten, gebildet in der Schule der Revolution, nach Rußland und vertraute ihnen das Heil seines Thrones und seines Volkes an! Mit diesen Waffen seines Feindes wollte er sich vertheidigen; er sandte nach dem glorreichen Beispiele eines Fouché seine Emissäre nach Frankreich, intriguirte mit den Jacobinern gegen Napoleon, und fast alle Souveraine Europa's schlugen theils willenlos und hingerissen, theils mit Vorbedacht denselben Weg ein. So hatte Napoleon, dem nichts furchtbar war, als jener gesunde Urgeist der Menschheit, auf welchen er in Spanien, Ungarn und Rußland stieß, und der ihn zittern machte, weil er wußte, daß er unüberwindlich sei, so hatte Napoleon längst den russischen Czar überwunden, ehe er kam, sein Reich zu erobern. Schon hatte der Geist Frankreichs den russischen Hof entmannt, schon war jene furchtlose Entschlossenheit dahin, schon hatte Alexander an seinem Hofe seine ministeriellen Parteiungen, seine Systemdrechsler und diplomatischen Künstler, schon eiferte im Staatsrath der Geist des Eigendünkels, der Camarillenintrigue, schon galt es dem russischen Ehrgeiz mehr, ein großer Diplomat zu sein, als ein Feldherr, schon boten Kutusow und Barclay und alle

hellsehenden Heerführer dem scharfsinnigen Wilson das lächerliche Schauspiel eifernder Diplomaten, welche mit unermeßlichen Heeresmächten müßig gingen und alberne Marschererciten machten, um sich an Schlauheit zu übertreffen; Alexander selbst schwankte hin und her, bald diesem, bald jenem Rathe nachgebend, zagend, eitel, unselbstständig, weichlich und vor Allem ein Bewunderer seines Feindes, dem er nicht gern ein Haar seines Hauptes gekrümmt haben würde; — schon war Rußland verloren — — —"

Rostopschin war bis zu diesen Worten ganz Gluth und Flamme; — jetzt aber erbleichte er, — der Donner seiner Worte verhallte, und er schwieg wieder mit bebenden Lippen.

„So standen die Sachen," fuhr Rostopschin ruhiger erzählend fort, „als die Schlacht von Borodino geschlagen wurde. Sie entschied nichts, was nicht schon entschieden gewesen wäre, die Schmach unserer Waffen, die Unfähigkeit und Feigheit unserer Führer. In Voraussicht der Dinge, welche da kommen würden, habe ich an Alexander geschrieben. Ich bat nicht um Verhaltungsregeln, ich bat blos, in dem Falle, daß Alles verloren sein würde, um Vollmacht, Alles thun zu dürfen, was ich für die Rettung des russischen Reiches unternehmen würde. Ich gestehe, daß ich in diese Bitte nicht jene Bedeutung legte, welche sie für mich hatte, denn umgeben von Rathgebern, welche auf ihren Einfluß eifersüchtig waren, hätte ich nicht hoffen dürfen, meine Bitte gewährt zu erhalten, hätte man geahnt, welchen Entschlusses ich fähig war. Kalt, in mich versunken, beobachtete ich die Entwickelung des großen Drama's. Ein fast romantischer Zufall in Moskau ließ mich die Größe der Gefahr eines längeren Aufenthaltes der französischen Armee in Rußland für seine Sitten in ihrem vollen Maße erkennen. Die Beispiele der Geschichte lagen vor mir. Die Invasion der Franzosen in Oesterreich, Italien, Spanien lehrten mich, um was es sich handelte; der Kaiser von Oesterreich hatte aus Liebe zu seinen Unterthanen Wien den Franzosen preisgegeben. Bald waren sie dort wie zu Hause, die Weiber waren bezaubert von ihnen, die Mädchen liefen ihnen nach. Die österreichische Bonhommie vertrug sich herrlich mit den leicht-

fertigen Liebenswürdigkeiten und der laxen Philosophie des Franzosen. Die Töchter der angesehensten Familien wurden von den immer fröhlichen und singenden Siegern zum Ball gebracht. Auf allen ihren Feldzügen hinterließen sie den Saamen ihrer Gesittung, ihrer Frivolität, ihres Kosmopolitismus. Es war überall ausgemacht: — wo sie zum zweiten Male hinkamen, fanden sie offene Arme! Noch zweifelte ich, daß die zähe Nationalität und strengere Gesittung des Russen durch die Franzosen gefährdet sei. Da trat eines Tages einer meiner Leibeignen vor mich hin und sah mir eine Weile schweigend in's Gesicht. Er war bleich wie der Tod und zerknitterte mit stillem Ingrimm seine Mütze in der Hand. Er konnte keine Worte finden. Ich ermunterte ihn mit freundlichen Worten:

„Ist Dir etwas Uebles begegnet, mein Sohn?"

„Ja, Herr," sagte der Bursche mit krampfhaft schluchzender Stimme, „etwas sehr Uebles."

„Kann ich Dir helfen?"

„Nein, Herr!"

„Also vielleicht doch rathen; — beruhige Dich, fasse Muth, sage mir Dein Leid, ich will Dir väterlich beistehen."

„Ich will nur Deine Erlaubniß, Herr —," fuhr der Unglückliche stockend fort, „zu etwas, das ich thun will."

„Nun, so laß mich wissen, wozu?"

„Ja, Herr, aber es ist etwas sehr Schlimmes."

„Wie kannst Du denn hoffen, daß ich es Dir erlauben werde?"

„Ich hoffe es, Herr," antwortete der Mensch finster, aber mit Festigkeit, „weil es gerecht ist."

„Nun, was willst Du thun, — wozu verlangst Du meine Erlaubniß?"

Auf diese etwas ungeduldige Frage warf der Bursche seinen Kopf in die Höhe und sagte mit fester Stimme:

„Zu einem Mord, Herr!!"

„Du willst einen gefangenen Franzosen tödten," sagte ich heftig, „aber wenn es kein Spion ist, so darf dies nicht geschehen."

„Es ist kein Franzose, Herr!"

„Also ein Russe?“

„Eine Russin!“

„Und was hat Dir diese Russin zu Leide gethan?“

„Sie hat ihren Eid gebrochen.“

„Also ist Dir eine Geliebte untreu geworden?“

„Schlimmer als das, Herr, — sie ist eine Franzosen-h—re geworden.“

„Wie das? Erzähle!!“

„Sieh, Herr, es war so. Katharina und ich, wir liebten uns, und ich versprach, sie zu heirathen, wenn ich erst etwas erworben hätte. Sie aber ging zu dem alten T. in Dienst nach Smolensk und bediente dessen Tochter. Ihr Gutsherr ließ sie los, auf Deine Fürsprache, Herr. Sie schwor mir beim Abschiede auf das Kreuz, mir zeitlebens treu zu bleiben, was auch geschehen möge. Da kam sie nun gestern plötzlich aus dem Lager der verdammten Franzosen, in närrischen Kleidern, vornehm angeputzt, mit Ringen an den Fingern und in den Ohren, und suchte mich auf. Ich traute mir nicht sie anzugreifen, so schön war sie. „„Nikolai,““ sagte sie, indem sie mir um den Hals fiel, „„unser Glück ist gemacht, Du mußt mit mir hinübergehen zu den Franzosen, und da werden wir uns heirathen. Denn sieh, Nikolai — die Franzosen sind sehr gute und freundliche Herren — sieh da, so haben sie mich angeputzt, und sie wollen uns glücklich machen.““ Ich konnte lange vor Erstaunen und Wuth kein Wort hervorbringen, aber ich sah wohl, ich durfte sie nicht schrecken, um auf den Grund zu kommen, und stellte mich, als ob ich ganz glücklich wäre. Da erzählte sie mir denn, daß die Franzosen bei ihrem Gutsherrn sich einquartirt hätten, ein schöner Herzog, sagte sie, und ein Marschall. Der alte T. habe sie sehr freundlich aufgenommen, habe viel mit ihnen getrunken und gelacht, und sie hätten nun das ganze Haus aufgeklärt. Unser Kaiser, sagten sie, wäre ein Tyrann, die Menschen seien Alle unter einander gleich, und wir Russen wären sehr dumm und abergläubisch, ihm zu gehorchen und unsere Freunde, die Franzosen, zu bekämpfen.“

„Der alte T., der immer gern französische Bücher las, wäre ganz bezaubert gewesen. Besonders aber fand seine

Tochter großes Wohlgefallen an dem schönen Herzog und er an ihr. Dieser Herzog habe nun dem alten T. gesagt, daß der Kaiser, unser Herr, bald aufhören werde, Kaiser zu sein, und daß Napoleon dann seinen Thron besteigen und den alten T. zum Statthalter einer russischen Provinz machen werde. Das hätte den alten T. ganz verwirrt gemacht, und er habe beschlossen, der Armee zu folgen, und seine Tochter habe sich vom Herzog umarmen lassen und sei ganz verliebt gewesen. Was den Marschall betrifft, so habe er Katharina viele Schmeicheleien gesagt und ihr viele schöne Sachen geschenkt und noch mehr versprochen. Er habe sie aufgeklärt und gesagt, daß wir keine Leibeignen sein sollten, daß man uns nicht mehr schlagen dürfte. Er wolle sie und ihren Geliebten versorgen und reich machen, wenn sie artig sei. Und als sie sehr widerstrebte und sagte, es wäre Sünde, was er von ihr verlange, habe er sie ausgelacht und ihr gesagt, daß unsere Priester uns nur so dumm machten, um uns in der Sclaverei zu erhalten. Er wolle ja nur ihr Bestes und uns Beide glücklich machen. Da habe sie denn seinen Wünschen nachgegeben, wie das Fräulein dem schönen Herzog, und geglaubt, was ihre Herrschaft thue, müsse wohl recht sein. Und so sei sie mit dem alten T. und seiner Tochter mit den Franzosen gegangen, und der Marschall meine es sehr gut mit ihr. — Sieh, Herr, so ist die Sache, und darum will ich sie tödten." Diese Erzählung brachte mein Blut in Aufruhr. Ja, dies war die Kriegskunst der Franzosen! Durch die Weiber unterjochten sie ihre Feinde; ihre Waffen schlugen dann leicht diejenigen, welche keine Ehre hatten, welche kein heimliches Wohlgefallen fanden an diesen leichtfertigen Sitten.

„Wo ist das Mädchen, ich will sie sehen," sagte ich zu dem Leibeignen.

„Ich habe sie in den Stall gesperrt. Als sie meine Wuth sah, legte sie sich auf's Bitten, aber sie muß sterben!"

„Führe mich zu ihr!" sagte ich.

Wir fanden das unglückliche Geschöpf in seidene Kleider gehüllt und frisirt, in Thränen gebadet, auf einem Holzstoß liegen. Als wir eintraten, fiel sie mir zu Füßen und benetzte meine Kniee mit ihren Thränen. Ich hob sie auf und fragte

sie um die näheren Umstände des Handels. Ich überzeugte mich bald, daß Dummheit und Unwissenheit, die unzertrennlichen Gefährten dieser fluchwürdigen Leibeigenschaft, unser Volk eher, als jedes andere, der Verführung preisgeben würden, wenn erst die Franzosen in unser Familienleben eindrängen. Ich ermahnte die Unglückliche mit freundlichen Worten und überzeugte sie von der Schande, welche sie auf sich geladen.

„Ach! gnädiger Herr," sagte sie schluchzend, „ich habe ja Alles nur aus Liebe zu Nikolai gethan."

Dann kniete sie vor Nikolai nieder und rief:

„Verzeih mir, Nikolai, ich will ja büßen, strafe, tödte mich, aber verzeihe mir!"

„Siehst Du nicht, daß sie dümmer ist, als der Vogel Strauß?" sagte ich, um den Leibeignen zu beschwichtigen; „geh, laß es gut sein, versöhne Dich mit ihr."

Liebe und Wuth kämpften in dem Armen. „Ja, Herr, dumm ist sie," sagte er, „ich sagte immer, das wird sie in's Unglück bringen." Dann wieder in Wuth zurückfallend, ergriff er ein Beil und schrie: „Ha, Strafe muß sein, — ich will Deine Schande tödten und mich mit ihr!" Und ehe ich ihm in die Arme fallen konnte, hob er das Beil auf. — Das Mädchen lag ruhig knieend vor ihm; todtenbleich zwar, und die Angst des Todes in ihren Zügen, blickte sie ihrem Geliebten doch ruhig und mild in's Gesicht und machte keine Bewegung, dem Streiche auszuweichen. Da schleuderte Nikolai das Beil weit von sich, stürzte sich heulend auf das Mädchen, umarmte und herzte sie, nahm sie wie ein Kind auf seine Arme und trug sie im raschen Laufe in die nahe gelegene Hütte seiner Mutter.

„An diesem Tage war es," fuhr Rostopschin mit bewegter Stimme fort, „als ich die Vollmacht Alexanders empfing. Diesen Geist der Tugend, der noch im russischen Volke lebte, wollte ich gerettet sehen. — Schon war französische Sitte am Hofe eingerissen; — ein Winter in Moskau mußte ganz Rußland mit den schändlichen Sitten Frankreichs inficiren. Der hohe Adel — so sah ich zitternd voraus — würde zuerst von jener moralischen Epidemie ergriffen werden, welche in

ganz Europa wahre Mannheit und sittenstrenge Weiblichkeit ausgerottet hat. Mein Entschluß stand fest: Moskau sollte das Grab dieser Seuche werden, welche das französische Heer mit sich führte. An demselben Tage berief ich die Häupter der vornehmsten Familien zu mir. Ich las ihnen die Vollmacht Alexanders vor, aber ich verhehlte ihnen nicht, wie wenig auf Alexanders Standhaftigkeit zu bauen sei. Ich stellte ihnen alle Folgen der Vermischung dieser Franzosen mit unsern Familien vor. Aus einem mit der Einnahme Moskau's vollendeten ehrlichen Waffenkrieg würde ein diplomatischer Federkrieg werden. Alexander werde einen schmählichen Frieden schließen, und Rußland, unsere Weiber, Töchter, unsere Diener und Bauern, unsere Armee und ihre Führer, ja der Hof selbst würden durch diesen süß einschmeichelnden Geist der französischen Sittenlosigkeit demoralisirt und entkräftet werden. Unter der Maske der Humanität würde sich die moralische Krankheit der europäischen Civilisation einschleichen. Das Volk würde sich Wollüsten ergeben; ließe man es in Leibeigenschaft, so würde es sich durch Blutbäder von seinen Fesseln befreien, ließe man es frei, so würde die ungewohnte plötzliche Freiheit in furchtbare Zügellosigkeit ausarten. In beiden Fällen sei Rußlands moralischer Untergang gewiß. Von unseren Heeren sei nichts zu erwarten. Ihre Kraft würde durch die diplomatische Klugheit ihrer Führer gebrochen. Keine Rettung wäre möglich, als indem wir ein großes Beispiel altrussischer Tugend und Selbstaufopferung gäben.

Ich fand Alle entschlossen, Hab und Gut dem Heile Rußlands zu opfern. Die allgemeine Unzufriedenheit mit der Armee, die Entrüstung über Alexanders schwaches, weibisches System der Politik, welches ihn veranlaßte, mitten im Kriege, wo es galt, durch Muth und Entschlossenheit zu siegen, seinen Gegner auf diplomatischem Wege zu umgarnen, durch heimliche Bündnisse mit seinen Feinden und falschen Freunden, welche ihn gleichzeitig verriethen und unterstützten, brachten einen Aufruhr der Gemüther hervor, der das große Opfer entschied. Nicht ich allein, alle Familien Moskau's faßten einmüthig den Entschluß, dessen Ausführung

Europa in Erstaunen setzte. Wer widerstrebte, wurde fortgerissen von dem allgemeinen Geiste. Alles Uebrige ist bekannt — in wenigen Tagen war Moskau ein Schutthaufen.

Als Alexander von dem großen Ereignisse Kunde erhielt, war er wüthend. Man hatte ihm hinterbracht, in welcher Weise ich über ihn geurtheilt. Immer kokettirend mit seiner aufgeklärten Denkweise, wetteifernd mit dem Gegner in diplomatischer Feinheit und jenen „angeblichen Geist der Barbarei" verabscheuend, der seine Rettung war, beeiferte er sich, die Schuld an dem Brande von Moskau von seiner Person abzuwälzen. Ich meinerseits hielt mit meinen Grundsätzen nicht hinter dem Berge, ich tadelte ihn, machte ihm Vorwürfe, welche seine Eitelkeit kränkten. Und doch war er im Stillen eifersüchtig auf meine That! Nie vereinigten sich größere Widersprüche in einem Manne, als in Alexander. Er wollte ein großer Diplomat, ein Feldherr, ein Philosoph sein. Die Folge davon war, daß er ein Mystiker wurde. Meine persönlichen Feinde stellten ihm meinen Charakter als gefährlich für den Thron dar. Aus jener Volksjustiz, welche einen Verräther in Stücke zerriß, wurde mir ein Verbrechen gemacht. Das weibische Herz Alexanders war geneigt, in jedem Opfer einen Schuldlosen zu sehen. Es fehlte wenig, so wäre mir der Hochverrathsproceß gemacht worden; mein Name wurde von Russen besudelt. Meine Hände sind rein vom Blut; — ich habe nichts gethan, als den Geist Rußlands aufgeweckt, der das Vaterland gerettet hat. Fluch und Undank war mein Lohn, aber ich bin in Frieden mit mir; — die Weltgeschichte wird über mich richten. — Das ist Alles, was ich Ihnen sagen kann; halten Sie mich nun für einen Brandstifter, oder für einen großen Mann: — ich habe mich selbst für nichts Anderes jemals gehalten, als für einen Mann, der seine fünf Sinne und ein Herz hatte, in welchem nicht diese gleißnerische Philosophie der Humanität nistet', welche den schrecklichen Kampf der Völker mit einander als ein ritterliches Spiel betrachtet, in dem man durch eine heuchlerische Menschlichkeit den Kampf verlängert und ganze Generationen dem grausenhaftesten Schicksale preisgiebt. Hat ja doch dieser ritterliche Alexander bis auf den letzten Augenblick

den Urheber fast zwanzigjähriger Völkerkriege persönlich geschont und, während ganze Corps seiner Russen aufgerieben, das Land verwüstet und ausgesogen wurde, seinen Generalen eingeschärft, sich ja nicht an der geheiligten Person Napoleons zu vergreifen und ihn mit heiler Haut über die Beresina entwischen zu lassen! Wie, wäre es nicht menschlicher gewesen, diesen fliehenden, hundert Mal unsern Truppen preisgegebenen Weltfeind zu greifen, — ja zu tödten und jene unglückliche Armee von Opfern, die er zur Schlachtbank geführt, in Frieden von dannen ziehen zu lassen? Der Brand von Moskau hat Millionen das Leben, den Heerd, die Freiheit gerettet. Nicht auf den Schlachtfeldern von Leipzig, — in Moskau wurde der Sturz Napoleons entschieden. Alles Andere war nothwendige Folge — die Diplomaten haben alles Uebrige gemacht — dieses große Unglück hat alle Mächte vereinigt, ihre Uebermacht hat Napoleon erdrückt. Gott hat über Napoleon in Moskau gerichtet! Hier hat er seine Zuversicht, seine moralische Kraft gebrochen! Nicht mir, nicht Alexander, nicht dem heiligen Bunde hat die Vorsehung den furchtbaren Schlag aufgetragen; es war die russische Tugend, welche ihn geführt, um Europa ein Beispiel zu geben, daß mächtiger, als alle Kriegskunst und Diplomatie des Zeitalters, als alle Philosophie und Civilisation, der reine Urgeist des Menschen sei. Dieser Urgeist lebt allein noch in Rußland. — Wehe dieser altersiechen, frivolen Civilisation, wenn er dereinst hervorbricht vom Ural und Kaukasus und über die Meere, Berge und Flüsse hereinbricht über das sündensieche, wollustmatte, heuchelnde und lastererfüllte Weib Europa!"

So schließend, reichte mir Rostopschin die Hand und verabschiedete sich, ohne eine Gegenrede abzuwarten. Ich habe ihn seither nie wieder gesehen. — — —

Kaiser Nikolaus sah ich dreimal: — ein Mal in Petersburg, ein Mal in Warschau und in Wien. Als in Petersburg die Cholera morbus wüthete, begab ich mich in Gesellschaft eines Attaché's der französischen Gesandtschaft auf einen der öffentlichen Plätze, wo das Gerücht, man vergifte das Volk, einen Auflauf verursacht hatte. Eine Emeute

in Rußland war für mich und den Marquis d. R. ein so interessantes Ereigniß, daß wir, trotz aller Gefahr, uns mitten unter das Volk drängten. Die Unzufriedenheit hatte ihren höchsten Grad erreicht, und niemals sah ich eine leidenschaftlichere Scene der drohendsten Gefahr. Man fluchte und tobte, man umarmte sich auf öffentlicher Straße unter Thränen, wie um auf ewig Abschied zu nehmen, und die Polizei, der Hauptgegenstand des Volksunwillens, vermochte nichts über die tobende Menge. Da erscholl plötzlich der Ruf: „Platz da, der Czaar kommt, der Czaar, der Czaar!“ Wir wurden im Gedränge auf die Seite geworfen, und plötzlich erblickten wir den Kaiser im offenen Wagen, aufrecht stehend, mit entblößtem Haupt, sich vor der Kirche verneigend, unter dem Volke, furchtlos, ohne Wachen, ohne Begleitung. Der Wagen hielt an, und in dem Augenblicke sah man einen Mann aus dem Volke, heftig gestikulirend, rasch sich dem Kaiser nähern. Er war in einen langen Kaftan gekleidet, trug seine Mütze in der Hand und winkte damit dem Kaiser. Da er an Körpergröße die Menge überragte, so wurde er gleich von dem Czaar bemerkt und herbei gerufen.

„Was willst Du, mein Sohn,“ sagte der Czaar laut und mit strengem Ton, „tritt näher. Was giebt es da?“

„Höre, Czaar,“ erwiederte der Russe furchtlos, „es geht nicht gut so, Du solltest bessere Anstalten treffen. Man mißhandelt uns, die Behörden machen nichts als Unordnung und Verwirrung, man reißt die Kranken aus ihren Betten und wirft sie in ein Lazareth, wo sie schlecht verpflegt und dem sicheren Tod in die Arme geliefert werden. Du solltest es den Gemeinden überlassen, die nöthigen Anstalten zu treffen und der Polizei das Handwerk legen!“

„Du hast Recht,“ antwortete der Kaiser, „es soll geschehen, wie Du sagst — sogleich — morgen!“

Ein lautes Hurrah dankte dem Czaar, — der Wagen setzte sich in Bewegung, und binnen vier und zwanzig Stunden war durch die Energie des Kaisers dem Uebelstande abgeholfen, der Aufstand gedämpft.

In Warschau wieder dieselbe gebietende, furchtlose Er-

scheinung, die offene, unverholene Miene des Czaaren, mitten unter einem erbitterten, aber schweigenden Volke. In seiner trotzigen, stolzen Erscheinung war keine Spur jener furchtsamen, häßlichen Manier, womit andere Monarchen das Volk zu gewinnen streben; in jeder seiner Gebehrden sprach sich entschieden und ohne alle Verstellung das furchtbare Urtheil aus: Finis Poloniae! In Wien dann, gegenüber einer Schaar von Diplomaten und hohen Personen, zeigte der Kaiser zwar jene russische, einschmeichelnde Manier, aber nie hörte ihn Jemand mit jenen falschen Phrasen der Höflichkeit und Duldsamkeit um sich werfen, womit die europäischen Großen gewöhnlich ihre geheimen Absichten verbergen; es lag etwas in seinen Benehmen, was seine Uebermacht andeutete und das Gefühl derselben aussprach, eine Art von Verachtung gegen jede Bemäntelung des Princips der Gewaltherrschaft, ein je ne sais quoi, welches zu sagen schien: ich lasse euch gelten, so lange es mir gefällt; reizt nicht meinen Zorn, sonst könnte ich euch furchtbar werden! Und dieser Geist spiegelt sich in den Gebehrden aller seiner Diplomaten; alle ihre Schmeichelei dient nur dazu, das Gefühl der Unterdrückung in allen Fremden zu verstärken, sie ist eine Herablassung, welche aus dem Gefühle entspringt, daß Niemand Rußland in moralischer und politischer Macht gleichkommt. Man fabelt viel von den russischen liebenswürdigen Manieren der Großen, man preist ihre Politesse, ihre Kunst, das Herz zu gewinnen. Allerdings verstehen diese Russen zu schmeicheln, aber ich habe diese Schmeichelei stets furchtbar gefunden. Sie schmeicheln auf jene Weise, wie man einen Hund lockt, den man prügeln will. Aber niemals gehen sie ein auf fremde Wünsche und Ansichten, niemals machen sie anderen Principien Concessionen, als den ihrigen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, viele diplomatische Noten des russischen Cabinets zu lesen. Sie sind alle kurz, ohne Umschweife, gehen gerade auf ihr Ziel los und nur eine Umschreibung des: tel est notre plaisir! Alle europäischen Staaten tauschen gegen einander fortwährend Artigkeiten und Gefälligkeiten aus, sie überschütten sich mit Orden, Geschenken, Protectionen beiderseitiger Günstlinge; — Rußland weiß nichts

von diesem Austausche, es erweist keine Gefälligkeiten und nimmt keine solchen an. Mit seinen Orden ist Rußland sparsamer, als jede andere Macht; mit Ausnahme der höchsten Personen erhält fast Niemand russische Orden, wenn nicht ein Verdienst um Rußland zum Grunde liegt. Rußland ist daher auch die einzige Macht, an welcher die Kunst der Liebenswürdigkeit des österreichischen Cabinets scheiterte, die einzige Macht, mit der dieses Cabinet immer auf einem gespannten Fuße steht. Denn alle Rücksichten und Gefälligkeiten des österreichischen Cabinets nimmt Rußland gleichgültig hin, als wären sie der schuldige Tribut eines Vasallen. Es sperrt Oesterreichs wichtigste Handelsstraße, und es ist ihm noch nie eingefallen, darin, daß Oesterreich sich dies gefallen läßt, irgend etwas Dankenswerthes zu sehen. Wenn der Kaiser nach Wien kommt, wohnt er nie da, wo man ihn aufnehmen will; er bleibt, so lange es ihm beliebt, empfängt keine Besuche, keine Bittschriften, bekümmert sich nicht um alle die Herrlichkeiten und Anstalten einer Civilisation, welche er verachtet, und geht, wie er gekommen, rasch, sans façon, ohne viel Ceremonien. Dabei aber läßt Rußland die fremden Angelegenheiten niemals außer Acht, es hat überall seine Agenten, ohne selbst ein Geheimniß daraus zu machen, — duldet aber keine fremden Agenten in Rußland; es weiß sich von Allem zu unterrichten, aber schwerlich gelingt es irgend einer Macht, über Alles, was in Rußland vorgeht, sich eine genügende Kenntniß zu verschaffen.

Manche dieser Unglücklichen, welche es wagten, in Rußland Kundschafter zu machen, sind gar bald verschwunden, ohne daß man je wieder von ihnen hörte. Aber im Innern Rußlands wird energisch, rastlos, systematisch gearbeitet an der Entwickelung des Staates. Rußland macht in seinen Innern täglich neue Eroberungen, und seine Macht wächst im Stillen unermeßlich an. Es arbeitet an seiner praktischen Volksaufklärung, an der Landescultur, befördert Handel und Industrie, belohnt verschwenderisch jedes Verdienst um den Staat, vertilgt alle fremdartigen Elemente; — es weiß, was es will, und sucht es zu erreichen. Rußland weiß, daß seine Macht in ebendemselben Grade anwächst, in welchem

die der feindlichen Mächte abnimmt. Rußland allein begreift die Schwächen der Civilisationsstaaten, es weiß, daß alle Parteien demoralisirt und bestechlich sind, es weiß, daß es mit Geld Alles kaufen kann, Staatsgeheimnisse, Sympathien, Schriftsteller, Volksredner, daß es überall Revolutionen hervorbringen kann, und belächelt daher das europäische Gleichgewichtskalkül, welches nur auf todten Ziffern, indeß seine Macht auf moralischer nationaler Einheit und colossalen Naturmitteln beruht. Sobald es dahin gelangt sein wird, diese Mittel zu Geld zu machen, kann es Europa nach seinem Belieben modeln, denn diese europäische Civilisation ist ein Körper, dessen Adern nur das Geld bewegt."

„Nach diesen wichtigen Begegnungen, nach zahlreichen Erfahrungen in Rußland selbst, sowohl über den Geist, in welchem es regiert wird, als auch über jenen des Volkes, welches fast unberührt von dem depravirten Geiste Europa's ist, hat sich in mir die Ueberzeugung festgesetzt, daß die europäische Angst vor Rußlands Macht eben so gegründet ist, wie die allgemeine Meinung der Staaten über die Mittel, wodurch Rußland einst Europa furchtbar werden könnte, grundlos. Nicht die schwerfällige physische Macht Rußlands, welche niemals concentrisch auftreten kann, nicht sein Reichthum und seine politische Schlauheit ist es, welche Europa bedrohen kann, sondern der Geist — jener Urgeist der Menschheit, wie Rostopschin sagte — welcher in Rußland so lebendig, ferngesund und urkräftig ist, welcher die Regierung ebenso anfeuert, das Volk zu bilden, zu erheben, alle Künste und Wissenschaften der Civilisation zu verbreiten, jedes Verdienst zu belohnen, jede Kraft zu ermuntern, wie er das Volk antreibt, den Nationalinteressen, dem Gemeinwohl, der Macht Rußlands wichtige Dienste zu leisten, welcher Europa's Schwäche verachtet, ohne seine Fortschritte von sich zu weisen: dieser Geist ist es allein, durch welchen Rußland allmächtig werden muß, wenn seine Regenten ihren Beruf begreifen, Leibeigenschaft, Vorurtheile, barbarische Gewohnheiten bekämpfen, ohne, wie Alexander, in entgegengesetzte Vorurtheile, Civilisationsvorurtheile und Zwanghaftigkeit zu verfallen, welche an dem Einen wie an dem Andern hindert.

Kaiser Nikolaus begreift bereits einen Theil dieser Aufgabe. Kommt es nun jemals dazu, daß ein wahres Genie Rußland zu Theil wird, welches sich über die Alltagsklugheit der Diplomatie und einer furchtsamen, geschehenlassenden innern Politik erhebt, welches den berechnenden Takt und den Unternehmungsgeist Napoleons mit einer energischen Begeisterung für große Weltzwecke verbindet, so dürfte des heutigen Europa's letzte Stunde geschlagen haben."

„Diese unbeholfene, finanziell unkräftige Macht bedarf nur des Aufschwungs höherer Ideen, und es wird sich Europa von Island bis zur Spitze von Gibraltar unterwerfen — wenn nicht aus der Gährung in Europa neue Gewalten erstehen, welche das drohende russische Weltreich hintanhalten. Aber glücklicher Weise scheint die Vorsehung durch Verblendung der russischen Monarchen diesen Aufschwung der Ideen zu unterdrücken, und so wird wahrscheinlich früher die Civilisation von ihren Krankheiten genesen, als die Barbarei Weltbesiegerin werden."

5. Kubrakiewicz *).

Welch' ein Aufruhr aller polnischen Geister! Es erstehen plötzlich geharnischte Riesen im Osten und Norden, welchen vielleicht manche schöne Tugend der geträumten Philanthropie abgeht, welche zum Theil der Unwahrheit und Heuchelei dienen, welchen aber etwas innewohnt, was der ganzen europäischen politischen Welt abgeht — volles Bewußtsein ihrer Kräfte und ein wohlerkannter Zweck. Eine ganze Fluth von politischen Flug-

*) Wir haben vor uns liegen: Essai sur le gouvernement paternel et les mystères d'Autriche par Michel Kubrakiewicz, ancien fonctionaire de Gallicie. Paris, Librairie slave, 1846, und die Uebersetzung, welche unter dem Titel: „das enthüllte Oesterreich" im Grimma'schen Verlagscomptoir erschien.

schriften verbreitete sich von Frankreich und Europa über den ganzen Continent, viele Ankläger sind gegen die österreichische Regierung aufgetreten, aber nur sehr wenige dieser plötzlich laut gewordenen Stimmen sprechen von entschiedenen Thatsachen. Nächst dem Gentilhomme ist es Kubrakiewicz, welcher am Nachdrücklichsten in der Polensache gesprochen hat. Welche Gedanken sich in ihm und den anderen Emigrirten gegen die französische Civilisation entzündet haben, verräth sich nur unwillkürlich in den Schriften derselben.

„„„Wir sind arm““, sagen die Brandenburger und die Habsburger zu ihren Unterthanen und überreden sie, während sie ihre Millionen verstecken, daß sie es wirklich sind. „„„Wir sind reich, wir haben zweihundert Millionen in der Bank, wir fürchten ganz Europa zusammengenommen nicht““, rief ein Saatsmann, ein französischer Minister im Jahre 1840. Nehmt euch in Acht, ihr Herren Franzosen, und versteckt eure zweihundert Millionen sorgfältig, wenn ihr sie besitzt!“

Es ist wichtig für die Geschichte, den ganzen Inhalt dieser Schrift kritisch zu beleuchten. Die Urtheile K's. sind nie völlig grundlos, aber auch nie völlig begründet. Diese Stelle aus der Schrift Kubrakiewicz's enthüllt die Stimmungen und Gedanken des Panslavismus. Betrachtet man ihre Tendenz aus dem Gesichtspunkte des Letzteren, so durchschaut man ihre ganze Beschaffenheit. Ihrem Verfasser ist es nicht um den Ruhm eines Publicisten oder Geschichtschreibers zu thun, sondern sein Werk ist berechnet, eine Wirkung hervorzubringen. — Wahrheit und schlimmer Schein werden gleich geschickt benutzt, um das Ansehen der Macht zu stürzen. Das Buch ist reich an vielen bisher unerörterten Daten, welche man jedoch mit Vorsicht beurtheilen muß.

In ganz Teutschland glaubt man z. B., der „Jesuitismus,“ wie man die südteutsche religiöse Propaganda nennt, sei noch derselbe, welcher sich einst der Herrschaft der Welt bemächtigen wollte, welcher ebenso die Regenten wie die Völker zu knechten strebe. Es ist bei dieser Ansicht wenig Rücksicht genommen auf den völlig gesunkenen religiösen Glauben, durch welchen die mittelalterlichen Jesuiten allein allmächtig waren. Es dürfte schwer halten, in unserer Zeit Höfe zu finden, welche sich von dem Jesuitismus leiten lassen. Es ist merkwürdig,

jener vielverbreiteten Ansicht das Zeugniß eines Mannes gegenüber zu stellen, welcher die österreichische Regierung aller erdenklichen Unthaten beschuldigt. Er sagt:

„Niemand hat das Recht, den Willen des Kaisers zu beschränken oder ihm zu widersprechen. **Die Religion selbst mit ihren Priestern ist nur ein Zweig der hohen Regierungspolizei.**"

Ohne Zweifel ist in diesem gehässigen Ausspruch mehr Wahrheit, als in jener verblendeten Ansicht. Wenn man diesen Ausspruch ungehässig modificirt, so dürfte er so übersetzt werden können: Die Religion ist durch Napoleon als ein gutes Mittel der Herrschaft wieder eingesetzt und von den Staaten „als solches" beibehalten worden. Die Religion, so glaubte Napoleon, dieser Schöpfer der neuen Regierungskunst, macht gehorsame Unterthanen, welche mit Geduld die Herrschaft ertragen, ohne zu murren. Allein es dürfte für die Regierung ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit sein, daß man anfängt, diese neue Bestimmung des alten Glaubens zu erkennen und gewiß nicht mit Unrecht zu glauben, daß der regierenden Gewalt die Religion mehr noththut, als selbst dem Volke.

Sehr lehrreich für die Regierung ist die gehässige Interpretation ihres Finanzsystems durch die polnische Emigration. Die Regierung war zu zaghaft, wohlthätige Einschränkungen ihrer Staatswirthschaft zu machen, dem Volke neue Steuern aufzulegen — welche doch unvermeidlich sind und bei Erhöhung der Volksthätigkeit durch industrielle Freiheit leicht zu erschwingen wären. Auch kam sie nicht zu dem Entschlusse, die Handelsinteressen des Staates mit den Waffen in der Hand an der Donaumündung zu vertheidigen und so einen Krieg zu riskiren; sie schonte das Volk und schadete ihm gerade dadurch; ihr Wille war rein:' — sie hoffte durch ihr Staatsschuldensystem Oesterreich vor Unglück zu bewahren. Hören wir, wie dies nun erkannt wird, wie ihre Absichten beurtheilt werden:

„Da die Kaiser unumschränkte Herren über das Vermögen ihrer Unterthanen sind, so geben sie sich viel Mühe, fremde Fürsten zu veranlassen, Wien oder Karlsbad zu besuchen und viel Geld zu verthun. Es liegt mehr in ihrem Interesse, als in dem constitutioneller Regierungen, im Allgemeinen vortheilhafte Handelscontracte abzuschließen;

sind sie weniger geneigt, Concessionen zu machen, als constitutionelle Regierungen, weil, obschon sie immer für das Interesse ihrer Unterthanen zu handeln scheinen, sie dies doch in der Wirklichkeit nur für das eigene thun."

„Das ganze Geld, was ihre Unterthanen von den Fremden verdienen, findet nach und nach seinen Weg in den kaiserlichen Schatz, aus welchem es nur zu Zeiten der dringendsten Noth wieder herauskommt."

„Es ist streng verboten, ohne Einwilligung der Regierung für Unterthanen fremder Staaten, welche durch Feuersbrunst, Ueberschwemmung oder Erdbeben gelitten haben, wohlthätige Beiträge zu sammeln. Ebenso ist es verboten, in ausländischen Lotterien zu spielen, doch steht es den österreichischen Bürgern frei, Haus und Hof auszuspielen und die Loose an Fremde zu verkaufen, weil der Ausspieler verbunden ist, dem Kaiser zehn Procent von der angegebenen Summe des Gewinnes, welche den wirklichen Werth oft bedeutend übersteigt, zu bezahlen."

„So ist es auch Folge einer Finanzspeculation, (?) daß Lebensmittel und Miethzins in Wien beträchtlich theurer sind, als in irgend einer andern Stadt des Reiches, weil Wien die Stadt ist, wo die Gesandten und vornehmsten Fremden wohnen. Es ist gerade das Gegentheil von Paris, wo die Lebensmittel wohlfeiler sind, als in den Provinzen. (?) Ebenso war es die Wirkung einer Finanzspeculation, welche im Jahre 1815 den Congreß aller europäischen, soeben durch die in Frankreich gemachte Beute bereicherten Souveraine nach Wien zog. Die österreichische Politik ist zu habgierig und zu furchtsam, um viel reiche Privatpersonen zu dulden. Deshalb giebt es in Galizien kaum einen einzigen Capitalisten. Ohne Ausnahme ist jedoch keine Regel, und ein gewisser Alexander Starzynsky erbte von seinem Vater ein bedeutendes Grundeigenthum und hunderttausend Stück holländische Ducaten. Sobald der Kaiser dies erfuhr, ertheilte er Herrn Starzynsky den Grafentitel, wofür die Ausfertigung des Patents 6000 Gulden kostet, ernannte ihn zu seinem Kammerherrn und berief ihn nach Wien, um ihm die Schlüssel der Kammerherrenwürde einzuhändigen."

„Madame Starzynsky gebar einen Sohn; der Kaiser verrichtete Pathenstelle bei dem Kinde. Der glückliche Günstling gewahrte die Schlinge nicht, die man ihm legte; er ließ sich von den teutschen Baronen verführen, verthat sein Geld mit fürstlicher Prachtliebe, borgte zu fünf, dann zu zehn, endlich zu zwanzig, dreißig, vierzig Procent, bis er zuletzt insolvent ward und sich genöthigt sah, nach Galizien zurückzukehren, um daselbst in der Einsamkeit über die Vergänglichkeit menschlicher Größe nachzudenken."

„Um die Kosten eines Repräsentanten zu ersparen und gleichzeitig den Fürsten Esterhazy zu ruiniren, ward derselbe als Gesandter nach England geschickt."

„Esterhazy, ein Ungar, ist viel zu nobel, um einen Gehalt von seinem Kaiser anzunehmen, und erbot sich, den Aufwand seines Gesandtschaftspostens aus seinen Privatmitteln zu bestreiten; da aber die österreichische Politik dem ungarischen, italienischen und polnischen Patriotismus nicht traut, so hat man Sorge getragen, ihm einen Rathgeber von ächt teutscher Geburt mitzugeben, der alle seine Schritte überwacht und sie der Regierung berichtet.“

Nicht minder lehrreich, wie die obige Stelle für die furchtsame österreichische Finanzpolitik, ist die folgende für ihre Politik des Schweigens und der Geheimnisse. Da dergleichen Vorfälle und ihr wahrer Zusammenhang niemals öffentlich besprochen werden dürfen, ja da es gefährlich ist, von solchen Dingen zu sprechen, ihnen nachzuforschen, da es die Regierung immer unter ihrer Würde hält, der öffentlichen Meinung Rechenschaft von ihren Handlungen zu geben, so giebt es in der That Niemand, der solche gehässige Erzählungen, wenn sie auch völlig erdichtet oder doch in ihrem Zusammenhange falsch dargestellt wären, zu widerlegen im Stande wäre. Ja — es kann bei diesem System des Schweigens und des Geheimnisses die Meinung entstehen, daß die Regierung selbst über den wahren Zusammenhang solcher Verfahrungsarten der Behörden im Irrthum wäre:

„Alles, was bestimmt ist, im Druck zu erscheinen, sowie auch Zeichnungen, Lithographieen und Gemälde müssen erst die Censur passiren.“

„Es ist den österreichischen Unterthanen verboten, ihre Bücher ohne Erlaubniß der Hofcanzlei zu Wien im Auslande drucken zu lassen. Constantin Slotwinsky, Exofficier des französischen Kaiserreichs, Ritter der Ehrenlegion, kaiserlicher Commissair seines Departements, Bibliothekar an der polnischen Bibliothek zu Lemberg, berühmter Jurist und ausgezeichneter Schriftsteller, hatte ein kleines in Paris gedrucktes Gebetbuch erhalten, das ihm heimlich von einem Freunde oder auch von einem österreichischen Agenten zugeschickt worden war. Er hatte bei der Polizei schon längst im Verdacht des Patriotismus und der Liebe zur polnischen Nationalität gestanden. Um Mitternacht ward sein Haus von Dragonern umzingelt und er aus dem Bett gerissen. Seine Gattin, die nicht lange zuvor entbunden worden war, ward aus den Umarmungen ihres Gatten gerissen, und da sie sich verzweifelt an ihn klammerte, mit dem Kolben eines Karabiners vor den Kopf geschlagen, so daß sie auf der Stelle ihren Geist aufgab.“

„Slotwinsky ward durch die kaiserliche von Wien abgeschickte

Commission, die aus drei ergebenen teutschen Agenten besteht, welche allein das Recht haben, über politische Vergehen abzuurtheilen, zu zwanzig Jahren schwerer Arbeit (ad carcerem durissimum) verurtheilt und büßt jetzt die Sünde des Patriotismus in den Kerkern des Spielbergs, wenn er nicht auf irgend eine Art beseitigt worden ist, was in Oesterreich häufig geschieht, wenn der Delinquent Intelligenz besitzt und aus diesem Grunde gefährlich werden kann."

Wie's kommt, daß solche Dinge unbekannt bleiben, erklärt der Verfasser, wie folgt:

„In ganz Oesterreichisch-Polen giebt es nur fünf Buchdruckereien, drei in Lemberg, eine in Tarnow und eine in Przemysl. Diese letztere gehört einem Polen und druckt blos geistliche Lieder; die vier andern gehören Teutschen, denen dies Privilegium fast ausschließlich gewährt wird. In ganz Oesterreichisch-Polen giebt es nur eine Zeitung in teutscher und polnischer Sprache; die letztere besteht aus vier Quartseiten und darf nur nichtpolitische Nachrichten, die bereits in dem von dem Privatsecretair des Staatskanzlers in Wien herausgegebenen „„Beobachter"" gestanden haben, enthalten. Die Censoren der Zeitungen sind gleichzeitig die Beamten oder bezahlten Agenten des Kaisers."

Uebertreibend dargestellt sind folgende Angaben:

„Kein österreichischer Unterthan darf ohne Erlaubniß der Regierung auswandern, und diese Erlaubniß wird nur gegen ein hohes, an den Kaiser zu bezahlendes Lösegeld (?) gewährt, welches sich nach dem Range der betreffenden Person richtet. Die österreichische Grenze wird von Wächtern gehütet, welche Tag und Nacht mit einem geladenen Gewehr versehen und ermächtigt sind, Jeden niederzuschießen, (!) der auszuwandern oder auch nur die Grenze zu überschreiten sucht, ohne dieses Lösegeld an den Kaiser bezahlt zu haben."

Ueber die Beschränkungen der Gewerbsfreiheit führt der Verfasser Folgendes an:

„Weder Schneider noch Schumacher noch Zimmermann ꝛc. dürfen eine Werkstätte errichten oder öffentlich oder heimlich für Andere zu arbeiten anfangen, ohne die Erlaubniß des Kaisers dafür erhalten und die geforderte Abgabe bezahlt zu haben. Die Handwerker, welche diesen Befehl übertreten, werden mit Confiscation ihres Handwerkszeugs und mit Stockschlägen bestraft. Alle Polizeisoldaten und alle Landdragoner sind zu diesem Zwecke mit Stöcken versehen, welche sie überall mit sich herumtragen."

Der Wahrheit gemäß ist folgende Angabe:

„Dienstboten beiderlei Geschlechts, Arbeiter, Handwerksgesellen, Arbeiterinnen und im Allgemeinen alle Personen, welche kein antastbares Eigenthum oder eine Werkstätte besitzen, sind für jede Uebertre-

tung der Polizeibestimmungen körperlicher Züchtigung ausgesetzt, welche an den Männern durch Stockstreiche, an den Frauenzimmern durch Ruthenhiebe auf den bloßen Rücken vollzogen wird." —

„Die Bürgermeister, die Polizeibeamten, sämmtliche Edelleute und deren Officianten sind ermächtigt, diese Strafe ohne weitere Anfrage oder schriftliche Entscheidung vornehmen zu lassen."

Das österreichische Gesetzbuch, welches diesen körperlichen Züchtigungen alle nichtadeligen arbeitenden und dienenden Classen unterwirft, ist aber nicht blos für Galizien, sondern für die ganze Monarchie gültig. Die polnische Emigration hat daher kein Recht, diese gesetzlichen Einrichtungen als besondere Bedrückungen Galiziens darzustellen. Alle österreichischen Unterthanen leiden unter diesen Uebelständen und — was doch nicht vergessen werden darf — ist, daß von dem körperlichen Züchtigungsrechte der Polizeibehörden seit Joseph eine sehr beschränkte Anwendung gemacht wird, und daß im alten Polen die Prügelfreiheit weit ausgedehnter gewesen ist. Auch in den übrigen Staaten des teutschen Bundes werden Dienstboten, Arbeiter, Gesellen geprügelt — freilich unter mehr Controle.

Die unliebsame Kritik Kubrakiewicz's, welcher zu offenbar bemüht ist, die österreichische Regierung in Galizien als ein Knutenregiment darzustellen — was sie wenigstens nur in dem Grade ist, wie alle Regierungen der teutschen Civilisation — läßt sich aber auch zu offenbaren Ungerechtigkeiten verleiten:

„Ein Edict vom 30. December 1814", erzählt er, „lautet folgendermaßen: Um dem Adel von Galizien einen Beweis unserer väterlichen Liebe zu geben, und ihn in seinen alten Vorrechten zu schützen, wird hiermit befohlen, daß kein Bürger die dem Adel zugehörenden Grundbesitzungen kaufen, erben oder auf sonst eine Weise erwerben, vielmehr der Adel allein das Recht haben soll, dergleichen zu kaufen und zu besitzen. Der polnische Adel, der sich durch dieses ausgezeichnete Vorrecht sehr geschmeichelt fühlte, dankte Sr. Majestät für diesen Beweis väterlicher Fürsorge."

„Im Jahre 1818 verkündete ein zweiter Befehl, daß die dem Staate gehörigen Grundstücke, Städte und Dörfer auf dem Wege öffentlicher Auction verkauft werden, und daß alle Einwohner, Christen und Juden, Patricier und Plebejer, das Recht haben sollten, zu kaufen — denn der wirkliche Zweck des ersten Befehls von 1814 war, die Zahl der Käufer sowohl zu vermehren, als auch die Geldkoffer des Staates, oder mit anderen Worten, des Kaisers, zu füllen."

Hier läßt Herr Kubrakiewicz offenbar die erstere Verfügung der Regierung, welche ein Fehler und eine Maßregel im Geiste eines tadelnswerthen Handelssystems war, als eine Gunst gegen die polnische Nation, die letztere aber als einen Fehler und eine Nichtswürdigkeit erscheinen, da sie doch nur eine sehr vernünftige Verbesserung des ersten Fehlers gewesen ist. Das ausschließliche Recht zum herrschaftlichen Grundbesitz, welches dem Adel eingeräumt wird, ist eine Ungerechtigkeit und in staatswirthschaftlicher Hinsicht ein höchst verderblicher Fehler, welchem Oesterreich allein die Armuth des Staates und des Volkes zu danken hat. Galizien in seinem verwahrlosten Kulturzustande liefert den schlagendsten Beweis, wie wenig der Adel zur Oekonomie tauge, und wie unermeßliche Ländereien durch seine Liederlichkeit brach liegen, welche doch viele Tausende ernähren könnten.

Ebenso ungerechtfertigt ist der Tadel einer einfachen Wegmauth — welche überall in Teutschland existirt — als einer Bedrückung Galiziens, und die folgende Stelle beweist nur zu sehr das absichtliche Bestreben, die einfachsten Administrationseinrichtungen gehässig darzustellen und blind Alles zu verwerfen, was die Regierung jemals gethan, mit Einschluß der josephinischen Anstalten selbst.

„An allen Heerstraßen des österreichischen Kaiserstaates, mit Ausnahme Ungarns, befinden sich alle zwei Stunden Schlagbäume, wo zwei Kreuzer für jedes Stück geschirrtes und ein Kreuzer für jedes Stück ungeschirrtes Vieh bezahlt wird. Drei Schranken, welche in der Entfernung von ein paar Stunden über die Straße gehen, geben dem Kaiser das Recht, das Chausseegeld um einen Kreuzer zu erhöhen. Wenn eine Brücke da ist, wird noch eine besondere Abgabe bezahlt. Diese Chausseeeinnahmen sind in Galizien verpachtet und die Pächter gehalten, die Straßen zu bessern, so daß der Kaiser eine reine Einnahme bezieht.“

Bei diesem Tadel hätte nicht vergessen werden sollen, daß ohne diese Anstalten Galizien fast gar keine Straßen haben würde.

Die nachfolgenden Bemerkungen dagegen enthalten traurige Wahrheiten — nur muß berücksichtigt werden, daß die Schuld an diesen Uebelständen meist den galizischen Adel trifft und die Regierung nur insofern, als sie ihm allein den Herrschaftenbesitz gestattete.

„Je weiter man sich von Wien, der Hauptstadt von Oesterreich, entfernt, desto seltener wird das baare Geld und desto größer die allgemeine Armuth, obschon dieselbe in ihrem höchsten Grade in der Nähe der Grenzen angetroffen wird. In Galizien sind blos Papiergeld, Kupfer- und Zwanzigkreuzerstücke bekannt. Von zehntausend Menschen hat kaum einer jemals ein Zweiguldenstück oder einen österreichischen Ducaten gesehen, aber Jedermann kennt die russischen Rubel und die holländischen oder russischen Ducaten, welche der Kaiser allmälig in seine Koffer zieht — eine Thatsache, welche beweist, daß die Ausfuhr nach Rußland und Russisch-Polen größer ist, als die Einfuhr von diesen Ländern, und daß die Russisch-Polen reicher sind, als die Oesterreichisch-Polen. In Galizien übersteigt das Elend der Bürger, der Juden und ganz besonders der Bauern Alles, was man sich denken kann; die polnischen Bauern können nur des Jahres drei oder vier Monate lang schwarzes Brod essen, die übrige Zeit leben sie von Kartoffeln, mit Ausnahme von drei oder vier Monaten im Frühling, wo sie gezwungen sind, von grünem groben Gemüse zu leben."

Es liegt nun auf der Hand, daß die von dem Adel verschuldete schlechte Landescultur den meisten Antheil an diesem Unheil hat. Auch sind die jämmerlichen socialen Mißstände des Zeitalters daran gewiß mehr Schuld, als die politischen Einrichtungen, denn auch in Theilen von Preußen, Sachsen, Hessen, fast in ganz Teutschland lebt das Volk in gleichem Elend, und die Engländer, welche den Continent bereisen, erklären wohl mit Recht den herabgekommenen physischen Zustand der Teutschen als ein Resultat der schlechten „Fütterung."

„Die außerordentliche Entbehrung macht diese armen Unglücklichen fahl; ihre Leiber schwellen auf, und jedes Jahr werden Tausende, besonders Kinder und bejahrte Leute, durch böse Fieber hingerafft. Von hundert Kindern, die geboren werden, sterben wenigstens sechzig, ehe sie sechs Jahre alt sind, und es ist in Galizien etwas Seltenes, einen Bauer von siebenzig Jahren zu sehen. Und doch erzeugt Galizien dreimal soviel Getreide, als zur Ernährung der Bevölkerung erforderlich ist, aber die Abgaben sind so hoch und das Geld so rar, daß sehr oft die ganze Erndte nicht ausreicht, um dem Kaiser seine directen Abgaben zu bezahlen."

„Dem Ackerbauer ist es, damit er im Stande sei, die kaiserliche Habgier zu befriedigen, erlaubt, sein Getreide auszuführen und aus dem Auslande Geld zu holen. Ein gutes Jahr oder eine reichliche Erndte erleichtert das Elend der Ackerbauer nicht, weil dann entweder der Preis des Getreides herabgeht, oder der Kaiser den Steuerfuß erhöht."

Wir kommen nun auf das Vorrecht des Adels zum

Grundbesitze zurück. Die Regierung hat offenbar bei dieser Concession sich an dem Adel — mit Hintansetzung des Bürgers — eine Stütze erhalten wollen. Wir haben bereits in unseren früheren Schriften über Galizien erwähnt, wie wenig ihr dies gelungen, wie arm selbst der Adel dadurch geworden ist, weil natürlich der Werth aller Güter gering ist, von deren Besitz die reichsten Volksclassen ausgeschlossen sind. Es ist uns daher willkommen, ein Zeugniß für unsere Deduction anführen zu können, welches für die Regierung sehr lehrreich ist, wenn es auch von einem Feinde herrührt. Es beweist, daß jede Politik falsch ist und ihren Zweck verfehlt, welche nicht ganz allein das Wohl des Allgemeinen im Auge hat.

„Ein polnischer Edelmann, der nur ein einziges Dorf besitzt, welches aus funfzig Bauerhütten mit drei oder viertausend Ackern Feld, Mühlen, Teichen und Wirthshäusern besteht, ist oft nicht im Stande, das Schulgeld für seine beiden Söhne zu bezahlen. Unter hundert Grundbesitzern giebt es durchschnittlich neunzig, deren Eigenthum mit Beschlag belegt, sequestrirt und endlich verkauft wird, um die Abgaben zu bezahlen."

Hier ist nur die Behauptung falsch, daß die Abgaben — obwohl sie offenbar zu groß sind — den Edelmann ruiniren. Nicht diese, sondern allein sein barbarisches Vorrecht ist sein Verderben. Kühn und falsch ist folgende Behauptung:

„Eine eigentliche Aristokratie giebt es weder in Galizien, noch in ganz Oesterreich. (?) Der Kaiser ist absoluter Herr, seine Beamten sind blos seine ersten Sclaven. Sie bilden nicht einmal eine Bureaukratie, weil sie keine Macht haben, als den Willen ihres Herrn."

Diese Behauptung ist — auf französische Leichtgläubigkeit berechnet — so unwahr, daß vielmehr die Aristokratie und Bureaukratie es sind, welche alle Maßnahmen der Regierung influenziren — um nicht zu sagen, beherrschen. Folgende Stelle bestätigt unsere früheren Angaben *).

„In ganz Galizien giebt es nur zwei oder drei bedeutende Hospitäler zur unentgeltlichen Aufnahme von Kranken, und es bedarf dazu einer besondern Erlaubniß der Regierung."

„In Lemberg ist es ein Gubernialrath, welcher diese Erlaubniß

*) Vergl. „Ueberblick der Verhältnisse in Galizien und Polen."

ertheilt. Der Aufwand für diese Hospitäler wird von den Einkünften bestritten, welche die auf die Frohnarbeit der polnischen Bauern gelegte Steuer gewährt. Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß die Teutschen vorzugsweise Zulaß haben. (?) Das Hospital, welches den Namen des „allgemeinen" führt, nimmt die Kranken nur gegen Bezahlung auf; es ist eine Actienspeculation, (?) deren Gewinn die Stadtgemeinde mit dem Kaiser theilt."

„Das Betteln ist verboten, aber es wird auf keine andere Weise für arme und alte Einwohner gesorgt."

„Die Gasthöfe und Hotels in den von Fremden besuchten großen Städten und Badeorten des österreichischen Kaiserstaates sind durchaus nicht zahlreich. Zur Eröffnung solcher Etablissements bedarf es der Erlaubniß des Guberniums, und diese wird nur wenigen bevorrechteten Personen gewährt, welche sich verbindlich machen, dafür eine gewisse Summe an den Kaiser zu bezahlen. Die Regierung macht sich ihrerseits verbindlich, auf eine gewisse Zeit keine anderen Hotels oder Gasthöfe aufkommen zu lassen, und auf diese Weise theilt der Kaiser mit den Besitzern der erstern den Ertrag dieser Etablissements. Dasselbe Verfahren findet in Bezug auf alle Fabriken, Buchdruckereien 2c. statt."

Diese Stelle ist dahin zu berichtigen, daß nur der Parteigeist hier übersehen kann, wie nicht der Kaiser — gegen welchen K. sich so erbittert zeigt, als ob er ein Moloch wäre, indeß der österreichische Hof nur zu passiv sich verhält — sondern nur die Beamten, die Referenten den Nutzen von diesem Verfahren ziehen, durch Subvention und Bestechung.

„Der polnische Kantschu ist grausamer, als die russische Knute und der teutsche Stock", sagt K. „Die Edelleute und ihre Beamten reißen den Bauern die Ohren ab, schlagen ihnen die Augen aus, rasiren ihnen den Kopf mit Ernbtesicheln, zerschlagen ihnen Rippen, Arme und Zähne und mißhandeln sie mit Faust-, Stock- und Kantschuschlägen. Die polnischen Edelleute Adam Nowakowsky, Johann Szeptycki und andere übertrafen an Grausamkeit die blutdürstigen Banditen."

Wenn solche empörende Grausamkeiten noch stattfinden, so beweist dies die Allmacht einer demoralisirten Bureaukratie, welche solchen Verbrechen gegen das Gesetz Duldung gewährt.

„Ohne die vorherige Entscheidung seines Edelmannes hat der Bauer kein Recht, bei den Behörden des Kreises oder dem Gubernium Beschwerde zu führen. Dieses Gesetz gewöhnt den Edelmann an sclavische Unterwürfigkeit unter den Kaiser und seine Officianten. Die

Edelleute folgern so: „„Unsere Bauern sind uns blinden Gehorsam schuldig, deshalb sind wir dem Kaiser, der unser Herr ist, dasselbe schuldig."" Die polnischen Edelleute ahmen ihren Souverainen nach und nennen die Bauern ihre Unterthanen — ihr Haus, welches sehr oft nur eine elende Hütte ist, einen Hof (Devor), und der Titel Majestät (Jayo Mosk.) wird in Polen allen Edelleuten, Bürgern, Priestern und Slachschitzen beigelegt."

„Die Bauern, welche gegen die willkürlichen Befehle ihrer Herren den geringsten Widerstand leisten, sind der Empörung schuldig und haben weder Gerechtigkeit noch Erbarmen zu hoffen."

„Die Bauern von Podkamien im Sloczower Kreise weigerten sich, eine größere Anzahl Tage zu arbeiten, als in dem Befehle bestimmt war. Ihr Herr, ein gewisser österreichischer Graf Cetner, schickte nach dem Kreiscommissär Sacher, welcher mit einer Abtheilung Dragoner ankam. Sacher ließ die Deputirten, welche allemal die Aeltesten des Dorfes sind, zu sich rufen und rieth, ihrem Herrn ohne Weiteres zu gehorchen und seine Befehle ohne Zögern auszuführen. Die Bauern bemerkten, daß die Forderungen ihres Herrn ungerecht und dem Befehl der kaiserlichen Majestät entgegen seien. „„Ihr könnt bei eurem Herrn Beschwerde führen"", versetzte der Commissär."

„„Wir haben uns schon seit dreißig Jahren beschwert"", antworteten die Deputirten der Bauern, „„wir bitten, daß man uns erlaube, unser Dorf mit unserer Familie zu verlassen, und einen andern Herrn zu suchen.""

„Der Commissär ließ hierauf die Deputirten einen nach dem andern auf den Boden strecken und ihnen durch zwei Corporale Stockhiebe aufzählen. Ungeachtet des vorgerückten Alters der Deputirten, von denen der jüngste siebenzig Jahr alt war, litten sie doch geduldig die ersten sechs Hiebe, die ein Jeder bekam."

„Während der Execution standen die übrigen Bauern mit ihren Gebetbüchern in der Hand dabei und sangen geistliche Lieder."

„Die Fortsetzung dieser Züchtigung, nach welcher jeder zwanzig Hiebe erhalten sollte, vermochten sie jedoch nicht zu ertragen, sondern erklärten sich schuldig und unterwarfen sich unter die Willkür ihres Herrn. „„Ihr seht"", entgegnete man ihnen mit grausamem Spott, „„daß ihr künftig nicht zu viel Vertrauen auf eure Heiligen setzen dürft.""

„Dieses Beispiel ist nur eins von hunderttausenden, die ich hätte anführen können, und ich führe gerade dieses an, weil es unter meinen Augen stattfand."

Solche Anklagen sollten von dem System des Schweigens nicht ignorirt, sondern, wo möglich, widerlegt werden. Es muß jedenfalls als ein Zeichen des Bestrebens nach Wahrhaftigkeit — welches nur oft durch Leidenschaft beirrt worden ist — geachtet werden, daß K. nicht blos die Re-

gierung, sondern auch den Adel anklagt. Wenn diese Vorfälle wahr sind — was wir einstweilen dahin gestellt lassen müssen — so wären sie ein Beweis mehr, wie wenig die Regierung von dem Benehmen ihrer Behörden unterrichtet war, als sie die Bedrückungen des Volkes durch die Edelleute als die wahre Ursache der schauderhaften Pöbeljustiz geltend machte.

Nicht minder merkwürdig ist, was K. über die Frohnen sagt:

„Es ist den Edelleuten streng untersagt, ihre Bauern in größerer Anzahl der Frohnarbeit zu entbinden."

„Ich spreche hier von den polnischen Bauern, um sie von den teutschen Bauern zu unterscheiden, welche der Frohnarbeit und der Aushebung zum Kriegsdienst nicht unterworfen sind. Dagegen ist es erlaubt, irgend ein einzelnes Individuum zu emancipiren, aber dann muß dazu die Erlaubniß des Kreisamts und des Justiztribunals eingeholt werden. Enorme Stempelgebühren sind zu bezahlen und Reisekosten für die Commissäre u. s. w. zu vergüten, so daß seit der Revindication durch die Oesterreicher im Jahre 1772 bis auf den heutigen Tag vielleicht kein einziges Beispiel von einer solchen Emancipation vorgekommen ist."

„Die Städte, Flecken und Dörfer, welche zur Zeit der österreichischen Invasion frei waren, das heißt, keine Herren hatten, fielen dem Kaiser zur Beute, der sie für einen Theil seines Eigenthums erklärte."

„Nach und nach verkauften die Kaiser diese Städte, Flecken und Dörfer mit Einschluß der Grundstücke und Einwohner an Privatpersonen."

„Im Jahre 1826 oder 1827 ereignete sich ein ganz außergewöhnlicher Fall:"

„Zum ersten Male, seit Einführung der österreichischen Herrschaft in Polen, bot ein Dorf, dessen Namen ich nicht mehr weiß, und welches von dem Kaiser öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden sollte, ihm den Preis an, auf den es taxirt worden, und bat um Erlaubniß, sich selbst kaufen zu dürfen. Fürst Lobkowicz, Gouverneur von Galizien, stellte diesen außerordentlichen Fall der Entscheidung des Kaisers Franz anheim, welcher antwortete, daß es unmöglich sei, einer Gemeinde das Recht zu gewähren, sich selbst zu kaufen. Das Dorf kam daher zur Versteigerung, wie viele andere, und ward an eine Privatperson verkauft, die der Eigenthümer desselben ward."

„Die polnischen Edelleute Vincent Zabolicki, Leon Zalewski und andere, welche in den Jahren 1834 und 1835 auf eigenen Antrieb die Bauern, ihre Landsleute und Leibeigenen, freiließen, wurden verhaftet und als der Empörung schuldig ad carcerem durissimum verurtheilt."

„Sie büßen jetzt ihr Vergehen auf der Festung Spielberg.“

Ist das wahr? Wir können es weder verneinen noch bestätigen, denn die österreichische Censur ließ die ganze Monarchie in Unwissenheit über alle Vorfälle in Galizien.

„Die russische Regierung hat seit dem Jahre 1808 die Emancipation der Leibeigenen anbefohlen und die Edelleute aufgefordert, ihnen Grundeigenthum anzuweisen, hat aber von Seiten der russisch-polnischen und teutschen Gutsbesitzer Widerstand erfahren.“

„Galizien führt“, nach K's. Angaben, „jährlich mehr, als zwei Millionen Hectoliter Weizen aus, weiß aber von Weizenbrod nichts. Die Eigenthümer selbst eßen ohne alle Ausnahme Roggenbrod. Die Kuchen und kleinen Weizensemmeln, welche in den größeren Städten gebacken und verkauft werden, sind hoch besteuert, werden als Luxusartikel betrachtet und sind als solche der Bäckertaxe nicht unterworfen.“

Dies ist auch in den übrigen österreichischen Provinzen der Fall.

„Andererseits wird die Ausfuhr, welche dem Kaiser soviel Gewinn bringt, erleichtert und selbst in Zeiten des Mangels und der Hungersnoth gestattet. Mangel ist daher der Normalzustand Galiziens.“

„Die Wohnungen der polnischen Bauern, welche sich seit 1772 unter der väterlichen österreichischen Regierung befinden, sind mit Stroh gedeckte Hütten, zuweilen von Bretern oder auch auf einander gelegten und an den Ecken mit Weiden zusammengebundenen Baumstämmen errichtet; zuweilen bestehen sie auch aus auf beiden Seiten mit Lehm beklebtem Flechtwerk. Das Licht findet den Zugang in diese Hütten durch ein Loch, welches mit einem drei bis sechs Zoll breiten Glasscherben versehen ist.“

„Die meisten Häuser haben keinen Schornstein; in der Mitte des Gemachs befindet sich ein Ofen oder ein Heerd, auf welchem das Feuer angezündet wird, um das Zimmer im Winter zu erwärmen und das ganze Jahr hindurch die Lebensmittel für die Familie zu kochen.“

„Der Rauch zieht durch die Spalten der Thüre in's Freie.“

„Die Schlösser an den Hütten, den Scheunen und allen anderen ländlichen Gebäuden sind von Holz; das Eisen ist sehr theuer und wird nur von zuverlässigen Teutschen verkauft.“

„Die Bauern, sowie gewöhnlich alle Dienstboten, selbst die der Edelleute, und alle Arbeiter haben weder Betten noch Zudecken.“

„Sie decken sich Nachts mit den Kleidern zu, welche sie am Tage tragen, und ein wenig Stroh vertritt bei ihnen die Stelle der Matratze.“

„Es fehlt in Oesterreichisch-Polen nicht an Wolle, Tuch oder

Leder, aber die väterliche Regierung zwingt die Einwohner, für die Ausfuhr zu arbeiten und nicht für die Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse. Die Kleidung eines polnischen Bauers besteht im Sommer aus einem Hemd und Hosen von grober Sackleinwand nebst einem eigenthümlich geformten Hute von Weizen- oder Roggenstroh. Im Winter tragen die Bauern über dem Hemd einen braunen, wollenen, filzartigen, ungenähten Ueberwurf, eine Mütze von Schafleder und dünne, rindslederne Stiefeln. Die Wohlhabendsten kleiden sich in diesen Jahreszeiten in Schaffelle. Die Küchengeräthschaften bestehen aus zwei oder drei Töpfen, einer oder zwei irdenen Pfannen, einem Dreifuß und einigen ordinairen hölzernen Löffeln."

Diese Schilderung ist in allen ihren Details wahr und unwiderlegbar.

„Der österreichisch-polnische Reichstag vom Jahre 1844 richtete auf Antrag des polnischen Woiwoden und österreichischen Grafen Alfred Potocki eine Petition an den Kaiser, in der man ihn um die Erlaubniß bat, die polnischen Bauern von der Frohnarbeit emancipiren und ihnen ein Eigenthumsrecht an den Grundstücken, die sie seit Jahrhunderten angebaut, gewähren zu lassen. Dies nannte man einen coup d'état, eine Empörung! Bei der Revolution von 1830 würde Potocki seine menschenfreundlichen Gesinnungen in dem Kerker des Spielbergs gebüßt haben."

„Um daher seine Weigerung zu übertünchen, setzte er eine Commission ein, welche die Mittel erforschen sollten, durch welche der Kaiser für den Verlust der 2,500,000 Gulden jährlich, seinen Antheil an der Zwangsarbeit, sowie die Edelleute für den Verlust von 2,500,000 oder 3,000,000 Gulden jährlich und die katholischen Priester für den Verlust von etwa 1,000,000 Gulden Werth an Zehnten entschädigt werden könnten, welche Verluste eine nothwendige Folge der Emancipation der Bauern von der Roboth sein mußten. Die leichteste Lösung dieser Fragen von Seiten des Kaisers wäre, daß er von Polen unter dem Namen von Taxen oder Steuern einfach die Summe verlangte, welche zu einem Nettoeinkommen von 7,500,000 bis 10,000,000 Gulden erforderlich sind, wogegen die polnischen Grundbesitzer mittelst der Summen schadlos gehalten werden könnten, welche sich aus dem Verkauf eines Nationaleigenthums ergeben, und die sich auf mehr als 40,000,000 Gulden belaufen, welche in den kaiserlichen Koffern, unter der Benennung von Ersparnissen, aufgehäuft liegen."

Dieser Rath verdient Prüfung und Beachtung.

„Nichts kann knechtischer, verworfener und aller Menschenwürde lediger sein, als ein Teutscher in Polen und Rußland im Dienste des Czars oder Kaisers. Unglücklicherweise sind alle Kinder eines teutschen Barons oder Grafen ebenfalls geborene Barone oder Grafen. Zu der dritten Classe gehören die teutschen Bauern, welche gewöhnlich Kolo-

nisten genannt werden. Diese Kolonieen in Oesterreichisch-Polen bilden strategische Punkte und liegen besonders nach der russischen Grenze zu. Diese Etablissements führen selbst im Herzen von Polen teutsche Namen. Alle Kolonisten ohne Ausnahme bekennen sich zur evangelischen Religion, und jede Kolonie hat ihren Pastor und ihre teutsche Schule."

„Um den teutschen Bauern zur Ansiedelung in Galizien Lust zu machen, giebt ihnen die Regierung einen Wagen, zwei Pferde, Ackerbauwerkzeuge, ein hölzernes Haus, eine Scheune und dreißig oder vierzig Morgen Land unentgeltlich. Die Kolonisten sind zwanzig Jahre lang von allen Abgaben befreit und werden auch, ebenso wie ihre Nachkommen, nicht zum Militärdienste ausgehoben. Diese Kolonisten befinden sich größtentheils in guten Umständen. Mit den polnischen katholischen Bauern, welche der Frohnarbeit unterworfen sind, und welche sie verachten, stehen sie in gar keinem Verkehr."

Diese Kolonieen sind Josephs des Zweiten Schöpfung. In dem gehässigen Tadel derselben liegt ein Wahrzeichen um sich greifenden ungerechten Nationalhasses, denn diese Kolonieen sind in menschenfreundlicher Absicht errichtet worden, um die polnische Indolenz durch teutsche Kultur anzuspornen, dem teutschen Beispiel zu folgen. Peter der Große wußte auch kein anderes Mittel, den Russen die Vortheile der Kunst und der Civilisation zu exemplificiren, als indem er Fremde in das Land zog, und doch wird man diesem Selbstherrscher nicht zum Vorwurf machen können, daß er dadurch die russische Nationalität habe vernichten wollen.

„Die katholische Religion ist auf diese Weise dem Anscheine nach die herrschende; es werden ihr alle äußeren und politischen Ehren erwiesen, in der That aber herrscht der protestantische Glaube, und die demselben angehörenden protestantischen Unterthanen sind es, welche alle materielle und moralische Vortheile genießen. Der Protestantismus ist thatsächlich mit der teutschen Nationalität identisch."

Auch diese Behauptung ist falsch und eine Eingebung blinden Nationalvorurtheils. Sie steht im seltsamen Contraste zu der Beschuldigung der Regierung von anderen Seiten her, daß sie in Galizien und allen anderen Provinzen den Jesuiten Vorschub geleistet habe. Sie beweist endlich, daß die polnische Emigration in ihrer Agitationspolitik eben in derselben machiavellistischen Weise sich des religiösen Fanatismus für ihre Nationalzwecke bedienen will, wie sie der Regierung vorwirft. Dasselbe gilt wohl von der merk-

würdigen Vorliebe der Emigration für die Juden — mit dem Unterschiede, daß man sich weniger ihrer religiösen Leidenschaften, als vielmehr ihres Geldes versichern will. Obgleich Jedermann in Galizien weiß, daß die Juden daselbst allen Wohlstand des Landes in Händen haben — obwohl ihr Wucher die Gutsbesitzer und die Bauern zu Grunde richtet — wird ihnen doch mit einer kaum zu billigenden Schlauheit Weihrauch gestreut. Die slavische Schmeichelei zeigt sich hier keineswegs in einem Lichte, das die Absichten der Emigration in allen ihren Tendenzen verklären könnte:

„Die Ansiedelung der Juden in Polen datirt sich aus dem vierzehnten Jahrhundert. Die Verfolgungen, die sie in Teutschland erduldeten, und die ihnen von der polnischen Regierung gewährten Vorrechte zogen sie natürlich in das letztere Land. Daher kommt es, daß die Juden keine andere, als die teutsche Sprache, mehr oder weniger corrupt, sprechen, und daß sie sich alle, wie die Teutschen, mit dem Handel oder mit Gewerken beschäftigen. Sie üben vorzugsweise Gewerbe von Handelsleuten im Allgemeinen, von Schneidern, Juwelieren, Goldschmieden, Geldwechslern, Müllern, Verkäufern von spirituösen Getränken, Roßtäuschern, Uhrmachern und Wucherern, aber sehr selten trifft man unter ihnen Schuhmacher, Maurer, Schmiede, Schlosser oder Handarbeiter an. Ihre Zahl beläuft sich in Galizien auf 340,000 Seelen."

Diese kleine Anzahl hat den ganzen Handel, die ganze Industrie und daher fast alles Geld der 5 Millionen in ihren Händen!

„Die Männer verstehen alle hebräisch zu lesen und zu schreiben. Sie sind alle thätig, arbeitsam, religiös und verständig, und ungeachtet dieser politischen und religiösen Sclaverei, ungeachtet der Armuth, von der man sich in anderen Gegenden Europa's schwerlich einen Begriff machen kann, bewahren sie immer noch Sinn für Humanität und Freiheit." (!!)

Man kann sich also einen Begriff machen von der Armuth des Volks, da die Juden noch die einzigen sind, welche das Geld haben.

„In meinem ganzen Leben habe ich niemals einen österreichischen Teutschen, Katholiken oder Protestanten, gesehen, der einem armen Polen Almosen oder irgend eine andere Unterstützung gewährt hätte, während ich die Juden im Gegentheil oft unglückliche Polen habe beherbergen und bewirthen sehen. Ihre Liebe zur Freiheit (?) ist so groß, daß sie lieber vor Hunger sterben, als das Land bauen und sich den

Hieben des polnischen Edelmannes und der entwürdigenden Arbeit unterwerfen, welche alles menschliche Gefühl ertödtet und die Herren noch mehr verwildern läßt, als die Bauern. Aber der außerordentliche Mangel, unter dem sie schmachten, macht sie zu Schuften und für die Corruption der bedrückenden Regierung leicht zugänglich, weshalb sie in Gemeinschaft mit allen österreichischen Teutschen sich in Galizien zu Spionendiensten gebrauchen lassen."

Wahrlich ein seltsames Geständniß gegenüber dem ihnen ertheilten Lobe!

„Es ist den Juden streng untersagt, Christen in ihrem Dienste zu haben. Sie dürfen nicht ohne Erlaubniß der Kreisämter heirathen, welche diese Erlaubniß nur solchen Juden und Jüdinnen ertheilen, die, nachdem sie von dem Hauptmann und dem Secretair des Kaisers examinirt worden, ein Attest darüber erhalten, daß sie teutsch lesen, schreiben und rechnen können. Ehen, welche ohne diese Erlaubniß geschlossen werden, werden als gesetzwidrig angesehen."

„Die außerordentliche Armuth des größeren Theils der Israeliten gestattet ihnen weder teutsch schreiben oder lesen zu lernen, noch die Erlaubniß zu erkaufen, noch die Stempel- und andere Gebühren zu bezahlen."

„Von hundert Ehen sind daher neun und neunzig ungesetzlich."

„Nichtsdestoweniger verfährt die österreichische Regierung mit einem in Europa unerhörten Grade von Grausamkeit gegen diese Unglücklichen, welche ohne Sanction des Kreisamtes geheirathet haben. Die Männer erhalten Stockprügel und die Weiber Ruthenhiebe."

„Dann werden sie von einander getrennt und jedes nach dem Orte seiner Geburt zurückgeschickt."

„Die aus diesen Ehen hervorgegangenen Kinder werden für illegitim angesehen und sterben in ihrer Verlassenheit gewöhnlich vor Hunger und Elend."

„Die Juden, welche, dem Befehle des Kaisers zuwider, in Besitz oder Pacht von Gasthöfen, Mühlen oder Teichen gefunden werden, verurtheilt das Kreisamt zu einer bedeutenden Geldstrafe und Stockhieben."

Dieser ungerechten Bedrückung sind die Juden leider in ganz Oesterreich unterworfen, und dieser Druck ist gewiß eine der Hauptursachen ihrer Demoralisation und menschenfeindlichen Industrie. Die Gesellschaft erzieht sich durch Despotie gegen einen Theil des Volkes immer Feinde in demselben.

„Die polnischen Dörfer haben gar keine Schulen. Im Jahre 1817 forderte die österreichische Regierung die Edelleute auf, in jedem Dorfe eine Privatschule zu gründen, zu diesem Zwecke Fonds zu sammeln, und die Regierung später von der Erfüllung ihrer Wünsche in Kenntniß zu setzen. Drei Jahre darauf kam ein zweiter Befehl, in welchem

verordnet ward, daß die gesammelten Fonds bei den Kreisämtern deponirt werden sollten. Sobald diese Deposition bewirkt war, kam ein zweiter geheimer Befehl, in welchem die Einrichtung von Dorfschulen untersagt und dagegen befohlen ward, die gesammelten Fonds zur Bezahlung rückständiger Abgaben zu verwenden, und da in Galizien es kein Dorf giebt, welches in dieser Hinsicht nicht im Rückstande wäre, (weil die Abgaben mehr, als drei Viertel des ganzen Betrages wegnehmen) so fielen die gesammelten Fonds der Regierung zu. Der größte Theil der polnischen und teutschen Gutsbesitzer freute sich darüber, weil sie behaupteten, daß die polnischen Bauern, wenn sie lesen und schreiben könnten, sich nicht mehr freiwillig in die Frohnarbeit fügen würden."

Auch diese verdächtige Angabe bedarf einer Antwort von Seiten des beschuldigten Theils.

„Das Spionirsystem ist in Oesterreich so gut entwickelt, daß Kinder ihre Eltern und Eltern ihre Kinder denunciren."

„Der römisch-katholische Erzbischof, Graf Ankwicz, denuncirte heimlich bei dem commandirenden General, Grafen Fresnel, einen Hauptmann, welcher das Unglück hatte, im Kartenspiel die Löhnung seiner Compagnie zu verspielen."

Eine solche Denunciation wäre wohl für sich allein noch kein Beweis der aufgestellten Behauptung.

„Die Verbreitung des österreichischen Katechismus und aller Kirchengesetze steht unter der Oberaufsicht der kaiserlichen Regierung."

„Es ist den Bischöfen ebenso, wie allen anderen Unterthanen verboten, irgend Etwas ohne Genehmigung der Censur zu veröffenlichen."

„Die österreichische Regierung wünscht vor allen Dingen in der griechischen Kirche die slavische Sprache zu verdrängen und die lateinische an deren Stelle zu setzen, um endlich die slavischen Priester durch teutsche ersetzen zu können, wie dies in der römischen Kirche schon seit langer Zeit geschehen ist. Die Polen sollten, anstatt diese teutsche und jesuitische Tendenz zu unterstützen, vielmehr den Papst ersuchen, daß er die Verheirathung der römisch-katholischen Priester und die Einführung der polnischen Sprache in der Liturgie, anstatt der lateinischen, gestatte, da letztere die Religion autokratisch macht und das Volk, welches kein Latein versteht, von den Priestern und Edelleuten scheidet."

Wie reimt sich diese und die nachfolgende Beschuldigung zu den angeblich protestantisch-teutschen Tendenzen?

„Um Proselyten zu machen, verfehlen die Jesuiten und Römisch-Katholiken nicht, darauf hinzudeuten, daß die unirt-griechische Religion nur eine Religion für die niederen Classen sei, wohingegen die römisch-katholische von so vielen Fürsten und Königen und von dem Kaiser und seinem Hofe bekannt wird. Beinahe alle Polen, welche modern geworden sind, nehmen die Religion des österreichischen Hofes

an und verlassen die ihrer Vorfahren. Es herrscht mehr Aristokratie und Tyrannei gegen das Volk im katholischen Polen, als im griechischen Rußland!"

„Jedes Jahr wählt die österreichische Regierung die gelehrigsten und gehorsamsten unter den Schülern des zweiten Jahres des philosophischen Cursus, welche in den geistlichen Stand zu treten wünschen, aus und schickt sie nach Wien, damit sie daselbst Hierologie oder sogenannte Theologie studiren."

„Sie werden dann in gute österreichische Diener umgeformt und über die wirklichen Quellen und Grundlagen aller Religionen und Offenbarungen erleuchtet. Aus diesen Geistlichen wählt Oesterreich ausschließlich seine Professoren der Theologie, seine Missionäre, Canonici und ganz besonders Bischöfe und Erzbischöfe."

„In Folge dieses Systems sind die österreichischen Prälaten und Priester allgemein überzeugt, daß alle ihre geistliche Autorität auf der absoluten weltlichen Autorität des Kaisers beruht."

„Nach der Invasion Polens durch die Oesterreicher wünschten die polnischen Priester unabhängig zu bleiben, wie sie es zur Zeit der polnischen Republik waren. Die Agenten des philosophischen Kaisers Josephs 2. fragten sie, ob sie nicht den Schutz der weltlichen Regierung in ihren geistlichen Amtsverrichtungen wünschten?"

„„Nein"", antworteten die Priester keck."

„Die Teutschen gaben sich nun Mühe, das Volk zu lehren und ihm zu beweisen, daß Erbsünde, Ohrenbeichte, Ablaß, Transsubstantiation, Heiligsprechungen, Messen, Wunder, Offenbarungen &c. Nichts, als Gaukeleien seien, um das Volk zu täuschen und auf dessen Kosten zu leben, und daß die Priester Nichts wären, als Betrüger und Heuchler."

„Kurz, die Teutschen machten ihre Sache so gut, daß der Glaube an die Priester und die Ehrfurcht vor dem heiligen Charakter derselben (?) erschüttert zu werden begann, und sie sahen sich genöthigt, sich ohne Bedingung der weltlichen Macht zu unterwerfen, um, wie sie sagten, Gott vor solchen Beschimpfungen zu retten."

In welche Widersprüche verfällt hier der galizische Patriot aus purem Haß gegen alles Teutsche! Es war gewiß eine der rühmlichsten Bestrebungen Kaiser Josephs, der Hierarchie und Pfaffenherrschaft Schranken zu setzen. Die Zeiten, wo die Kaiser Maschinen waren, welche von der Hierarchie in Bewegung gesetzt wurden, waren nicht die erquicklichsten für die Menschheit! Und leider geschieht noch genug des kirchlichen Unfugs unter dem Schutze der Regierung. Die Schriften, Predigten, Traktätchen der Liguorianer sind keineswegs in einem superrationalen Geiste geschrieben! Man weiß

nicht, was solcher Tadel will, welcher die Regierung zugleich anklagt, daß sie den Verdummungsumtrieben Schranken setzen will. Fast scheint es, als ob durch alle diese Stellen das Bedauern durchschimmerte, daß die Regierung der Revolution durch Niederhaltung des Pfaffenunfugs ein Mittel zum Zweck benommen habe. Wollte Gott, daß die Polen begriffen, wie das heutige Europa einer Revolution im Geiste der niederländischen zu Josephs Zeiten keine Sympathieen zu bieten habe! Immer ist es die Nationalität, welcher die Emigrirten alle Interessen der Menschheit, alle Früchte unserer Gesittung opfern wollen; immer scheint ihnen jedes Mittel heilig, um die Nationalfreiheit durchzusetzen. Wir wiederholen es, Nichts ist trauriger, als der Anblick eines Kampfes, in welchem jedes Mittel, welches zum Zwecke zu führen verspricht, heilig scheint. Die gesunde Vernunft der neueren Menschheit wird aber in allen Fragen des Jahrhunderts Bestrebungen nur ihren Fluch bieten können, welche nicht durchaus rechtlich, offen und nur auf die Dummheit und die Leidenschaften des Pöbels berechnet sind. Wir sehen aber in so vielen Zeitkämpfen einerseits manche Macht, welche Liberalismus, Humanität und religiöse Toleranz heuchelt, und Feinde derselben, welche sich immer bereitwillig zeigen, ohne selbst religiös zu sein, an die Spitze von Insurgentenhaufen fanatische oder bestochene Priester mit dem Kreuz in der Hand zu stellen und die Scenen der spanischen und tirolischen Befreiungskämpfe in Komödiantenweise zu travestiren.

Folgende Stelle ist eine unabsichtliche vollkommene Lobrede auf die Regierung:

„Die österreichische Regierung würde niemals die Veröffentlichung solcher heiliger Anekdoten gestatten, (?) ausgenommen, sie würden als ein Beispiel des Aberglaubens des Volkes und der Verdorbenheit der Priester aufgestellt, welche sich bemühen, durch dergleichen gasconische Wunder dem Volke weißzumachen, daß sie wirklich die Macht haben, Brod in einen lebendigen Gott zu verwandeln und den Teufeln zu befehlen. Mit Ausnahme der Wunder, von welchen das Evangelium und die Kirchenväter sprechen, und welche für das Bestehen der geoffenbarten Religion für nothwendig erachtet werden, sind in Oesterreich alle späteren Wunder auf's Strengste verboten. Schriftsteller, Verleger, Buchdrucker und Verbreiter von Wundergeschichten, deren Zweck ist, den Haß der Katholiken gegen die Juden zu erwecken, oder

auf die Phantasie und den Verstand der Kinder zum Vortheil der Eltern schädlich einzuwirken, werden in Oesterreich mit carcer durus oder durissimus bestraft."

Diese Lobrede — offenbar in machiavellistischer Absicht geschrieben, um den Klerus aufzuhetzen — ist leider nicht verdient. Es ist in Oesterreich kein Beispiel bekannt, daß ein Priester wegen solcher Umtriebe bestraft worden wäre. Man verhütet sie nur — und zwar keineswegs nachdrücklich.

Die polnische Emigration, wenn K. ihren Geist repräsentirt — verfällt durch ihren Eifer, durch das Studium des napoleonistischen Machiavellismus, der sie einst so schmählich angeführt, in grobe Fehler gegen den gesunden Menschenverstand. Sie speculirt vergeblich auf die Hilfe eines durch und durch demoralisirten, atheistischen Klerus, auf einen religiösen Fanatismus, der selbst in Polen nur noch eines der vielen Mittel sklavischer Heuchelei ist, und macht sich einer Lüge schuldig, welche dem rationalistischen Teutschland — mit welchem sie es doch niemals verderben sollte — lächerlich erscheinen muß. Es ist wahr, die Religion ist nicht mehr eine Gewalt über der Gewalt — aber die Regierung thut dessenungeachtet für den Blindglauben — für Wundermärchen und Aberglauben nur mehr als zuviel seit Josephs Ableben. Sie duldet im ganzen Lande noch Processionen und Wallfahrten; sie läßt zahllose Schriften drucken von den wunderthätigen Bildern zu M. Zell und M. Taferl; sie läßt den Kirchen ihre Heiligen-Reliquien, den Dienstboten ihre „Knödel-Muttergottes", den Domkapiteln ihren Handel mit Schriften, welche mehr Unsinn predigen, als vielleicht jemals geglaubt worden ist; sie ließ Hohenlohe und Zacharias Werner walten — und hat wahrlich genug gethan, um K's. seltsamen Ausspruch nicht zu verdienen. Was soll aus unseren Zeiten werden, wenn man trotz alledem die Regierung noch der Religionsverfolgung beschuldigt — . . !

In Bezug auf Justiz erzählt K.:

„Es ist den Parteien gestattet, um eine Frist von zwei oder vier Monaten und zuweilen von zwei, drei und vier Jahren zu bitten, weshalb eine einfache Schuldklage bis zur endlichen Entscheidung wenigstens zwei Jahre dauert; dann und wann, und selbst, wenn es

sich um eine bedeutende Summe handelt, dauert die Sache, wenn der Beklagte dem Richter ein gutes Geschenk macht und der Kläger sich zu keinem dergleichen oder wenigstens keinem größern verstehen will, oft fünf, zehn und funfzehn Jahre und selbst noch länger, wenn der Kläger arm und der Beklagte reich ist."

„Die Parteien sollen weder dem Gesetze nach, noch officiell den Namen des Richters erfahren, aber sie erfahren ihn allemal (?), weil der Richter seinen Juden hat, der Factor genannt wird, die Parteien oder deren Advocaten besucht und sie heimlich benachrichtigt, daß ihr Proceß in den Händen des oder des Richters ist. Dann überlegen die Parteien die Mittel, ihre Sache zu gewinnen, da es beiderseits bei Criminalstrafe verboten ist, einen Versuch zum Bestechen der Richter zu machen, welche nichtsdestoweniger von Beiden bezahlt werden und sicher sind, nicht verrathen zu werden; erstens, weil die bestechende Partei, die doch zuerst Klage erheben müßte, ad carcerem durum und durissimum verurtheilt werden würde, und zweitens, weil die Aussage eines Juden gegen einen katholischen Richter in einem österreichischen Gerichtshof Nichts beweisen würde." (?)

„Die Folter ist abgeschafft, aber der Richter ist ermächtigt, dem Angeklagten während des Verhörs Stockstreiche geben zu lassen und zwar jedesmal, wenn der Angeklagte sich weigert, zu antworten, oder wenn er auf die Frage nicht deutlich und direct antwortet, oder wenn er leugnet, das Verbrechen begangen zu haben, ohne jedoch im Stande zu sein, den Verdacht oder halben Beweis, der nach der Meinung des Inquirenten gegen ihn vorhanden ist, zu widerlegen. Mehr als fünf und zwanzig Hiebe dürfen auf einmal nicht gegeben werden."

Hier erfordert die Gerechtigkeit, zu sagen, daß Stockprügel von dem Gesetze nur in dem Falle erlaubt sind, wo der Angeklagte in seinen Aussagen sich widerspricht und dadurch verräth, daß er die Wahrheit nicht sagt.

„Die österreichische Polizei benutzt die Polen oft als Spione gegen die Polen."

Folgende schwere Anklagen — offenbar blos auf Verdacht und Vermuthung beruhend, sind doch sehr lehrreich für die Regierung. Sie zeigen an, was die Folge der Geheimnißthuerei ist.

„Die Polizeispione werden dann in die Geheimnisse der Polizei eingeweiht, damit sie die Spuren des Verbrechens der Vaterlandsliebe oder der Humanität desto leichter auffinden, gleichzeitig aber ist die österreichische Polizei auch klug und argwöhnisch, und man bemerkt, daß solche Individuen, welche vertraute Werkzeuge der Polizei sind, gewöhnlich plötzlich in irgend einem Falle sterben, der in Galizien ein österreichischer Zufall genannt wird."

Es kann hier bestätigt werden, daß solche Meinungen in Oesterreich fast allgemein Glauben finden! Kann es für die Regierung eine dringendere Aufforderung zur Offenheit geben?

„Der Verräther Mierzwinski ward todt auf seinem Zimmer gefunden. Die Polizei sprengte aus, er habe sich vergiftet, aber das Publicum sagte im Gegentheil, er habe bereut, was er gethan, und die österreichische Regierung habe in Folge dieser Reue den Verrath der Polizeigeheimnisse, in deren Besitz er war, gefürchtet und ihn deshalb gefänglich setzen lassen.“

Merkwürdig ist, wie K. ein Factum erzählt, welches, wäre es jemals öffentlich in den Zeitungen besprochen worden, vielleicht niemals einen so schauerlichen Anstrich hätte gewinnen können.

„Dieser unglückliche Diacon war im Jahre 1822 zwei Monate lang mein Vorgesetzter im Bureau der geistlichen Angelegenheiten. Die österreichische Regierung begünstigt polnische, ungarische, italienische oder böhmische Verräther; Vertrauen schenkt sie aber nur dem richtig geschulten Oesterreichisch-Teutschen.“

„Viele Personen, welche die Polizei im Verdacht des Patriotismus oder der Humanität hat, ohne daß ein Beweis vorhanden wäre, sterben plötzlich entweder in ihrer Wohnung oder während der Untersuchung im Gefängniß. Der Professor Hüttner, ein Teutscher, (aber kein Oesterreicher) ausgezeichneter Theolog und Freund der Humanität und des bedrückten Polens, machte sich des Liberalismus verdächtig.“

„Der Baron Krieg, Vicepräsident des Guberniums, drang in Hüttners Zimmer, bemächtigte sich seiner Papiere und, einige Stunden nachher fand man den Professor todt und vergiftet.“ (Selbstmord?)

„Man hat bemerkt, daß alle Angeschuldigte, welche Charakterstärke während der Untersuchung oder feste Grundsätze zeigen, niemals wieder in Freiheit gesetzt werden, sondern stets, entweder schon im Laufe der Untersuchung, oder nach der Verurtheilung einem österreichischen „Zufall“ zum Opfer fallen oder vor Ablauf der Strafe, zu der sie verurtheilt werden, sterben, denn solche Personen sind zu gefährlich für das österreichische System.“

Machiavelli sagt, es sei einer Regierung weit weniger gefährlich, in dem Verdacht geheimer Verbrechen, als in jenem der Schwäche zu stehen. Dies ist leider eine sehr traurige Wahrheit, allein nur dann, wenn die Erscheinung einer Regierung in allen ihren Acten groß, bewunderungswürdig, glänzend ist. So hat die öffentliche Meinung Napoleon alle seine Verbrechen an der Menschheit verziehen,

weil sie in ihm ein Weltwunder, einen Helden sah. Allein solche große Erscheinungen sind in der Geschichte selten und nur von kurzem Dasein. In der Regel aber giebt es in der That für eine Regierung keine größere Lebensgefahr, als verschuldet oder unverschuldet in den Ruf geheimer Verbrechen zu gerathen. Wer den österreichischen Hof, wer seine Neigung zur Milde, zum Verzeihen, zur Vermeidung aller Strenge kennt, wer es weiß, wie viele Sünder und Verbrecher begnadigt werden, wenn sie nur das Glück haben, die persönliche Güte eines dieser österreichischen Prinzen, welche bei Freund und Feind in Europa in dem Rufe der größten Güte stehen, anrufen zu können, wird es niemals über sich gewinnen, dem leisesten Verdachte Raum zu geben, daß dieser Hof mitwissend im neunzehnten Jahrhundert die Zeiten der Nonne Toffana erneuern wollen könne. Ja, man wird kaum in der bekannten Welt irgend einen Hof finden, welchen das moralische Gefühl der Unterrichteten weniger solcher Unthaten fähig halten könnte! Dessenungeachtet ist das Unglaubliche geschehen; Gerüchte, wie jene, deren K. zur schauerlichen Ausschmückung seiner Parteischrift erwähnt, haben sich wirklich in allen Provinzen verbreitet und selbst bei Personen Glauben oder doch Argwohn gefunden, welche in bedeutenden Stellungen sich befinden — so daß es wenige politisch bedeutende Personen giebt, welchen nicht die Angst vor solchen Werken der Nacht in allen Gliedern läge. Dies ist ein Unglück für Oesterreich, welches entsetzliche Folgen bereits in Galizien hatte und noch haben wird — denn die Furcht ist ihrer Natur nach grausam, hinterlistig, von blindem Wahn beherrscht, eine Todfeindin und gewisse Verderberin derjenigen Macht, welche sie fürchtet. Gewiß sind es die Bilder des Entsetzens gewesen, welche die Phantasie des polnischen Adels erzeugte, die das ganze Werk der Verschwörung hervorgebracht haben. Die Ursache davon ist die Allmacht der Beamten, gegen welche jede Klage vergeblich ist, und das Geheimniß der Regierungsmaßregeln. Erstere läßt den Glauben zu, daß heimliche Gerichte und Vergiftungen selbst ohne Wissen und Willen des Hofes stattfinden können, letztere läßt den Argwohn auf-

kommen, daß man große Ursache haben müsse, sich in Geheimnisse einzuhüllen. Wie sich auch die erzählte Geschichte von dem Professor Hüttner verhalten möge — soviel bleibt dem Volksverstande immer verdächtig, daß weder seine Verbrechen noch seine Untersuchung jemals öffentlich geworden sind.

„In jedem Kreise befindet sich ein Kreiscommissair, der besonders mit der geheimen Polizei beauftragt ist und mit den Polizeidirectoren in unmittelbarer Correspondenz steht.“

„Die Kreis- und Polizeibeamten haben das Recht, allen Dienstboten, Arbeitern, Bürgern und Bauern, die kein größeres Eigenthum besitzen, ohne schriftliches Urtheil oder sonstige Formalität Stockhiebe aufzählen zu lassen.“

„Alle Polizei- und Stadtsoldaten, alle Landdragoner des Kreises tragen zu diesem Zwecke an dem Säbelgehänge befestigte Stöcke mit sich herum.“

„Es giebt in Oesterreich keine Gens'darmen, sondern anstatt derselben Landdragoner.“

„Man bemerkt, daß in Oesterreich und allen anderen absoluten Staaten weniger Selbstmorde vorkommen, als in Frankreich, England oder einem andern freien Staate.“

„Der Grund davon liegt darin, daß man ein Ding um so höher schätzt, jemehr Mühe und Vorsicht dazu gehört, es zu erhalten und zu bewahren. Sclaven glauben, daß das Leben ein sehr schätzbares Geschenk sein müsse, da soviel Mühe und Vorsicht dazu gehört, es vor der Polizei zu retten, und ihre Herren betrachten das Recht, ihnen das Leben zu nehmen und sie zu schlagen, als einen Grad von Macht, Würde und Glück, auf den sie durch keine andere Rücksicht bewogen werden können, zu verzichten.“

Sehr wahr ist folgende Bemerkung:

„Es ist den öffentlichen Beamten untersagt, Geld oder andere Geschenke für Erfüllung oder Ausübung ihrer Pflicht anzunehmen, aber dieses Gesetz ist illusorisch, weil es bei Criminalstrafe und Verurtheilung ad carcerem durum Allen untersagt ist, einen Versuch zur Bestechung von Regierungsbeamten zu machen.“

„Die Person, welche einen Beamten anklagen wollte, daß er Geld von ihr gezogen habe, würde zuerst zu zehnjährigem schweren Gefängniß verurtheilt werden. Der Beamte würde, wenn er so einfältig wäre, sein Verbrechen zu gestehen, von seinem Posten entlassen werden. Aber wehe Dem, der einen Beamten anklagen wollte, ohne hinreichende Beweise zur Unterstützung seiner Anklage zu haben!!!“

Hierdurch wäre es vollkommen erklärt, wie es geschehen könne, daß, so zu sagen, unter den Augen des Kaisers oft sehr hohe Beamte sich bestechen lassen. Was aber K. — oft zu hart,

zu oberflächlich — in seinem Urtheil verschweigt, ist, daß selbst die der Bestechlichkeit allgemein angeklagten Beamten ruhig im Amte bleiben, die Ueberwiesenen aber in den höheren Kategorieen meist gar nicht oder doch sehr milde bestraft werden.

„Sie können es nicht ertragen", sagt K. treffend von den Beamten, „daß ein Bürger oder ein einfacher polnischer Edelmann besser wohnen, gekleidet sein oder leben solle, wie sie. Baron Krieg, früher Geheimerath und gegenwärtig Vicegouverneur von Galizien, bemerkte einmal, als er in der Umgegend von Lemberg spazieren ging, einen schönen Garten mit einem hübschen Landhause, dessen geöffnete Fenster einen Blick in die innere Ausstattung thun ließen."

„Er fragte, wer der Eigenthümer sei, und erfuhr zu seinem großen Erstaunen, daß diese Besitzung einem Bäcker in Lemberg gehöre!" —

„„Was!"" rief er eines Tages in der Sitzung, bei der ich gegenwärtig war, „„die Leute beschweren sich über die Schwere der Abgaben, und ich habe gesehen, daß ein Bäcker besser logirt, als ich, Baron des teutschen Reichs und kaiserlich=königlicher Geheimrath."" Die Abgabe von dem Patent des Bäckers ward verdoppelt und verdreifacht, und nach Verlauf weniger Jahre war er ruinirt."

Es ist uns unmöglich, zu sagen, ob diese Anekdote wahr oder falsch sei, aber gewiß ist es, daß diese Anekdote, selbst wenn sie eine Erfindung ist, eine höchst wahrhafte und treffende Charakteristik der Anmaßungen manches österreichischen Beamten bildet. Treu ist die Schilderung der Rekrutirung:

„Am Abend der bezeichneten Nacht versammeln die Bürgermeister und Gutsherren alle Polizeiagenten, Spione, Employés, Polizeisoldaten und oft Soldaten von der regulairen Truppe, und um Mitternacht, wenn Alles schläft, zerstreuen sich die Rekrutirenden, in mehrere Banden getheilt, umzingeln die Häuser, brechen die Thüren, wenn sie nicht sofort geöffnet werden, auf, schleppen die bezeichneten Rekruten heraus, binden sie mit Stricken und führen sie in's Gefängniß."

„Die Rekrutenhäscher sind mit Schmiedehämmern versehen, um die Thüren aufzubrechen, und mit Knitteln, um die Schlachtopfer zu schlagen, wenn dieselben versuchen sollten, Widerstand zu leisten. Nach dem Befehl von 1818 sind blos die männlichen Unterthanen vom zehnten bis zum dreißigsten Jahre in Friedenszeiten dem Militairdienste unterworfen. Während Kriegszeiten werden Leute bis zu funfzig Jahren ausgehoben. Die Schlachtopfer werden nach dem Kreisamte gebracht, wo eine gemischte, aus dem Kreiscommissair, zwei Officieren und einem Regimentsarzte bestehende Commission die Leute mißt, untersucht und nur die schönsten, stärksten und jüngsten auswählt. Un=

geachtet die Zahl der Rekruten festgestellt ist, müssen doch die Bürgermeister und Gutsherren der Commission alle verheirathete und unverheirathete Männer bis zum dreißigsten Jahre vorstellen, weil die Commission das Recht hat, zu wählen, und weil jene im Voraus nicht wissen können, wie viele sich vom Dienste loskaufen werden, denn es ist in Friedenszeiten gestattet, 300 Gulden an den Kaiser zu bezahlen, der allein das Recht hat, Ersatzmänner ausfindig zu machen, und dies thut er, indem er andere junge Leute pressen läßt, welche das Lösegeld nicht bezahlen können. Die Nacht, in welcher die Rekruten geholt werden, ist eine wahre Bartholomäusnacht."

„Tagelang darnach hört man in den Häusern, Gassen und auf den Landstraßen Nichts als Schluchzen und Wehklagen von Müttern, Vätern, Weibern und Kindern, welche auf Karren den kaiserlichen Sbirren folgen, die ihre Kinder, Gatten und Väter hinwegführen. Man darf sich über dieses Wehklagen nicht wundern, denn die Rekruten werden weit hinweg in fremdes Land, nach Teutschland, Italien oder Ungarn, geführt."

„Die Conscription ist das wirksamste Mittel, das polnische Volk unbemerkbar zu entfernen und durch Teutsche zu ersetzen." (?)

Diese Behauptung ist wieder eine der blind nationalgehässigen Uebertreibungen der Wahrheit. Die ganze Monarchie ist in Werbbezirke getheilt, und Galizien wird nicht mehr auferlegt, als den anderen Provinzen. Auch wäre die Volksverminderung durch die Rekrutirung gar nicht möglich, da der Friedensstand der Armee keine 300,000 Mann erfordert, welche Galizien ohne nationale Volksverminderung allein aufbringen könnte. Die Ausgedienten kehren übrigens fast alle in ihr Vaterland zurück, freilich nicht mehr als Polen — sondern als Chlapi, kaiserliche Bauern, wie sie sich selber nennen. Solche Uebertreibungen sind zu absichtlich, um nicht ihren Zweck zu verfehlen.

„Oesterreichisch-Polen liefert fünfmal mehr Soldaten, als die österreichisch-teutschen Provinzen."

Das ist eine offenbare Uebertreibung. Galizien liefert nicht mehr Soldaten, als eben 5 Millionen österreichische Unterthanen überall liefern.

„Nach der Augsburger Zeitung vom Monat Mai 1845 lieferte Oesterreichisch-Polen im Jahre 1845 13,956 Rekruten, wohingegen die teutschen Provinzen nur 5898 Mann stellten."

Was nennt aber K. teutsche Provinzen? Oesterreich allein oder ganz Illyrien dazu?

„Die teutschen Provinzen haben eine Bevölkerung von mehr als

sieben Millionen, und die eingeborene Bevölkerung von Oesterreichisch-Polen, welche allein Rekruten liefert, beläuft sich nicht auf mehr, als drei und eine halbe Million, weil die zahlreichen teutschen Kolonisten vom Militairdienst befreit sind und die dreihunderttausend teutsche Juden Lösegeld bezahlen oder dem Dienste dadurch ausweichen, daß sie sich an ihrem Körper verstümmeln."

„Der Lieutenant hat das Recht, dem gemeinen Soldaten wegen der geringsten Insubordination, ohne weitere Untersuchung und Entscheidung, fünfundzwanzig Stockhiebe durch einen Korporal verabreichen zu lassen."

„Der Hauptmann hat das Recht, dreißig Stockhiebe durch zwei Korporale und in Gegenwart der ganzen Compagnie geben zu lassen. Die Bestrafung findet in der Mitte eines öffentlichen Platzes während des Markttags oder zur Jahrmarktszeit unter vorgeschriebenen Ceremonien statt." (?)

„Erstens bringt der Delinquent selbst die Bank herbeigetragen, stellt sich vor die Compagnie und legt sich auf Befehl des Officiers auf diese Bank."

„Zweitens erhalten zwei Corporale Befehl, vorzutreten, und stellen sich, Einer rechts, Einer links, neben den auf der Bank liegenden Delinquenten. Sie untersuchen, ob seine Schenkel mit etwas mehr, als den Unterhosen bedeckt sind, und schreiten dann zur Execution. Auf das Commandowort thut der Corporal zur Linken des Delinquenten den ersten Hieb, und ein paar Minuten darauf der Corporal zur Rechten den zweiten, und so abwechselnd. Nach jedem Hiebe wird wenigstens eine Minute pausirt, damit der Delinquent den Schmerz gehörig empfinde, und damit die Schenkel anschwellen und bluten. Die Officiere der Compagnie führen bei dieser Execution die Aufsicht und rufen fortwährend: „„Haut zu!"" Die Execution dauert etwa dreiviertel Stunden."

„Nach dem zwanzigsten Hiebe sieht man oft Fetzen von den Unterhosen und Schenkeln (?) herabhängen. Früher wurden die Hiebe auf die Tuchhosen gegeben, welche die Soldaten tragen, aber der Kaiser Franz, den die Teutschen den Vater seines Landes nennen, befahl (?), daß man auf die Unterhosen schlage, um die Tuchhosen zu schonen, und damit die Hiebe besser gefühlt würden."

Diese Darstellung dieses in der ganzen österreichischen Monarchie üblichen Disciplinarverfahrens ist, obwohl zu grell geschildert, treu und wahr. Obwohl nun diese Barbareien selbst in England an der Peitschenstrafe ihr Aequivalent finden, obgleich in allen teutschen Heeren die Stockprügel eingeführt und beibehalten worden sind, so hätte wohl die österreichische Regierung das meiste Interesse und den meisten Beruf, der mitteleuropäischen Staats-

weisheit ein Beispiel zu geben, daß man Heere ohne Schläge regieren kann. Was der Verfasser trotz seines gehässigen Eifers gegen die Regierung nicht mitgetheilt hat, und was doch besonders bemerkt zu werden verdient, ist, daß einen österreichischen Militär keineswegs, wie im Civilstande, die genossene Erziehung und Bildung, sondern nur das Privilegium der Cadetten, Officierssöhne und der sogenannten ex propriis, welches durch Anschaffung eigener Uniform und regelmäßige Zulagen erworben wird, von der Prügelstrafe so lange befreit, bis die „Degradation" stattgefunden.

„Nach der Execution steht der bestrafte Delinquent auf, schleppt sich bis zu dem commandirenden Officier, verbeugt sich bis auf den Boden und bedankt sich noch mit den Worten: „„Habt Dank!"", dann nimmt er die Bank auf die Schultern und trägt sie wieder fort."

Wir müssen uns mit diesen Auszügen aus einem Buche begnügen, welches alle Beachtung von Seiten der Regierung verdient. Die besten Lehrmeister des Staates sind immer seine entschiedenen Feinde, sie haben keine arrière pensée, sie verschweigen ihm keines seiner Gebrechen, sie ziehen keinen Schleier über seine partie honteuse. Während der Zweck der Aufregung zum Haß sicher verfehlt wird, wo solche Uebertreibungen und falsche Darstellungen vorliegen, bringt doch der rücksichtslose, ätzende Tadel den Staat zum Bewußtsein derjenigen Uebel, welche ihn zum Gegenstand des Hasses machen können.

Die Schrift von Kubrakiewicz ist daher eines der wesentlichsten Momente in der polnischen Insurrection, deren Geschichte wahrscheinlich lang und reichhaltig sein wird.

---

6. Die demokratische Partei und ihre Tendenzen.

Wir haben gesehen, wie die aristokratische Partei jeden Antheil an den Ereignissen in Polen desavouirte, wie schmählich sie die in's Treffen geschickte demokratische Partei im Stiche ließ und sich Rußland anzuschließen und zu befreunden strebte. In der That muß man erstaunen über die kluge Haltung

und scheinbare Schuldlosigkeit des hohen Adels. Er hat seine Hände in Unschuld gewaschen, und es ist ausgemacht, daß er niemals so unbesonnen war, sich in eine Gefahr zu begeben. Die Demokratie sollte ihm die Bahn brechen, sie sollte sich dann in ihre Erstasen und unpraktischen Ideen verstricken, und der hohe Adel sollte dann die dankbare Rolle der Vertretung der Ordnung übernehmen. Wenn man von diesem Gesichtspunkte aus die Dinge betrachtet, so werden die Ereignisse in Galizien in folgender Weise klar. Die demokratische Partei hatte seit Jahren unter das Landvolk Begriffe von Volksfreiheit gesäet, welche es nothwendig zu Feinden des Adels machen mußten. Als nun das Volk sah, daß die Verschwörer — die kleinen Besitzer, Justiziare, Mandatare, die einzige revolutionsfähige Klasse, deren Sympathieen die demokratische Partei hoffen konnte — durch einen in der socialen Verfassung des Landes erklärten Zufall meist Adelige und Diener derselben waren, so ergriffen sie die gute Gelegenheit, Revolution gegen den Adel zu machen und diese Revolution mit echt slavischer Schlauheit in den Eifer für die Sache des Kaisers zu kleiden. So aufgefaßt allein erhalten die Dinge einen natürlichen Zusammenhang und erweisen die Allmacht der Vorsehung, welche über allen Parteien steht und durch ihre Leidenschaften und Irrthümer regiert. Wie die Sachen standen, mochte keine aller Parteien reine Absichten haben: jede schlug sich durch ihre eigenen Fehler. Die Aristokratie büßte zuerst für ihre doppelzüngige Heuchelei, für ihre lauernde, den Erfolg abwartende Stellung; die Demokratie wurde niedergeschlagen an Ort und Stelle — sie war die Seele des Aufruhrs und ging mit ihrer Feindin unter, und die Regierung — schlimmer daran, als diese nur einiger Häupter beraubte Partei — büßte ihre Fehler und ihre verderbliche Selbsttäuschung, mit welcher sie in einer ganz offenbaren socialen Revolution einen Sieg erblickte, dadurch, daß sie plötzlich sich umringt sah von einem erwachten Volke, welches nie mehr aufhören wird, seine Menschenrechte zu fordern und vielleicht mehr als das erkämpfen dürfte. Alle Parteien meinten, die Dinge zu regieren — aber in der That ist mit keiner die göttliche

Hilfe gewesen. Es ist merkwürdig in der Geschichte dieses Beispiel eines Kampfes, worin alle Parteien unterlagen — die demokratische Insurrection, der verschworene, aber klug zuwartende Adel und die durch den Beistand von Kräften siegende Regierung, welche sich gegen sie selber kehren.

Die Charakteristik der Tendenzen der demokratischen Partei findet sich in denselben „Aufschlüssen über die jüngsten Ereignisse in Polen", welche wohl klar darthun, daß dieser Aufstand kein Kinderspiel gewesen, im Uebrigen aber merkwürdiger Weise das Gegentheil von dem beweisen, was sie beweisen wollen, nämlich, daß der Aufstand eine Adelsverschwörung gewesen sei. Der Verfasser dieser Schrift nach Art der officiellen Publicisten verfällt in das Unglück des Sprüchworts: qui multum probat, nihil probat. Er will die Regierung reinigen von dem Vorwurf, daß sie eine entsetzliche Politik gegen die Aristokratie befolgte, indem er Alles leugnet, was von der Prämiensache bekannt geworden ist, und im Gegentheile behauptet, daß Prämien für Schonung des Adels gezahlt worden sind, und doch sucht er Alles auf, um darzuthun, daß der Adel und bloß der Adel es gewesen sei, welcher zu dem Aufstand sich verschworen! Dabei verfällt er in den unglücklichen Widerspruch, daß er durch Actenstücke den demokratischen Geist der Insurrection beweist und sie communistischer Tendenzen beschuldigt, welche doch die aristokratische Partei zu nähren kein Interesse hat und in der That energisch von sich weist. Dieses Bestreben, die Adelsverschwörung darzuthun, — so unglücklich in seinen Erfolgen — hat die offenbare Tendenz, die blinde Metzelei gegen den Adel zu entschuldigen. Indem er so vergeblich sich bemüht, den Adel als ganz schuldig darzustellen, klagt er die Regierung indirect an, daß sie die Grausamkeiten der Bauern gutgeheißen habe, was er doch wieder in Abrede stellt. Oft ist es in diesen Schriften wiederholt worden: die Regierung kann sich nicht vollkommener rechtfertigen, als durch das Geständniß geschehener Fehler. Dieses Geständniß würde ihren Willen von allem Vorwurf reinigen können, während das Bestreben, Alles zu rechtfertigen, was die Behörden gethan haben, den Willen verdächtigt.

Der Revolutionsplan der demokratischen Partei charakterisirt sich selbst durch nachfolgende Actenstücke.

---

7. Die Revolution.

Vorbereitungen der demokratischen Partei.

Prospectus.

Schmerzliche Erfahrung und vieljährige Ueberlegung haben uns gelehrt, was bei der gegenwärtigen Lage Polens zu thun sei. Die Erweckung und Ausbildung der eigenen nationalen Kräfte und die Sicherung des nützlichen Gebrauches derselben für die Zukunft ist dermalen das allgemeine Bestreben Derjenigen, die es mit der Befreiung des Vaterlandes aufrichtig meinen. An Soldaten hat es Polen niemals gefehlt, und es wird um so weniger daran fehlen, wenn anstatt des kleinen Häufleins des Volkes die ganze Masse desselben, aufgerufen durch die für Alle gleiche Stimme der Gerechtigkeit, sich erhebt.

Allein bei dem dermaligen Stande der Kriegskunst gewährt die persönliche Tapferkeit des Soldaten noch nicht die vollkommene Bürgschaft des Sieges. Die Untüchtigkeit der Anführer und die daraus hervorgehende Unentschlossenheit, Muthlosigkeit und Mangel an Vertrauen in die eigene Kraft können die nationalen Anstrengungen vergeblich machen, wenn es zum Kampfe mit einem Feinde kömmt, der mit der Fertigkeit in der Kriegskunst ausgestattet ist.

Die Emigration, welche sich in der Mitte eines Volkes befindet, das es in der Kriegskunst zur Vollkommenheit gebracht hat, kann auch in dieser Rücksicht den nationalen Anstrengungen zu Hülfe kommen. Es hat auch die polnisch-demokratische Gesellschaft, der einzige in der Emigration organisirte Körper, sich, so viel es ihre Mittel erlaubten, bemüht, diese Pflicht zu erfüllen. Ihre Centralverwaltung verwendet einen ansehnlichen Theil der zu ihrer Verfügung gestellten Fonds auf die Unterstützung einzelner Individuen in ihrer Ausbildung. Einige wurden auf Kosten der Gesellschaft in den ersten militärischen Schulen Frankreichs untergebracht, wie z. B. in der Schule des Generalstabes zu Paris und in der Artillerie- und Ingenieurschule zu Metz. Von diesen haben einige den Lehrcurs schon beendet, andere legen ihn zurück, und andere warten auf ihre Unterbringung. Durch die Sorgfalt der Centralverwaltung der Gesellschaft wurde in Paris seit vorigem Jahre auch ein öffentlicher militärischer Lehrcurs nach einer einfachen, leichtfaßlichen und den Anforderungen

einer künftigen Schilderhebung angepaßten Methode eröffnet, — es wird darin alles Das abgehandelt, was für jeden Soldaten unentbehrlich ist, und damit diese so nothwendigen Kenntnisse soviel als möglich sich verbreiten können, wird dieser Lehrcurs in dem Maße, als er fortschreitet, durch den Druck veröffentlicht. Der erste Theil begreift die Organisirung der Truppen, die Grundregeln des Manövrirens, die Strategie, die Taktik, den Gebrauch aller drei Waffengattungen im Felde, wie auch die leichtesten und einfachsten Methoden, Pläne aufzunehmen und Recognoscirungen zu machen, und ist bereits im Drucke erschienen. . . . .

Der zweite Theil umfaßt die Feldfortification, das Lager- und Brückenschlagen. In diesem, als zur Ingenieurkunst gehörigen und schon deshalb Vorkenntnisse erheischenden, Theile wurde dafür gesorgt, Alles auf eine sehr einfache und auf die Praktik leicht anwendbare Art zu erklären. Die Abfassung dieses Theiles ist auch vollendet und das Manuscript zum Druck bereit. . . . .

Diese beiden Theile umfassen die Theorie der Kriegskunst; da jedoch die Theorie allein keine zureichende Auffassung der Sache gewährt, so mußte man noch den Gebrauch der aufgestellten Lehrsätze erläutern. Zu diesem Behufe wurde unser Feldzug von 1831 auseinandergesetzt. Diese Auseinandersetzung begreift — als einleitende Kenntnisse — die geographische Uebersicht Polens unter den Russen, die Bergbeschreibung, die Hydrographie und die Straßenkarte Lithauens, Rothrußlands und des Schauplatzes an der Weichsel, Alles in Bezug auf die Reihe der in diesem Feldzuge vorgefallenen Begebenheiten; dann die Organisation und Stärke beider Armeen mit vorzüglichem Hinblick auf die Belehrung, welche ein künftiger Aufstand in den drei Reichen, die bisher die Ordnung der Dinge lenkten, benöthigt. Den Beschreibungen der strategischen Bewegungen und Schlachten ist eine theoretische Auseinandersetzung und topographische Uebersicht beigegeben, welche deren bezügliche Wichtigkeit erklärt; das Hauptaugenmerk ist aber auf die Menge der Zuflüße und Hülfsquellen gerichtet, welche die polnische Nation in ihrem Schooße trägt, und auf die groben Fehler der Führer des Aufstandes.

Nach diesem, eine ununterbrochene Reihe von Fehlern nachweisenden Beispiele wird ein anderes, diesem gerade entgegengesetztes vorgeführt werden. Es ist dies die Auseinandersetzung des Feldzuges Napoleons im Jahre 1796. Es wurde dieses Beispiel als eines von jenen gewählt, welche am besten beweisen, was ein obwohl junger und unerfahrener, aber talentvoller Feldherr vermag, dessen Fähigkeiten die Kriegskunst zu Hülfe kam. Die Ausgabe des vierten Theiles erfolgt nach Beendigung des dritten, und alle zusammengenommen werden ein vollständiges Ganzes bilden.

Es wird sonach lediglich ein Reglement für das Fußvolk und für die Reiterei fehlen, sowie eine Instruction für die Aufständler. Die

ältern Reglements, welche zu weitschweifig und überfüllt mit verwickelten Manövers sind, die nur auf Paradeplätzen ausführbar, für den Krieg aber unbrauchbar sind, zu verkürzen, zu vereinfachen und dem Bedürfnisse des jungen Soldaten anzupassen, ist eine nothwendige Sache. Die Sorge hiefür wurde bereits unternommen.

Die Druckkosten des ersten Theiles des militärischen Lehrcurses betrugen 1272 Frs. Diese Rechnung zur Grundlage angenommen, dürften die Kosten der nachfolgenden Veröffentlichungen folgende sein:

Der zweite, etwas umfangreichere Band mit zweimal mehr Tafeln	1700 Frs.
Der dritte Band mit Schlachtplänen und geographischen Karten	2200 Frs.
Der vierte Band mit desgleichen	2200 Frs.
Das Reglement für das Fußvolk und die Reiterei mit dem Drucke, den Tafeln und dem Honorar für zwei Schreiber	2000 Frs.
Die Instruction für die Aufständler	1000 Frs.
Zusammen	9100 Frs.

Die obigen Werke werden angekündigt werden nach Maß der zunehmenden Geldmittel.

Erwünscht wäre es, gute Handwerker auszubilden und Leute, die mit der Fabrication der Schuß- und Hiebwaffen, mit der Kanonengießerei, mit der Erzeugung des Pulvers und Salpeters vertraut sind.

Wohl widmen sich viele Emigranten diesem Geschäfte, allein da sie für die Erhaltung ihres Lebens arbeiten, so sind sie genöthigt, zu arbeiten, was man ihnen befiehlt; indem sie die Einzelheiten erlernen, können sie das Ganze nicht auffassen und somit zur Errichtung einer Fabrik die Fähigkeit nicht erwerben. Dieses Hinderniß ließe sich leicht beseitigen, wenn man denselben eine monatliche Aushülfe zusichern würde, welche sich für die keinen Arbeitslohn Beziehenden auf 80 Frs., für die Lohnbeziehenden auf 50 Frs. belaufen müßte.

Diese Darstellung ist für Diejenigen gemacht, welche den der nationalen Sache dienlichen Anstrengungen Beistand zu leisten geneigt wären.

Den 25. Mai 1843.

Die Kriegsschule.

Im Prospect vom 25. Mai l. J. wurde die Nothwendigkeit der Verbreitung der Kriegswissenschaften durch Herausgabe der im Lehrkabinet des demokratischen Vereins gehaltenen diesfälligen Vorträge auseinandergesetzt. Nun wären die daselbst hingeworfenen Gedanken durch ein Project zur Errichtung einer Kriegsschule in Paris zu verwirklichen.

Diese Schule hätte Alles zu umfassen, was mit den Bedürfnissen des Landes, mit Rücksicht auf das Militärische, Zusammenhang hat. Sie hätte demnach zum Zwecke:

1. Die Bildung einzelner Individuen zu fähigen Anführern des künftigen Aufstandes.

2. Die Verbreitung der beim Aufstande nothwendigsten Kenntnisse unter die Nation und Emigration.

Da wir uns in einem Lande befinden, wo Denjenigen, die sich in der Kriegskunst bilden wollen, alle Wege hiezu offen sind, so ist es unser sehnlichster Wunsch, auch in dieser Beziehung den Nationalanstrengungen zu Hülfe zu kommen. In dieser Absicht wird Behufs der Ausbildung einzelner Individuen a) der gegenwärtige militärische Curs erweitert werden. Es werden demnach vorgetragen: 1. Die Ingenieurkunst, die Topographie, die Artillerie- und Fortificationslehre. 2. Die Kriegsgeographie, Kriegsgeschichte und Kriegskunst. 3. Die Reglements. 4. Der Hülfscurs der Mathematik. Außer Wysocki und Mirosławski, welche gegenwärtig Vorträge halten, sind noch andere Lehrer bestellt worden. Die fixe Zahl der auf Kosten der Schule zu erhaltenden Schüler wird zwanzig sein. Die Zahl der auf eigene Kosten sich erhaltenden Schüler sowie der gewöhnlichen Zuhörer ist aber unbeschränkt. b) In den französischen Schulen zu Metz und Paris werden Schüler zur tieferen Erfassung der Artillerie-, Ingenieurs- und Generalstabslehre wie bisher untergebracht werden. Die Schule für den Generalstab in Paris werden die auf obgedachte Schulkosten erhaltenen Schüler besuchen. c) In den Anstalten zur Verfertigung der Gewehre und Säbel, zum Gießen der Kanonen, zur Verfertigung des Pulvers und Salpeters werden ebenfalls hiezu ausgebildete Schüler untergebracht werden.

Zur allgemeinen Verbreitung der Kriegswissenschaften werden die vorgetragenen und vorzulegenden Lehrcurse mittelst des Druckes bekannt gemacht, die eine kleine militärische Bibliothek bilden werden. Das Alles wird auf zwei Jahre vertheilt werden. Die annäherungsweise berechneten Kosten werden betragen:

a) Sechs Lehrer, zu 80 Frs. monatlich, durch zwei Jahre	11520 Frs.
die Miethe des Saales	2000 „
Bücher, Werkzeuge und Modelle	4000 „
Zusammen	17520 Frs.

b) Die Unterbringung in den Militärschulen, zwei Schüler in Metz, jedem 80 Frs. monatlich, durch 2 Jahre	3840 Frs.
Uniformirung dieser zwei Schüler 600 Frs. und ihre Reisekosten 300 Frs.	900 „
den zwanzig zum Besuche der Schule für den Generalstab verpflichteten Schülern, jedem 60 Frs. monatlich, durch zwei Jahre . .	28000 „
Zusammen	33540 Frs.

Transport . . .	33540 Frs.
Die Unterbringung in den Fabriken zu zwei in eine, und zwei für Feuergewehre zu 60 Frs. monatlich, ein Jahr lang	1440 Frs.
für Säbel 60 Frs. monatl. durch ein Jahr .	1440 „
für Gießen der Kanonen „ „ „ .	1440 „
für Erzeugung des Pulvers „ „ „ .	1440 „
„ „ „ Salpeters „ „ .	1440 „
Zusammen	7200 Frs.
Im zweiten Jahre zwei neue Schüler für jede Anstalt	7200 Frs.
Die Reisekosten von zwanzig	2000 „
Summa	16400 Frs.

Die Kosten für eine Militairbibliothek werden 9100 Frs. betragen. Werden nun diese Kosten in die zur Erhaltung der Schule erforderlichen Auslagen eingerechnet, so ist folgender Fond erforderlich:

a) für den Vortrag der Lehrcurse	17520 Frs.
b) für die Schüler in den Militärschulen . . .	33540 „
c) für Schüler in den Militärfabrikanstalten .	16400 „
d) für die Militärbibliothek	9100 „
Im Ganzen	76560 Frs.

Mit der Verwaltung des Fonds, mit der Wahl und Unterbringung der Schüler, sowie mit dem Drucke der Werke und ihrer Verbreitung wird sich das Centralcomité der demokratischen Gesellschaft beschäftigen und alle drei Monate den Rechenschaftsbericht, mit Verheimlichung der Namen der Beitragleistenden, erstatten.

Im Verhältniß der vermehrten Fonds wird die Zahl der Schüler und die bezielte Verbreitung vergrößert, auch würde dann Alles ergänzt werden, was das gegenwärtige Project mit Rücksicht auf die militärische Frage noch nicht umfassen sollte.

Versailles, den 21. November 1843.

Prospect der Karte Polens.

Zur Ergänzung des Prospectes vom 25. Mai 1843 machen wir bekannt, daß man in Paris eine militärische Karte herauszugeben beabsichtigt, welche Polen in seinen alten Grenzen umfaßt. Sie ist nach der Scala $^1/_{300000}$ verfertiget und gibt alle bewohnten Ortschaften, größere und kleinere Straßen, Flüsse und Stehwässer, mit einem Worte Alles, was zur Zeit kriegerischer Bewegungen nothwendig ist; sie wird aus 32 Sectionen, jede 50 Centimeter hoch und 65 breit, bestehen.

Die Kosten der Auflage einer Section betragen ohngefähr 2000 Franken, der ganzen Karte daher etwa 64,000 Fr.

Die Vorausbezahlung für ein Exemplar wird auf 160 Fr. festgestellt. Die Subscribenten werden die Sectionen in der Folge, wie

solche erscheinen, erhalten. Drei sind zum Drucke schon bereit. Da man jedoch nicht erwarten kann, daß so bedeutende Druckkosten durch die Pränumeration gedeckt werden, so sind hiezu noch außergewöhnliche Opfer erforderlich. Die Summe von 10,000 Fr. ist zu diesem Ende bereits erlegt.

Falls der zureichende Fonds aufgebracht wird, wird die ganze Karte in einem Jahre vollendet sein.

Versailles, den 10. Juni 1843 *).

Plan der Revolution.

Instruction für die Kreiscommissarien **).

1. Die Revolutionsbehörde ist eine zusammengesetzte, absolute und durch die Vollmacht der Verschwörung verbürgte. Diese höchste Behörde ausgenommen, sind die übrigen nur einzelne Aemter und werden durch diese höchste Behörde bestimmt.

2. Die einmal durch die Verschwörung constituirte Verwaltungsbehörde berathet und modificirt durch Entlassung einzelner Mitglieder und Ernennung Anderer zu deren Vertretung nach dem Willen der Mehrheit. Das Maximum der Mitglieder wird von der Größe der Kräfte und namentlich von der Zahl fünf begrenzt. Die Behörde kann aus ihrer Mitte auf einmal nur ein Mitglied verändern.

3. Als gesetzgebende Gewalt bildet sie die Regierung, gibt Gesetze und läßt diese durch ihre Beamten zur Ausführung bringen.

4. Das revolutionäre Polen bleibt unter der absoluten Behörde der so constituirten Regierung so lange, bis es geographisch und politisch von allen äußeren Ueberfällen und Widerwärtigkeiten einer Contrere-

---

*) Folgende Kundmachung erschien in Folge dieser Verbreitungen in Lemberg:

Die Regierung ist in Kenntniß, daß im Lande Geldsammlungen Statt fanden, unter dem vorgeschützten Zwecke, einen Fond zur Unterstützung armer Studirender in technischen Anstalten zu erzielen, und daß man es selbst gewagt hat, von den Gutsbesitzern fünf Procent von den Dominicalsteuern als jährlichen Beitrag zu fordern, welche Geldsammlungen aber eigentlich dazu dienten, um das eingesammelte Geld der in Frankreich in Verübung ihrer verbrecherischen Pläne rastlos thätigen sogenannten polnischen Emigration zu übersenden und so deren auf die Störung der Ruhe in dieser Provinz abzielende Unternehmungen zu unterstützen.

Die Regierung warnet Jedermann, an solchen Subscriptionen, sei es sammelnd, sei es beitragend, Antheil zu nehmen, indem die Entschuldigung: den Zweck solcher Sammlungen nicht gekannt zu haben, ferner nicht als Entschuldigung gelten kann und die Theilnehmer an denselben unnachsichtlich nach den Vorschriften des Strafgesetzbuches ersten Theiles werden behandelt werden.

Vom k. k. galizischen Landespräsidio.

Lemberg, den 11. März 1846.

**) Uebersetzung aus dem Polnischen. (Aufschlüsse S. 44).

volution befreit ist. Sobald die Regierung diese kriegerische Unabhängigkeit erlangt hat, ruft sie einen Normalreichstag zusammen und übergiebt ihm die unumschränkte Herrschaft.

5. Das zu bildende Polen ist geographisch und administrativ in fünf Gouvernements eingetheilt; diese sind Preußen und das Großherzogthum Posen, beide Galizien, Russisch-Lithauen und das vereinigte Polen. Repräsentant der Regierung in diesen Gouvernements ist der von derselben ernannte Statthalter (Gouverneur). Jedes Gouvernement ist in Kreise eingetheilt, nach Maßgabe der jetzt bestehenden Bezirke und Kreise. Das Oberhaupt eines jeden Kreises ist ein der Regierung durch den Gouverneur zur Bestätigung nahmhaft gemachter Kreiscommissär. Jeder Kreis theilt sich in Gemeinden, nach der gegenwärtigen Eintheilung, deren Vorsteher von dem Kreiscommissär und dem Gouverneur der Regierung zur Bestätigung nahmhaft gemachte Woyts sind.

6. Zur Aufrechthaltung der Ordnung in der Revolution werden für jede Provinz durch den Gouverneur zwei Generalinspectoren ernannt, denen ein Polizeicorps beigegeben wird, und welche entweder allein oder durch ihre Untergeordneten sämmtliche Kreise unausgesetzt bereisen, auf die Ausführung der für die Revolution ertheilten Instruction halten, diejenigen Orte, welche sich dem Willen der Regierung noch nicht gefügt haben, besuchen, alle Eigenmächtigkeiten beseitigen, alle Neutralen unter die Centralaufsicht stellen und alle Widerspänstigen und Zweideutigen, in Betreff des Revolutionsrechtes, dem Revolutionstribunale übergeben.

7. Bei jedem Gouvernement wird durch den Gouverneur ein beständiges Revolutionstribunal bestellt, welches aus fünf Mitgliedern besteht, in der ersten Instanz entscheidet und seine Entscheidung der Regierung zur Bestätigung vorlegt. Es wäre also nothwendig, daß die Regierung ein höchstes Tribunal constituirte, welches die Regierung bei der letzten Entscheidung repräsentirte. Die Kreiscommissäre sind de facto Revolutionsfriedensrichter. Ausgeschlossen von dem Schutze der Gesetze ist Derjenige, der sich gegen die Befehle des Beamten sträubt.

8. Die Grundlage der revolutionären Administration ist der Kreis. Es ist mithin Gegenstand der höchsten Wichtigkeit, daß die Kreiscommissäre die Systeme der Revolutionsregierung auf's Gründlichste auffassen und solche auf alle einzelnen Theile ihrer Verwaltung anwenden. Diese Systeme sind folgende:

Ausbruch.

An einem Tage und zu einer Stunde erhebt sich das ganze Reich in nachstehender Art.

Ausbruch in den Gemeinden.

Die Verbündeten ermorden die Bedrücker, versammeln die ganze Bevölkerung der Gemeinde und stellen dieselbe unter die Befehle des

Woyt. Dieser sondert alle Waffenfähigen und schickt diese Abtheilung unter Anführung irgend eines Militärs zur Kreisstadt, gleichviel ob diese schon eingenommen ist oder nicht. In letzterem Falle wird die zuerst angelangte bewaffnete Gemeinde die Führerin der ganzen Versammlung desselben Kreises, und ihr Befehlshaber ist der aller Uebrigen. Nach erfolgter Versammlung wird eine gemeinschaftliche Attake auf einen Punkt der Stadt gemacht. Wenn diese hier ungünstig ausfallen sollte, so muß sich der Kreiscommissär stets bei den Attakirenden befinden und die Kreisbewaffnung auf einen andern von ihm ausersehenen Punkt des Krieges führen. Im ersteren Falle, wenn nämlich die Stadt durch einen Handstreich und durch Plünderung erobert wird, beginnt der Kreiscommissär sofort sämmtliche Anordnungen 1) in Betreff der Befestigung der in Belagerungszustand erklärten Stadt; 2) wegen Vertheilung der militärischen Kräfte; 3) in Betreff fernerer revolutionärer Maßregeln, insoweit ihm hiezu Mittel in Händen bleiben.

Revolution in den Kreisstädten.

Nachdem sämmtliche Kreisbehörden ernannt sind, versammelt der Kreiscommissär die ganze Bevölkerung und theilt sie, wie folgt, ein: für die Kräfte der ersten Aushebung (Aufgebot) werden die Muthigsten, Geschicktesten zur Waffe und am besten Bewaffneten bestimmt; diese, sofort militärisch in Bataillone, Schwadronen, Compagnien und Züge eingetheilt, übergiebt der Commissär mit dreitägiger Verpflegung und den nöthigen kriegerischen Utensilien dem Commando des tüchtigsten Offiziers und entsendet sie auf den Punkt der strategischen Versammlung. Nach Abmarsch der ersten Aushebung theilt der Commissär den Rest der Mannschaft noch in zwei Kategorien, und der ersten werden sämmtliche bei der ersten Aushebung übriggebliebenen waffenfähigen Männer zugetheilt. Diese zweite Masse heißt die zweite Aushebung (Aufgebot).

Sie kommt unter den geeignetsten Militärinstructor und wird sich durch einige Tage ununterbrochen in den Elementarmanövern üben, wo sie alsdann, wie die erstere ausgerüstet, auf den Punkt der Provinzialversammlung entsendet wird und unter die Befehle des Anführers des Provinzialreservecorps tritt. Die letzte und dritte revolutionäre Versammlung, zusammengesetzt aus der ganzen Bevölkerung, ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters, wird in militärische und ökonomische Werkstätten eingetheilt.

Der Kreiscommissär sondert diese Bevölkerung nach ihren Gewerben und überweiset einer jeden solchen Schaar beständige und verbindende Beschäftigung. Zu diesem Zwecke zieht er sämmtliche Personen, je nachdem ihr Handwerk oder Gewerbe in irgend einer Beziehung zu der militärischen Industrie steht, heraus, theilt sie in Compagnien unter Capitäne, Lieutenants und Handwerker ein, bringt sie in besonderen Gebäuden unter und betheiligt sie mit den betreffenden Arbeiten. Der Ueberrest der Bevölkerung, der sich überhaupt mit dem Ackerbau

beschäftiget, wird in die Gemeinden und unter die Aufsicht der Woyte entsendet, welche über sie eine genaue Controle zu führen haben.

Die Handwerkscompagnien sollen bewaffnet sein, sich in den militärischen Evolutionen üben, die Kreise vertheidigen und den örtlichen Krieg im Bereiche des Kreises führen.

In Betreff der Geistlichkeit.

Wo der Geistliche im Kreise am patriotischsten gesinnt ist, wird derselbe nicht Kreiscommissär, er verbleibt vielmehr am Orte bei der Reserve; die jüngsten dagegen rücken mit dem activen Militär als Kapläne aus. Derjenige Geistliche, der diesem Auftrage nicht genügt, verliert die geistliche Würde und wird nach seiner Brauchbarkeit eingestellt.

Erstes Requisitionssystem.

Das ganze Reich ist während der Zeit der Revolution eines und gemeinschaftliches Eigenthum in den Händen der revolutionären Regierung. Alle Abgaben werden an einen unmittelbar Besoldeten bezahlt; die Requisitionen des Oberbefehlshabers und der Regierung unter Bezeichnung der Menge und Gattung werden den Kreiscommissären mitgetheilt, welche demnächst aus den Depots Alles den Militärintendanten zustellen. Es ist mithin Sache der Commissäre, sämmtliche Kriegsbedürfnisse zur Kreisbefestigung und zu den Werkstätten heranzuziehen. Bei diesem Einziehen des Eigenthums Einzelner in das Kreisdepot sind die Commissäre verbunden, dem Einzahlenden Quittungen über die Materialien oder Gelder zu ertheilen.

Es ist mithin keinem einzelnen Eigenthümer gestattet, Beiträge für die Nationalsache zu versagen, sobald ihm darüber Quittung ertheilt wird; wer sich den dieserhalb durch den Generalinspector erlassenen Anforderungen nicht fügt, wird angezeigt und sofort dem Tribunale des Gouverneurs übergeben.

9. In den eroberten Kreisen stehen die Commissarien mit den Befehlshabern der activen Truppen in keiner unmittelbaren Verbindung; nur in Betreff der militärischen Bedürfnisse treten sie mit den Militärintendanten zusammen, welche auf Verlangen der Anführer weitere Aufträge von dem Oberbefehlshaber erhalten.

Einer dergestalt begründeten Forderung des Militärintendanten sind die Kreiscommissäre unverzüglichen und unbedingten Gehorsam schuldig. Der Intendant ist auf diese Art der Vermittler zwischen den Anforderungen des Militäranführers und den Anordnungen des Gouverneurs. Mittelbare Fügsamkeit sind die Commissäre den Militärbefehlshabern nur in militärisch geographischer, strategischer, fortificatorischer und industrieller Beziehung schuldig.

10. Der Kreiscommissär tritt unmittelbar mit dem Gouverneur (Oberbefehlshaber) zusammen, rapportirt demselben ununterbrochen und führt seine Befehle unbedingt aus. In seinem Verhältnisse zum

Generalinspector hält er sich lediglich an den Buchstaben der Instruction, und nach dieser ist er ihm nicht subordinirt.

11. Was der Gouverneur in Bezug auf die Kreiscommissäre ist, das sind Letztere den Woyts und Munizipalbeamten gegenüber. Die Landgemeinden werden fast ausschließlich Militär-Handwerkscolonieen. Indeß sollen die einen und die andern militärisch organisirt werden, und einen gemeinschaftlichen Anführer haben.

12. Jede Stadt steht unter der Verwaltung des Bürgermeisters, und wo dies erforderlich, sind die Bezirkscommissäre diesem untergeordnet. Der Bürgermeister und seine Untergeordneten sind, so wie alle übrigen im Kreisverbande angestellten Beamten, dem Kreiscommissär subordinirt.

13. Die so vorgesehenen Behörden bilden einen geordneten und durch die Revolution eingenommenen Kreis. Alle übrigen nicht dergestalt geordneten Landestheile sind noch einzunehmen 1) durch einen freiwilligen und den Beamten unverhofften örtlichen Ausbruch, 2) durch sämmtliche diesen Theil passirenden Streitkräfte oder 3) durch einen angrenzenden bereits organisirten Kreis. Im ersten Falle wird der Einsasse, welcher den Ausbruch herbeigeführt, de facto Kreiscommissär und ernennt einstweilen sämmtliche Kreisbehörden. Im zweiten Falle bewirkt dies der Anführer der betreffenden Colonnen und im dritten der Commissär des angrenzenden Kreises.

14. Deshalb wird mit Rücksicht auf die revolutionäre Organisation sich das Reich in drei Theile theilen: 1) in den eroberten Theil, wo die in demselben eingerichtete revolutionäre Normalorganisation für sämmtliche Kreise maßgebend ist; 2) in den zu befreienden Theil, d. h. um den der Kampf geführt wird, und in dem der Anführer der Militärmacht bis zur gänzlichen Befreiung absolut regiert, wo alsdann dieser Landestheil zur ersten Kategorie übergeht; 3) in den unterjochten Theil, in welchem die freisinnige Stimmung der Bürger die Anordnungen der Regierung vertritt und sich möglichst den revolutionären Bestrebungen nähert.

Jeder durch die Revolution befreite Kreis muß sich der Normalorganisation der Regierung unterwerfen.

15. Der die gegenwärtige Instruction empfangende und dadurch gleichzeitig zum Kreiscommissär ernannte Agent ist verpflichtet, die ganze Verschwörung seines Kreises den Normen dieser Instruction noch vor dem Ausbruche zuzuwenden, und vor Allem auf Mittel bedacht zu sein, durch welche sämmtlichen Gemeinden die etwa von der Behörde noch vor dem Ausbruche zu erlassenden Befehle am zweckmäßigsten communicirt werden können. Es wird den Agenten und sämmtlichen Beamten dringend anempfohlen, sich Vertreter zu wählen, die im Falle ihrer Abwesenheit die Geschäfte übernehmen und der Regierung davon Anzeige machen.

Instruction für die Kreisoffiziere.

1. Gleich nach Empfang der gegenwärtigen Instruction besetzen die Kreiscommissäre sämmtliche Aemter im Kreise entweder allein, oder im Einverstande mit dem Abgesandten. Diese Aemter sind 1) der Stellvertreter und gleichzeitige Nachfolger des Commissärs, 2) die Gemeindewoyts, 3) drei Offiziere für jeden Kreis. Mit diesen Letzteren tritt der Commissär sofort in Verbindung wegen Vernichtung der im Kreise befindlichen Besatzungen, wobei zu erwägen ist, daß diese sich nur durch List und die sicilianische Vesper erreichen läßt. Ohne Rücksicht also auf den Plan des unten näher beschriebenen Hauptzusammentreffens, welcher erst nach Zerstreuung des größten Theiles der feindlichen Besatzungen zur Ausführung kommen soll, müssen der Commissär und der ihm nächste Offizier die praktischsten Mittel ergründen, um ein unverhofftes Zusammentreffen des sämmtlichen Militärs, der Kossinäre (Sensenträger) und der im Kreise eingenommenen Besatzungen zu bestimmtem Tag und Stunde bewirken zu können. In dieser Durchführung ist der Commissär eines durch die Verbündeten rascher überwältigten und weniger mit Feinden besetzten Kreises verbunden, dem langsamer eroberten und mit einer größeren Zahl Feinde bedrückten Kreise mit Volk und Personen Hülfe zu leisten. Wird einmal das Ueberfallen irgend einer starken feindlichen Besatzung zum Gegenstande genommen, so müssen alle Gegenden, ohne Rücksicht auf die Kreiseintheilung und nur in Erwägung der vorhandenen Mittel und des Standes der vorzunehmenden Sache, dem Bunde des Ortes Hülfe leisten. Der Ausmarsch der Verbündeten muß so berechnet werden, daß sie aus allen Gegenden zu ein und derselben nächtlichen Zeit in der Nähe des zu besetzenden Punktes zusammentreffen. Zu diesem Zusammentreffen können Wagen benutzt werden, und an der Spitze dieser auserwählten Schaar müssen sich sämmtliche Offiziere des Kreises unter einem Oberhaupte befinden. Diese auserwählte Schaar bewirkt im Einverständnisse der Verbündeten des vom Feinde besetzten Ortes zur bestimmten Stunde den Einfall mit jener Mannschaft, mit der ihr die Gemeinden des Kreises zu Hülfe kommen werden. Es versteht sich von selbst, daß diese ganze anfängliche Bewegung nicht vorgezeichnet werden kann und einzig und allein von den Anordnungen des Commissärs und der örtlichen Offiziere abhängt. Nur wird ihnen in Erinnerung gebracht, daß dies eine sicilianische Vesper, ein Aufgriff, ein Zusammentreffen, wobei jede Discretion und unbedingtes Einverständniß der Verbündeten vorherrschen muß, sein soll. Erst nach dieser gleichzeitigen Improvisation auf der ganzen Oberfläche des Reiches geht diese Bewegung auf die durch gegenwärtigen Plan bezeichnete Tour über. 2. Ausmarsch der bewaffneten Gemeinden nach den Kreisstädten, Befestigung derselben, Anlegung von Kriegswerkstätten, Vertheilung der auserwählten Beweglichen aus den Massen des Kreises, die den Verband des Corps bestimmen sollen.

3. Ausmarsch der auserwählten Beweglichen aus den Kreisstädten nach dem strategischen Punkte, behufs Erreichung und Concentration für alle aus der gelben Figur gehobenen Schaaren, d. i. von acht Kreisen: Birnbaum, Meseritz, Wollstein, Fraustadt, Kosten, Buk, Samter und Posen, und Bezeichnung des Zusammentreffens bei Buk zwischen und hintet der Linie der Niepruszewóer und Stupiaer Seen. Sämmtliche zusammengezogene Kräfte dieses Punktes stellen einen großpolnischen Reservecorpsverband auf und rücken entweder nach Posen, wenn die Festung durch einen Handstreich erobert werden sollte, oder beunruhigen dadurch die Preußen in Posen und befreien dadurch die Kreise auf einige Tage von aller bedrückenden Beaufsichtigung. Aus eben diesen einigen Tagen muß der Oberbefehlshaber mit der größten Energie Nutzen ziehen, um den Aufstand der ganzen Provinz vollständig herbeizuführen, und sämmtliche Hülfsquellen dem die Stadt Posen belagernden Reservecorps zuführen; gleichviel, ob die Festung eingenommen ist oder nicht. Im erstern Falle kann man das ganze Herzogthum auf zwei Wochen als befreit annehmen. Dann gehört die erste Masse der gelben Figur dem activen Corps und muß zur Hülfe sofort von Posen nach Peisern rücken. Die zweite Masse von beiden Figuren versammelt sich in Posen und erhält sich im Herzogthume gegen den wiederholten preußischen Einfall, so lange die erlangte Uebermacht des activen Corps es nicht gestattet, das Reservecorps gegen die Preußen zu unterstützen. Im schlimmsten Falle verläßt das Reservecorps das Herzogthum und zieht sich zum activen Corps zurück, dessen unzertrennlicher Theil dasselbe ist. Es wird also hauptsächlich zur Bedingung gemacht, daß die verbundenen beiden Streitkräfte niemals durchbrochen (abgesondert, getrennt) werden. Wenn Posen nicht durch listigen Ueberfall der Festung genommen wird, so behält das Reservecorps sämmtliche Massen der gelben Figur und die zweite Versammlung (Masse) der Rosafigur *) bei sich.

Die Vereinigung aller dieser Kräfte erfolgt durch Obornik und Schrimm, welche beiden Punkte an der Warthe gleich beim ersten Ausbruche eingenommen, mit Fähren versehen und sorgfältiger als alle übrigen Kreisstädte befestigt werden müssen. Demnächst wird das Reservecorps bei Posen Folgendes zum Gegenstande seiner Thätigkeit haben:

1. Keinen Zutritt nachrückender Streitkräfte zu gestatten, diese vielmehr einzeln zu zerstreuen.

2. Erhaltung der Communication mit dem rechten Wartheufer durch Obornik und Schrimm, wovon eines von beiden die Hauptstadt der Provinz werden wird. In dem einen oder dem andern Orte wird sich der Oberbefehlshaber mit den Behörden aufhalten und die revolutionären Aufträge nach beiden Wartheufern ertheilen. Durch diese beiden Punkte auch wird sich das Reserve- mit dem activen Corps vereinigen.

---

*) Bezieht sich auf die der Instruction beigegebenen Pläne.

3. Die Attaken auf die posener Besatzung so lange zu versuchen und zu wiederholen, bis preußische Colonnen aus Pommern oder Schlesien heranrücken, dann aber mit der ganzen Masse auf eine derselben ohne Weiteres losgegangen, nach errungenem Siege die andern vorgenommen u. s. w. Nach verlorener Schlacht ziehen sie sich über Obornik oder Schrimm am rechten Wartheufer nach dem activen Corps zurück. Die Verschiedenheit der Kriegssysteme des Reservecorps hängt also davon ab, ob die Festung überrumpelt wird oder nicht, und deshalb muß:

4. Gleichzeitig mit dem Aufbruche der ganzen Hauptmasse immer der Versuch zur Stürmung der Festung und des Ausbruches in Posen gemacht werden. Hiezu sind zwei Arten von Kräften vorhanden: die erstere rückt aus der Umgegend von zwei bis zu zwei und einer halben Meile in der Abenddämmerung aus und stellt sich um elf Uhr Nachts unter die Disposition des Oberbefehlshabers. Dies wird eine Reserve sein, die in der Umgegend der Stadt unvollendete Gebäude einnimmt, aus denen sie sich unbemerkt entweder nach dem Mittelpunkte der Stadt begiebt, oder nach Buk zum Stabe des Reservecorps zurückzieht; die zweite, die städtische, welche, in vier Haufen unter vier tüchtige Anführer vertheilt, sich auf die Außenwerke der östlichen Citadelle, auf den Husarenstall, die Wohnungen der höheren Civil- und Militärbeamten und auf den Artillerieschuppen wirft. Wenn sich die Schlacht verziehen sollte, nachdem die vier ersten Punkte angegriffen worden, so schreitet die Reserve in die Stadt und unterstützt den Kampf in den verbarrikadirten Straßen. Gelingt Nichts, so nehmen sämmtliche Truppen ihre Zuflucht zur Reserve und treten mit dieser in derselben Nacht ihren Rückmarsch nach Buk an, wo der Anführer des Reservecorps Alles den auf diesem Punkte bereits angelangten Abtheilungen einverleibt.

Rosafigur. Actives Corps.

Die Emissäre und Offiziere des Kreises sollen sehen, daß nach vollbrachtem listigen Angriff auf die preußischen Besatzungen die mittleren Kräfte von der ersten Masse der Rosafigur sämmtlich zum activen Corps gehören und unter keinem Vorwande sich nach Posen wenden, vielmehr mit einem Male nach der Grenze des Königreiches und dem Sammlungspunkte des Corps eilen müssen.

Diese Sammlungspunkte sämmtlicher Streitkräfte des rechten Wartheufers sind, und zwar für die Kreise Inowraclaw, Bromberg, Schubin, Wirsitz, Obornik, Wongrowiec, Gnesen, Schroda, Schrimm, Wreschen und Mogilno, Rogowo zwischen den Seen und der Quelle des Flusses Wetna; dagegen für alle Streitkräfte der ersten Masse des linken Wartheufers, und zwar aus den Kreisen Pleschen, Adelnaw, Schildberg, Krotoszin, Kroben, Pleschen.

Im Falle des Heranrückens einer bedeutenden russischen Macht an der Warthe von Kolo nach Peisern vereinigen sich die beiden nach Rogowo und Pleschen angelangten Colonnen an derjenigen Stelle, wo

die Prosna in die Warthe fließt, und in Folge dieser Durchführung müssen der Commissär und die Offiziere des Kreises Wreschen bei Zeiten darauf bedacht sein, an diesem Punkte auf drei Stellen je zwei Brücken aufzuführen.

Dieser Punkt soll das strategische Centrum und die Grundlage des Agirens des posener activen Corps bilden.

Protocoll,

verfasst am 22. Februar 1846 um 8 Uhr Abends durch die Unterzeichneten, zum Behufe der Errichtung einer nationalen Regierung der polnischen Republik *).

Ein vierzehnjähriges Bemühen der braven Söhne des Vaterlandes, zur Erreichung einer nationalen Existenz, rief in allen Theilen des bedrängten Polens zahlreiche Verbindungen in's Leben, welche die Glieder derselben der schrecklichsten Gefahr theilhaftig machen; desungeachtet ist es endlich doch gelungen, Alle zu einem Zwecke zu verbinden, nämlich zur Wiedererlangung des Vaterlandes durch Freimachung der ganzen polnischen Nation. Am 24. Januar l. J. übergaben Ausschüsse aller Verbindungen aus ganz Polen die regierende Gewalt in die Hände einer Behörde, bestehend aus fünf Personen, welche unter Beigabe eines Secretärs aus dem Großherzogthume Posen, der freien Stadt Krakau und ihrem Gebiete, aus Galizien, Rußland und der Emigration gewählt wurden; welche Behörde sich dann durch die Wahl zweier Glieder und zwar des einen für das Congreßpolen und des andern für Lithauen ergänzen sollte.

Die erwählten Glieder und der Secretär haben die ihnen anvertraute Gewalt angenommen und sollten sich vor dem 21. Februar (dem zum Ausbruche des Aufstandes bestimmten Tage) in Krakau versammeln; wie denn auch wirklich die Glieder für Krakau und Umgebung, für Galizien und die Emigration sich vor dem Termine einfanden, während hingegen der Repräsentant des Großherzogthums Posen gefänglich eingezogen wurde und jener Rußlands sowie der Secretär am bezeichneten Orte noch nicht eintrafen. Endlich hat sich das für die Emigration erwählte Mitglied, durch das Einrücken des österreichischen Militärs in Krakau für seine Freiheit besorgt gemacht, einstweilen über die Grenze geflüchtet.

In diesem Augenblicke beweiset die allgemeine Aufregung von Krakau mit den von allen Seiten her anlangenden neuesten Nachrichten, daß die Revolution der Wille Gottes und des ganzen polnischen Volkes sei; diese Vorfälle machen es den zurückgebliebenen Gliedern der regierenden Gewalt zur heiligen Pflicht, die ihnen anvertraute Macht ohne Verzug und um so williger zu übernehmen, als ja sonst der heiligste Eifer ausarten und die Gutsbesitzer, unsere Brüder, hart treffen könnte, die doch an dem Aufstande nicht Theil nehmen dürfen.

---

*) Aus dem Polnischen wörtlich übersetzt.

Indem wir in den Schooß der Regierungsgewalt einen Bürger des Congreßpolens aufnehmen, der die ihm gegebene Macht annimmt, reichen wir uns die Hände und schwören im Angesichte Gottes und der polnischen Nation, daß wir die Revolutionsgewalt so lange ausüben werden, bis ganz Polen befreit ist; daß wir als Mittel hiezu eine Bewegung im ganzen Volke durch Aufhebung aller Privilegien und durch Verleihung unbeschränkten Eigenthums der von den Landleuten jetzt nur unter Bedingungen benützten Grundstücke ansehen; daß wir ferner für alle Folgen dieser unserer Handlungen verantwortlich sein wollen, und daß wir Jeden, der es wagen sollte, unseren Anordnungen entgegen zu sein, für einen Verräther des Vaterlandes ansehen und hiernach mit ihm auch verfahren wollen. So wahr uns Gott helfe! Zu unserem Secretär ernennen wir den Karl Rogawski. Urkunde dessen unsere eigenhändigen Unterschriften.

Ludw. Gorzkowski.
Joh. Tyssowski.
Alex. Grzegorzewski.
Secretär Karl Rogawski.

Grundsatz der demokratischen Partei.

Die Aufschlüsse über die jüngsten Ereignisse in Polen enthalten auch folgendes Aktenstück, welches die Angabe der Augsb. Allgem. Zeitung und anderer Zeitungen von dem Plane der Insurgenten, alle Teutschen zu ermorden, widerlegt.

Art. 1. Die Revolutionsregierung ist eine, für ganz Polen unbeschränkt (absolut) und der Nation verantwortlich.

Art. 2. Jeder, welchem die Regierung oder eine von ihr eingesetzte Behörde was immer für ein Amt, Leitung oder auch nur einen zeitweiligen Standpunkt anweiset, — ist unter Todesstrafe verpflichtet, es anzunehmen und zu führen.

Art. 3. Jedermann, der waffenfähig ist und es unterläßt, sich binnen 24 Stunden, — von der Publication des Aufstandes an, — in seinem Aufenthaltsorte der Localbehörde zu stellen, verfällt als Spion dem Kriegsgerichte.

Art. 4. Raub, Gewalt an einer, wenn auch schuldigen Person, Einhebung von Steuern oder Robotleistungen, thätliche Widersetzlichkeit, Spionage, Veruntreuung öffentlicher Gelder, Mißbrauch der Amtsgewalt, Anmaßung eines öffentlichen Amtes wird mit dem Tode bestraft.

Art. 5. Wer ohne Ermächtigung der Regierung Clubbs, Comités oder Gesellschaften stiftet, ist ein Verräther des Vaterlandes.

Art. 6. Jede Gemeinde hat in ihrem Bezirke sogleich so viele Allarmzeichen aufzustecken, als zur Verständigung mit den nachbarlichen Gemeinden nothwendig sind. Diese Zeichen sind mit Stroh um-

wundene und mit Pech getränkte Säulen oder Bäume. Die Zerstörung oder Verhinderung des Anzündens derselben wird mit dem Tode bestraft.

Art. 7. Die Nationalfarbe ist weiß und roth, das Nationalwappen ein weißer Adler auf rothem (Amarant-) Grunde, mit Flügeln zum Fluge gespreizt, welcher, den Kopf nach rechts gewendet, in der rechten Klaue einen Eichen-, in der linken einen Lorbeerkranz hält. Dieser Adler ist auch das Siegel für alle Behörden und Gerichte.

Krakau, 23. Februar 1846.

Ludw. Gorzkowski.
Joh. Tyssowski.
Alex. Grzegorzewski.
Der Regierungssecretär:
Carl Rogawski.

Allgemeine Organisation des Aufstandes *).

Ausbruch der Revolution in Massen.

1. Jeder Landesinsasse ist verpflichtet bei Todesstrafe, sobald er von dem Ausbruche des Aufstandes in Kenntniß gesetzt worden, am festgesetzten Tage und zur bestimmten Stunde sich mit Waffen und Schießbedarf an dem ihm bezeichneten Orte einzufinden.

2. Den dazu berufenen Agenten wird obliegen, die einzelnen Bundesglieder von dem Zeitpunkte des Ausbruches und dem dabei zu beobachtenden Verfahren zu unterrichten und den Ort zu bestimmen, wohin sowohl die Verbündeten, als auch die durch die Revolution selbst für dieselbe gewonnenen Streitkräfte sich zu begeben haben, wobei jeder Agent auf Grundlage der vorausgegangenen Verbreitung nach den obwaltenden Umständen das Erforderliche verfügen wird.

3. Bevor er auf den bestimmten Platz sich begiebt, hat jeder Verbündete, besonders wenn er mit dem Volke in einem näheren Verhältnisse steht, die Gemeinde zu versammeln und ihr die Revolution zu verkünden, was auf nachstehende Art zu geschehen hat:

„Brüder Polens! ich habe euch versammelt, um euch im Namen „der neuen Regierung und des polnischen Gemeindewesens Freiheit, „Gleichheit, Unabhängigkeit unseres Vaterlandes von der Fremdherr-„herrschaft und brüderliche Gemeinschaft aller Polen unter sich — „zu verkünden. Von heute an erklärt die polnische Regierung für „aufgehoben: alle Roboten, Zinse, Abgaben, Körnerschüttungen, „Zölle, Mauthen, Tabaksmonopol und alle andern Lasten, außer „jenen, welche für die Bedürfnisse des Landes nothwendig sein werden. „Alle jene, welche dermalen keinen Grund besitzen, als: Gärtler, „Häusler, Gemeindebiener, erhalten, wenn sie in die Schlacht gegen „die Feinde ziehen, von der polnischen Regierung ein Jeder fünf

*) Uebersetzung aus dem Polnischen. (Aufschlüsse über die jüngsten Ereignisse in Galizien.)

„Morgen Landes eigenthümlich, sobald die Teutschen aus dem Lande „vertrieben sein werden. Den Bedarf an Holz, welches uns Gott auf „unserer Erde umsonst gab, erhält jeder unentgeltlich. Die Titel: „Fürst, Graf, Baron — sind abgeschafft. Alle Einwohner des Landes, „die Juden nicht ausgenommen, sollen gleiche Rechte genießen, überall „greift das Volk zu den Waffen und kämpft gegen die Feinde, gegen „die Teutschen und Russen; denn vom Vertreiben der Feinde hängt „euer Glück ab, das Glück eueres Vaterlandes, euerer gemeinschaft„lichen Mutter. Vorwärts also im Namen der Freiheit, die ich euch „hier verkünde, — im Namen eures eigenen und des Glückes euerer „Kinder, — im Namen des Vaterlandes, das Gott euch in Besitz „gab, und dessen Vertheidigung Er euch befiehlt, des Landes, welches „euere Unterdrücker und Feinde, die Teutschen und Russen, nun „inne haben!"

„Im Namen Gottes selbst fordere ich euch auf: Ergreift Sensen, „Hacken, Dreschflegel, Mistgabeln; macht euch mit mir auf, dem „Feinde entgegen!"

„Heute endlich ist der Zeitpunkt eingetreten, wo nach vielen Drang„salen des Vaterlandes, nach so vielen Uneinigkeiten die Polen sich „die Bruderhand reichen, vereint gegen unsere Feinde ihren Schild „erheben."

„Nieder mit den Tyrannen, nieder mit unsern Bedrückern; hoch „lebe die Freiheit und Gleichheit, Unabhängigkeit und Brüderschaft, „hoch lebe das Polenvolk! Brüder, heute giebt es keine Herren mehr, „heute sind wir alle gleich, alle von einem Wunsche beseelt, dem „Wunsche, uns von dem Feinde zu befreien. Polen! auf, zu den „Waffen! Gott segne uns!"

4. Wo sich ein verbündeter Priester befindet, soll er das Vorstehende bei fliegenden Fahnen, mit dem Kreuze in der Hand, verkünden und sich mit dem Volke an den bezeichneten Ort verfügen oder es in das nächstliegende Dorf führen, übrigens aber das Unternehmen segnen und die Waffen weihen; wo ein verbündeter Priester nicht vorhanden ist, hat der Patriot den Ortsgeistlichen unter vier Augen aufzufordern und ihm bei Todesstrafe zu befehlen, das Volk auf die oben bezeichnete Art anzureden.

5. Wird auf diese Art das Volk vermocht, sich der Bewegung anzuschließen, so hat sich der Patriot an dem bestimmten Orte nicht allein, sondern mit einer Volksmasse einzufinden, übrigens beim Durchzuge die Revolution überall zu predigen, die Massen aufzuregen und Jene, die sich widersetzen oder die Verkündigung der Revolution hindern wollen, auf der Stelle mit dem Tode zu bestrafen.

6. Die Bundesgenossen haben bei Todesstrafe an dem ihnen bezeichneten Orte zur festgesetzten Stunde pünktlich einzutreffen und dürfen daher in andern Orten wegen Verkündigung der Revolution nur so lange verweilen, als es ihnen die Zeit gestattet; deswegen hat Jeder

nach den Verhältnissen des ihm bezeichneten Ortes, wo er sich einfinden soll, die Revolution früher oder später zu beginnen. Unmittelbar nach Empfang der Losung hat jeder Verbündete Waffen für das Volk in Bereitschaft zu halten; — wer ein Reitpferd besitzt, hat es auf den Versammlungsplatz zu bringen, damit schnell eine Cavallerieabtheilung gebildet werden könne.

7. Sobald die Revolution verkündet ist und das Volk ausrückt, ist Jedermann anzuhalten, der sich in der Richtung gegen den Ort, wohin die Revolution zieht, fahrend, reitend oder zu Fuß bewegt, und erst nach geschehenem Angriffe frei zu lassen.

Jedermann hat sich der empfangenen Weisung gemäß zu benehmen und bei Todesstrafe dem Befehle des commandirenden Führers zu gehorchen.

Gegenwärtige Organisation hat verbindende Kraft.

Unterzeichnet:

Jan Tyssowski *).

---

*) In Folge der Umtriebe der Revolutionäre erschien folgende zweite Kundmachung:

Vom galizischen Generalgouverneur an die Kreisvorsteher in Tarnow, Wadowize, Jaslo, Sandek, Rszeszow, Sanok.

d. d. Lemberg, den 18. Febr. 1846.

Es hat sich im Bochniaer Kreise der Fall ergeben, daß sich ein Paar Gemeinden, durch Gerüchte eines angeblich nahebevorstehenden Aufstandes der Edelleute geschreckt, zu ihrem Schutze und zur Erhaltung der Ordnung, also in guter und löblicher Absicht, mit Sensen und Hacken bewaffnet haben, jedoch gleich wieder ruhig nach Hause zurückgekehrt sind, sobald sie durch die Anwesenheit der herbeigeholten Militärassistenz und durch eine angemessene Ansprache des mit selber abgesendeten Kreiscommissärs über die Ungrundhältigkeit ihrer Angst belehrt und zur Ruhe gewiesen wurden. Wegen des möglichen Mißbrauches müssen ähnliche Vorkommnisse sorgfältig hintangehalten werden. Sie werden daher alle Kreiscommissäre und sonstigen zu Commissionsreisen verwendeten Beamten, die der Landessprache vollkommen mächtig sind, beauftragen, gelegenheitlich ihrer Amtsreisen, überall, wo es nach Lage der Umstände nöthig ist, durch zweckmäßige Belehrung und Ermahnung der Ortsvorstände und einiger ordentlicher Grundwirthe auf die Beruhigung des Landvolkes einzuwirken. Die betreffenden Beamten werden die Gemeinden auf eine kurze und verständliche Weise zu belehren haben, daß die gegenwärtige Aufregung von einigen Uebelgesinnten ausgehe, die es sich zum Zwecke gemacht haben, die bestehende Ruhe und Ordnung zu stören, lügenhafte Gerüchte von einem nahe bevorstehenden Ausbruche einer Revolution auszustreuen, dadurch die Bevölkerung des Landes zu beunruhigen und zu schrecken, sie zu Gewaltthaten zu reizen und aus der allgemeinen Verwirrung einige Vortheile für sich zu gewinnen. Die Regierung habe bereits kräftige Maßregeln ergriffen, dem Uebel Einhalt zu thun, viele der Unruhstifter seien bereits verhaftet und die Untersuchung mit ihnen im Zuge; die Regierung halte es auch für ihre besondere Pflicht, die Gutgesinnten aller Stände und insbesondere die Unterthanen gegen allfällige, jedoch unwahrscheinliche Excesse durch schnelles und kräftiges Einschreiten der Militärgewalt zu schützen. In dem festen Vertrauen auf diesen Schutz der Regierung mögen deshalb die Unterthanen bei ihren Häusern bleiben und ruhig ihrer gewohnten Arbeit nachgeben, ohne sich durch was immer für Gerüchte und Vorspiegelungen verleiten zu lassen, bewaffne

Manifest der nationalen Regierung der Republik Polen an die polnische Nation.

Polen!

Die Stunde des Aufstandes hat geschlagen, das ganze zerrissene Polen erhebt sich und wächst, unsere Brüder im Großherzogthume Posen, im Congreßpolen, in Rußland kämpfen bereits; sie kämpfen um ihre heiligsten, durch List und Uebermacht ihnen entrissenen Rechte. Ihr wisset ja, was geschehen ist und noch immerfort geschieht; die Blüthe unserer Jugend verfault in den Gefängnissen, unsere Greise, die uns mit Rath an die Hand gingen, sind geschändet, die Geistlichen aller Würde beraubt, mit einem Worte, Jeder, der mit der That oder auch nur im Gedanken für's Vaterland zu leben, zu sterben verlangte, ist entweder dahin oder vermodert im Gefängnisse, oder er ist jeden Augenblick beidem ausgesetzt. Es widerhallen fürchterlich in unseren Herzen die Seufzer von Millionen Gepeitschten, von jenen,

---

und in Massen auszurücken; dagegen sollen sie nach Umständen, wo ihnen von derlei Aufwiegelung etwas bekannt wird, es dem Kreisamte oder dem nächsten Militär anzeigen. Sollten gleichwohl irgendwo Bauern bewaffnet und in Massen zum Vorschein kommen, so hätten der Herr Kreisvorsteher sogleich einen der Landessprache vollkommen kundigen, verläßlichen Kreiscommissär mit angemessener, jedoch nicht zu großer Militärassistenz an Ort und Stelle zu entsenden, um durch angemessene Belehrungen und Ermahnungen deren Entwaffnung und Beruhigung zu bewirken *).

---

*) In Folge der Bewegung in Krakau erschien gleichzeitig folgende Kundmachung:

Der regierende Senat der freien, unabhängigen und streng neutralen Stadt Krakau und ihres Gebietes [1]).

Das Zusammentreffen außerordentlicher, die persönliche Sicherheit und das Eigenthum der Bürger und Einwohner der freien Stadt Krakau bedrohenden Verhältnisse hat die dringende Nothwendigkeit hervorgerufen, die bewaffnete Macht dieses Landes zu verstärken. Die in dieser Hinsicht benöthigte Hülfe ist der Regierung der freien Stadt Krakau durch das am heutigen Tage erfolgte Einrücken einer Abtheilung von Truppen einer der drei hohen Schutzmächte gewährt worden.

Diese Maßnahme wurde lediglich aus Vorsicht und Sorgfalt für Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung, so wie zur Abwendung drohender Attentate ergriffen.

Indem der Senat dies zur öffentlichen Kenntniß bringt, gibt er sich der Hoffnung hin, daß die hiesigen Bürger und Einwohner die obige Maßnahme als einen Beweis der Sorgfalt für das Wohl des Landes betrachten und diese Wohlthat zu würdigen wissen, so wie, daß sie durch ihr ruhiges und loyales Benehmen die Landesregierung in ihren Anstrengungen zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung unterstützen werden.

Krakau, den 18. Februar 1846.

Für den Senatspräsidenten
unterzeichnet: Ksiezarski m/p.

Der Generalsecretair des Senates:
J. Stoninski m/p.

---

1) Uebersetzung aus dem Polnischen.

die in unterirdischen Löchern vermodern, die in die Reihen der Unterdrücker getrieben wurden und gemartert mit Allem, was menschliche Kraft nur vermag; — man hat uns unseren Ruhm entrissen, man verbietet uns unsere Sprache, — wir dürfen nicht mehr den Glauben unserer Väter bekennen, man legt unserer Nationalität unübersteigliche Hindernisse in den Weg, bewaffnet Brüder gegen Brüder, streut Unglück auf die würdigsten Söhne des Vaterlandes. Brüder! nur noch ein Schritt, und es wird kein Polen und keinen Polen mehr geben, unsere Enkel werden unser Andenken verfluchen, weil wir ihnen vom schönsten Striche Landes nur Schollen zurückließen und Wüsten, daß wir zusahen, wie das tapferste Volk in Bande gelegt wurde; sie werden uns fluchen, weil sie einen fremden Glauben bekennen, eine fremde Sprache sprechen und Sclaven der Unterdrücker ihrer Rechte sein müssen; aus den Gräbern heraus ruft uns der Staub unserer Väter, die für die Volkssache bluteten, sie zu rächen; es bitten uns lallend die Kinder, ihnen das Vaterland zu erhalten, das uns Gott schenkte, es rufen uns alle freien Völker der Erde zu, das heiligste Princip der Nationalität nicht fallen zu lassen; es ruft uns Gott selbst, der einstens unsere Handlungen richten wird.

Wir sind zwanzig Millionen stark; erheben wir uns wie ein Mann und keine Gewalt kann uns übermannen, wir werden frei sein, wie sonst Niemand in der Welt, wir erkämpfen uns eine gesellschaftliche Existenz, in welcher Jeder nach Verdienst und Tauglichkeit die irdischen Güter wird benutzen können, ein Privilegium, unter was immer für einem Namen, niemals stattfinden, in welcher jeder Pole für sich, seine Gattin und seine Kinder Ruhe und Sicherheit finden wird, in welcher der von Geburt aus an Geist oder Körper Verwahrloste ohne Erniedrigung unfehlbar die Hülfe der ganzen Gesellschaft erhält, in welcher die von den Landleuten gegenwärtig nur bedingungsweise benützten Grundstücke ihr unbeschränktes Eigenthum sein, in welcher Steuern, Robot und alle ähnliche Abgaben aufhören werden, in welcher endlich die Aufopferung für die Sache des Vaterlandes mit den Waffen in der Hand mit einer Domäne aus den Nationalgütern belohnt werden wird.

Polen! Von nun an kennen wir keinen Unterschied unter uns, wir sind alle Brüder, Söhne eines Vaterlandes, eines Gottes im Himmel. Ihn wollen wir um Hülfe anflehen; er wird unser Schwert segnen und uns siegen lassen; aber damit er uns wirklich erhöre, beflecken wir uns nicht mit Trunkenheit und Raub, beflecken wir nicht unser geheiligtes Schwert durch Eigenmächtigkeit oder Ermordung wehrloser Menschen anderer Confessionen, wie der Ausländer; denn nicht den Völkern, sondern unsern Unterdrückern gilt dieser Kampf. Und darum zum Zeichen der Einigkeit wollen wir die Nationalkokarde anheften und schwören: „Ich schwöre, Polen, meinem Vaterlande, „mit Rath, Wort und That zu dienen, ihm alle meine Aussichten,

„mein Vermögen, ja mein Leben zu opfern; ich gelobe unserer Natio-
„nalregierung unbedingten Gehorsam zu leisten — in Krakau am 22.
„d. M. um 8. Uhr Abends im Hause „pod Krzysztoforami“ so wie
„allen Behörden, die sie einsetzt, — so wahr mir Gott helfe.“

Vorstehendes Manifest hat in besonderen Abdrücken im Regierungs-blatte zu erscheinen, ist in ganz Polen zu verschicken und sogleich in allen Kirchen von der Kanzel, in allen Gemeinden durch Anheften an öffentlichen Orten zu publiciren.

Krakau, den 22. Februar 1846.

Ludw. Gorzkowski.
Johann Tyssowski.
Alex. Grzegorzewski.
Der Regierungssecretär:
Karl Rogawki.

Die Nationalregierung an die Brüder Israeliten *).

Polen! Die Stunde der Vereinigung aller Standesverschiedenen hat geschlagen. Ihr wurdet, so lange die Tyrannei herrschte, für ein abgesondertes Volk gehalten. Die Revolution nimmt euch in den gemeinschaftlichen Schooß auf und sichert Euch als Söhnen desselben Stammlandes menschliche Rechte zu; sie begrüßt Euch als Söhne des Vaterlandes, würdig, befreit zu werden und rücksichtslose Rechtsgleichheit zu erlangen. Da jedoch der Genuß von Rechten durch Pflichterfüllung von der anderen Seite aufgewogen werden muß, so ruft Euch die Revolutionsregierung in die Reihe der Kämpfer und erklärt, daß alle gegebenen und noch zu publicirenden Manifeste sich auch auf die Brüder israelitischen Glaubens erstrecken.

Krakau, 23. Februar 1846.

L. Gorzkowski.
Joh. Tyssowski.
A. Grzegorszewski.
Der Secretär:
Rogawski.

Manifest des um seine Freiheit ringenden Polens an die teutsche Nation.

Die provisorische Regierung des um seine Freiheit ringenden Königreichs Polen.

Freie und edle teutsche Nation! Die Insurrection unserer Brüder im Großherzogthume Posen hat Anlaß zum Verlust einer Anzahl Menschen gegeben, den wir gemeinschaftlich getheilt haben. Unsere Brüder dürfen jetzt die Ursache dieses Kampfes weder zu erklären, noch zu entschuldigen wagen. Wir sprechen für sie, damit die Ursache des Kampfes nicht falsch verstanden und damit dadurch nicht gleich im Anfange Groll und Feindschaft erregt werde. Bei unzureichenden Kräften können wir uns nicht an eine Regierung wenden, aber wir können zu dem Volke sprechen, denn jedes edle Herz und jeder freie Teutsche ist fähig, uns zu verstehen.

Unsere Brüder in Posen hatten beim Angriff auf die

*) Aus dem Polnischen.

Regierung und die Armee die Absicht, sich uns mit gewaffneter Hand anzuschließen und uns in unserm Kampfe gegen unsere barbarischen Unterdrücker energisch beizustehen. Sie wurden daher zu ihrem Angriff weder aus Haß gegen Euch, noch durch verblendete Selbstliebe getrieben. Wenn Gott unsere Anstrengungen segnet, wird unsere Regierung in Verbindung mit der Euren treten.

Wir schwören Euch vom gegenwärtigen Augenblicke an Freundschaft und Eintracht. Zwischen edelmüthigen, freien Völkern kann nur Freundschaft bestehen; weder Ihr noch wir können vergessen, wie Teutschland unsere Brüder nach dem blutigen Kampfe von 1831 aufnahm. Gott hat diese Thatsache in die Herzen aller Rechtschaffenen eingegraben. Wir sind überzeugt, daß, sobald unsere verbannten Brüder, wenn sie von unserem Kampfe hören, uns zu Hülfe eilen, Ihr ihnen Euren Beistand nicht verweigern werdet, denn könntet Ihr wohl einem alten Gaste in Eurem eignen Lande die Arme binden lassen? Ihr versteht unsern Kampf, Ihr habt einen ähnlichen ausgehalten. Ihr siegtet in den riesigen Kämpfen von 1813 und 1814. Wir im Gegentheile unterlagen. Vielleicht segnet Gott unser gegenwärtiges Unternehmen zum Ruhme und zur Freiheit der ganzen Menschheit, so daß sie eines Tages nur freie und unabhängige Nationen zählt.

---

8. Podolecki.

Nachtrag zur Geschichte der Insurrection.

Da wir Alles sammeln, was zur Aufklärung der Thatsachen dienen kann, ohne irgendwie Partei zu nehmen, so können wir ein Aktenstück aus der Reforme nicht vorenthalten.

Major Podolecki ist ein geachteter Bürger, dessen Zeugniß volles Vertrauen verdient. Hier folgt sein Brief: „Nachdem ich der österreichischen Schlächterei und den österreichischen Gefängnissen entgangen, halte ich es für meine heilige Pflicht gegen so viele unglückliche Schlachtopfer, eine treue Erzählung über jene Greuel zu liefern, deren Augenzeuge ich gewesen bin."

„Ich werde nur erzählen, was ich selbst gesehen, ohne auf Gerüchte zu achten, aber ich habe nur einen sehr kleinen Theil einer Katastrophe gesehen, die in der Geschichte der Verbrechen unerhört ist."

„Nachdem ich Lemberg am 16. Februar verlassen, war ich, als ich am 19. bei meiner Durchreise durch das Dorf Jodlawa im Jasloer Kreise kam, über die Aufreizung er-

staunt, welche unter den Einwohnern durch unsinnige Gerüchte, die aus unbekannten Quellen kamen, hervorgebracht worden, welche erzählten, daß in dem Dorfe Demborzyn die Edelleute ihre Bauern umbrächten. Mehre Einwohner von Jodlowa begaben sich eiligst dorthin und kamen natürlich wieder, ohne die mindeste Unordnung gefunden zu haben; aber diese Gerüchte waren ein trauriges und angelegtes Vorspiel zu dem Sturme des folgenden Tages."

„Am Abend desselben Tages im Herrenhause zu N...., dessen Eigenthümer abwesend war, angekommen, beschloß ich gemeinschaftlich mit Herrn Alexander Zdznisky, der vor mir ankam, hier zu übernachten."

„Des anderen Tages mußte ich, meinem Reisezwecke gemäß, auf demselben Weg zurückkehren, auf dem ich gekommen. In Jodlowa angekommen, traf ich daselbst einen mit Sensen, Mistgabeln und Dreschflegeln bewaffneten Haufen. Ich glaubte anfangs, es sei ein revolutionärer Aufstand, der vor der Zeit ausgebrochen, ward aber bald bitter enttäuscht, als der Haufen mich heulend umringte und schrie, daß er auf Befehl der Regierung handele. Umsonst verlangte ich vor den Gutsherrn geführt zu werden. Man antwortete mir: „Ihr seid alle Schurken, Ihr wollt das Volk umbringen, wir haben schon zwei von Euch arretirt." Zum Glück kam der Richter des Dorfes und befahl, mich nach Demborzyn zu dem Kreiscommissär zu führen, welcher sich schon seit dem Morgen zum Verhöre der Verdächtigen daselbst befand. Auf dem kurzen Wege dahin machten mehre Bauern, deren militärische Haltung verabschiedete Soldaten anzuzeigen schien, den Vorschlag, mich ohne Weiteres abzuthun, damit sie mich nicht weiter zu eskortiren brauchten, aber der Richter ließ es nicht zu, setzte sich selbst zu mir in den Schlitten und begleitete mich nach Demborzyn."

„Hier besetzten mehre hundert bewaffnete Bauern den Hof und die Thüren des Gerichtshauses. Ich wurde in das Haus des Gerichtsherrn geführt. Soldaten hielten in der Hausflur Wache, Landdragoner standen in der Wachstube, und in Gegenwart des Commissärs Hoyrofski und eines Infanterieoffiziers brach man die Kommoden und Schränke auf, weil der Gerichtsherr auf seiner Flucht die Schlüssel mitgenommen hatte."

„Nach den üblichen Fragen über Namen, Vornamen, Stand oder Rang und den Zweck meiner Reise ließ mich der Commissär in das Nebenzimmer führen, wo ich zwei junge Männer in Ketten fand. Die Landdragoner durch-

suchten meinen Koffer und meine Kleider, und obschon sie nichts Verdächtiges fanden, zeigte mir Hoyrofsky doch an, daß ich nach Jaslo, der Hauptstadt des Kreises, gebracht werden müsse."

„Am Nachmittag traten wir die Reise an. Der Zug bestand aus mehren Wagen und Schlitten, enthielt außer Hoyrofski, dem Commissär, einen Offizier und vier und zwanzig Mann Infanterie, ungefähr zehn Landdragoner, den Gutsherrn des Ortes, Bobrowski, mehre Frauen, Kinder, einen Priester, zwei junge Leute in Ketten und mich. Ich befand mich zwischen zwei Landdragonern, welche auf jede meiner Bewegungen Acht gaben."

„So zogen wir durch zwei oder drei Dörfer, ehe wir auf die Landstraße zwischen Silsiw und Jaslo kamen. Die Dörfer und alle Straßen und Wege waren von bewaffneten Haufen bewacht. Alle Augenblicke machten der Commissär und die Landdragoner Halt, um den Bauern geheime Verhaltungsbefehle zu geben."

„An der Furth von Jaworze machte mich ein blutiger Anblick schaudern: zwei verstümmelte Körper lagen auf einem Bauernschlitten ohne Pferde, den man in kurzer Entfernung von der Heerstraße hatte stehen lassen. Einer dieser Unglücklichen athmete noch, ein Förster aus der Umgegend, Namens Künzel."

„Als wir am andern Ufer des Flusses waren, begegneten wir drei Bauern auf sehr schönen Pferden. Sobald sie die Bajonette der Soldaten gewahrten, schlossen sie sich sogleich uns an und lieferten an den Regierungsbeamten einiges Silbergeschirr und mehre Kleidungsstücke aus. Ihre blutigen Hände und Kleider zeugten von einem neuerdings verübten Verbrechen."

„Später trafen wir mehre, in der Nähe der Straße nach verschiedenen Richtungen hinziehende Haufen, die Jemanden zu suchen schienen. Sobald sie uns bemerkten, kamen sie an den Zug heran, um ihre Beute abzugeben."

„Vor dem Gasthofe zu Kamienica war eine große Menge versammelt. Unser Zug hielt hier an. Hoyrofski stieg ab, und gleich darauf warfen sich ihm zwei unglückliche Frauen zu Füßen, um ihn um seinen Beistand zur Rettung eines Mannes zu bitten, welcher der Sohn der einen und der Gemahl der anderen dieser Frauen war. Bald darauf kam der Unglückliche, von den Frauen geführt, aus dem Gasthause heraus, aber mit so entstelltem und verstümmeltem Gesicht, daß man seine Züge nicht erkennen konnte. Er wurde, nebst einem verwundeten alten Manne, in einen Schlitten gesetzt, um von einem Landdragoner nach einem benachbarten Edelhofe gebracht zu werden; die Damen folgten

zu Fuße. Der Landdragoner kam bald zurück und meldete, daß der Edelhof, wo er die Verwundeten und die Damen zurückgelassen, ganz demolirt und weder mit Geräthschaften noch Thüren und Fenstern versehen sei."

„Außer diesen Opfern fanden wir noch fünf Leichname in den Gasthofe zu Kamienica. Unter ihnen war der eines Freundes von mir, Namens Victor Bogusz. Er athmete noch, als wir ankamen, starb aber bald darauf. Einer der Mörder prahlte laut vor dem Commissär und in Gegenwart des ganzen Zuges, Herrn Victor Bogusz umgebracht zu haben. „„Ja, Herr Commissär,"" sagte er, „„ich, Thomas Jardis, aus dem Dorfe Kamienica, habe den Bogusz mit eigner Hand erschlagen; ich, der ich zehn Jahre dem Kaiser gedient habe."" Der Commissär und die Landdragoner sprachen mit diesem Banditen sehr artig und vertraulich."

„Es war schon sehr spät, als wir Jaslo erreichten. Ich wurde in das Stadtgefängniß gebracht, mit noch zwei anderen Gefangenen, welche revolutionärer Absichten verdächtig waren. Man hatte sie ungeachtet der starken Gefängnißmauern und der vielen, an jeder Thüre aufgestellten Wachen in Ketten gelegt."

„Tags darauf wurde ich in das Kreisamt gebracht. Hier wurde von einem anderen Commissär ein Protocoll über meine Verhaftung aufgenommen, und da die Papiere, die man in meinem Koffer gefunden hatte, anzeigten, daß ich in Proceßsachen bei dem Tribunale in Tarnow zu thun hatte, und da übrigens zwei Beamte, welche mich persönlich kannten, die Identität meiner Person bezeugten, so wurde ich entlassen und erhielt einen Paß zur Heimreise in den Kreis Zloczow. Aber dies wollte ich nicht thun, da mich die Pflicht an andere Orte hinrief. Ich suchte daher meinen Aufenthalt zu verlängern, was mir durch Hülfe verschiedener Vorwände bis zum 26. Februar gestattet wurde, obschon Przybylsky, der Kreishauptmann zu Jaslo, mir selbst befohlen hatte, den Ort zu verlassen."

„Während der Unterredung mit diesem gemeinen, blutdürstigen Menschen erzählte ich ihm die Greuelthaten, deren Zeuge ich auf meinem Wege nach Jaslo gewesen, die schrecklichen Worte des Mörders Thomas Jardis und erwähnte, wie leicht es sei, allen diesen Greueln ein Ziel zu setzen, da die Bauern den Beamten, den Soldaten und Landdragonern blinden Gehorsam leisteten. Er antwortete ganz wüthend: „„Sie haben es selbst gewollt, meine Herren; ich bemitleide Sie nicht."" Umsonst bemerkte ich, daß sein Ausspruch mich nichts angehe, da ich ja gar nicht zu seinem

Kreise gehöre und zum ersten Male in meinem Leben das Vergnügen habe, ihn zu sehen. Er antwortete mit dem Blicke eines Tigers: „„„Pah! Sie sind Einer wie der Andere; ich kenne Sie Alle nur zu gut, und daher gehen Sie Ihrer Wege!““ Während ich in Jaslo war, wurden täglich mehr als zehn todte und verstümmelte Körper, außer einer großen Anzahl Verwundeter, eingeliefert. Unter den Ermordeten bemerkte ich den Gutsbesitzer Denker von Gogolef und seinen Sohn, Alexander, Zdzinski, Piarzscala, einen neunjährigen Knaben, dem die Augen ausgerissen waren, mehre Diener und selbst fremde Tagelöhner.“

„Unter den Verwundeten waren Rinceud Pol, einer der Sterne unserer Literatur, sein Bruder Joseph, Titus Przenicki, Madame Pol, die Gattin des berühmten Schriftstellers, Jordan und seine Gattin und Mios, vormals französischer Offizier unter dem Kaiserreich.“

„Die Wagen mit Gefangenen, Verwundeten und Todten, welche stets von den Mördern selbst escortirt wurden, hielten fortwährend vor dem Kreisamte, wo die Beamten und Landdragoner die Lebenden in Empfang nahmen, Einige davon frei ließen und Andere in's Gefängniß warfen. Die Leichname wurden den Mördern zurückgegeben, mit dem Befehl, sie an dem Orte, wo der Mord begangen worden, zu begraben. Ich sah Sterbende auf dem Wagen, welche vor das Kreisamt gebracht wurden, das h. Sacrament verlangen und in Gegenwart ihrer Mörder empfangen, welche bald darauf sich mit den leblosen Körpern wieder entfernten.“

„Unter den Gefangenen herrschte das schrecklichste Elend. Verwundete und Sterbende wurden ohne Unterschied aufeinander geworfen. Erst Abends vor meiner Abreise aus dieser Stadt wurden die Keller in Gefängnisse verwandelt, indem man große unterirdische Räume durch Mauerwerk in kleine Zellen theilte.“

„Unterdessen füllte sich die Stadt sehr schnell mit denjenigen, welchen es, durch die Nähe ihres Wohnorts, oft mit Hülfe ihrer eigenen Bauern, gelang, dem Blutbade zu entgehen. Ich sage ihrer eigenen Bauern, denn durch dieses systematische Gemetzel wurde jede Gemeine zur Ausrottung der Bewohner irgend eines benachbarten Edelhofes, aber niemals ihrer eigenen Herren verwendet. Sowie die Bauern es merken ließen, das Leben ihres Herren retten zu wollen, wurden sogleich mehre Gemeinden aufgefordert, um vereint ihnen entgegen zu wirken. Es ist falsch und irrthümlich, daß diese Greuel aus Rache der Bauern, wegen der von ihren Herren erlittenen Bedrückung, ausgeübt wurden.“

„Der galizische Landedelmann stand so isolirt, und alle seine Schritte wurden durch den Einfluß der Regierung so unwirksam gemacht, daß er den Bauern weder Gutes noch Böses zufügen konnte. Es war keine andere Unterdrückung möglich, als die österreichische. Die galizischen Gutsbesitzer waren so weit entfernt, die Bedrückung ihrer Bauern zu wollen, daß sie vielmehr auf jedem Landtage in Lemberg den Wunsch äußerten, eben diese Bauern zu befreien."

„Es ist nicht dem leisesten Zweifel unterworfen, daß die österreichische Regierung die Ermordung der Edelleute vermittelst einer eben so schändlichen, als absurden Verläumdung veranlaßte, daß die Edelleute sich zur Ausrottung der Bauern verschworen hätten. Anfangs wurden die Bauern nicht von Plünderungssucht getrieben, denn sie lieferten ihren ganzen Raub den Landdragonern und Beamten aus, weil sie in dem Wahne lebten, daß sie nur in rechtmäßiger Nothwehr handelten. Sie glichen hierin dem Volke von Jerusalem, welches in seiner Verblendung die Propheten schlachtete und so Diejenigen ermordete, welche sich bemühten, ihm Freiheit, Eigenthum und politische Rechte zu verschaffen."

„Am 26. Februar wurde in Jaslo das Martialgesetz verkündet, auch befohlen, daß alle Verdächtigen bis drei Uhr Nachmittags die Stadt verlassen sollten. Es ist unmöglich, den Schrecken und die Verzweiflung der Unglücklichen zu beschreiben, welche aus dieser letzten Zuflucht vertrieben wurden, um einem wüthenden Pöbel preisgegeben zu werden, der nun am Mord Geschmack gefunden und ringsumher auf eigene Rechnung plünderte und mordete."

„Einige von ihnen baten um Pässe nach andern österreichischen Provinzen als Galizien, und obschon das Kreisamt kein Recht dazu hatte, solche zu ertheilen, geschah es dennoch, um die Stadt von allen Denen zu befreien, welche man fürchtete, ohne daß man hinreichenden Grund hatte, sie gefangenzunehmen."

„Die Regierung ließ alle diese Greuel verüben, indem sie sich jeder Theilnahme enthielt. Aber jeder Edelmann, den die Bauern brachten, wurde wie ein Verbrecher behandelt. Diejenigen, welchen es gelungen war, zu entfliehen, wagte die Regierung jedoch nicht, gefangenzunehmen. Da ich mich auch in dieser traurigen Lage befand, so bat ich mit den Andern um einen Paß und erhielt einen nach Prag in Böhmen lautenden, wo ich Mittel gefunden, nach Frankreich zu kommen, diesem . . . . . Lande, welches jetzt die einzige Zuflucht für das polnische Unglück ist."

Förster B

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galizien und der Panslavismus Beitrag zu den Akten über die Ereignisse in Polen und Galizien im Jahre 1846

Leipzig 1847

Polon. 28 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778577-7